

DD Q.

D

E. A. 346.

Verf.

Schneider, Carl Heinrich
von

Sieben wunderbare
Lebensjahre
eines
Kosmopoliten.

Von ihm selbst beschrieben.

Herausgegeben
von
Felix Candide.

Zweiter Band erste Abtheilung.
Mit einem Kupfer.

Hamburg 1797,
in der Mugenbacherschen Buchhandlung.

Einzelne Exemplare

2 6 7 8 9 1 0 1 1

1872

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

1872

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

Rechnungsbuch

1872

Sieben
wunderbare Lebensjahre
eines
K o s m o p o l i t e n.

Zweiter Theil.

N 2

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a faint, mirrored impression.



Goer 2924
7K

Mein viertes wunderbares Lebensjahr.

(Fortsetzung.)

Ich hatte mich seit meinem fünfjährigen Aufenthalt auf der Villa schon viel zu sehr daran gewöhnt und verwöhnt, jeden Augenblick mit Vergnügen bezeichnet zu sehen, als daß eine unangenehme Empfindung mir erträglich hätte seyn können. Ich machte daher sogleich Anstalt, den widrigen Eindruck, den ich durch die Nachricht von der nahen Ankunft der Herzoginn und ihrer Schwester unwillkürlich erhalten hatte, aus meiner Seele wegzuschaffen: allein, es gelang mir nur halb; und die Freuden der Tafel gleiteten heute ohne große Wirkung von derselben ab.

Wir hatten eben abgespeist, als ein voraneilender Kurier das Naheseyn der Fürstinnen ankündigte. Alle gegenwärtige Herren, an welche ich

ich mich anschloß, begaben sich alsbald zu deren Empfang in den Hof. Endlich kamen sie an und das Herz pochte mir mit raschern Schlägen, ohne daß ich wußte, warum. Kaum waren sie aus dem Wagen gestiegen, als ihr herumirrender Blick auch mich gewahrte, worauf ich ihnen auf der Stelle von Signor Benetti als ein während ihrer Abwesenheit angekommener Gast vorgestellt wurde.

Ehe ich weiter etwas von der Art sage, mit welcher die Fürstinnen mich empfingen, halte ich für nothwendig, den Lesern eine Schilderung von selbigen zu machen, und zwar werde ich sie so darstellen, wie meine Seele ihr Bild im ersten Augenblicke des Sehens auffing, also wahr und mit Farben, die das an die Gegenstände gewöhnte Auge weder geschwächt hat, noch die durch irgend ein späteres Motiv verstärkt worden sind.

Der ältern Schwester, als der Herzogin und eigentlichen Gebieterin in der Villa, konnte man dem Ansehn nach nicht weniger als fünf, bis sechsundfünfzig Jahre geben. — Sie hatte gewiß preussisches Gardemaß, und war dabey so mager, daß die Haut unmittelbar auf ihrem star-

ken

fen Knochengebäude auflag. Vom Halse an bis zum Fußblatte, und hinten vom Nacken bis zur Ferse, war die ganze Person zwischen zwei schnurgeraden Linien eingeschlossen, an welchen man nicht die geringste Erhöhung wahrnehmen konnte. Ihr rascher Gang und das Lebhafteste in ihrer Bewegung und in ihren Geberden zeigte, wie wenig sie von ihrer eigenen Schwere gehindert wurde. Ihr Schritt maß sicher jedesmal eine Länge von drei rheinischen Fuß.

Ihr Gesicht mogte vor Zeiten, da es vielleicht mit Wangen und dem gehörigen Fleische bekleidet war, nicht übel gewesen seyn; aber jetzt, da dessen Erhabenheiten, als die große gebogne Nase, das spitze Kinn, die dachförmige Stirn, die Backenknochen, alle isolirt dastanden, war jeder Reiz von demselben verschwunden. Es war so wie der Hals mit Markasite überzogen, durch deren Rinde hin und wieder ein emporschnellendes Warthaar durchgebrochen war, und die Stelle, wo ehemals die Rosen der Wangen geblüht haben mogten, bezeichneten zwei große, rothe, gemalte Mundungen. In den Schläfen und am Halse schlängelten sich schöne blaue Kederchen, welchen

den die Kunst des Pinsels ebenfalls das Dasein gegeben hatte. -- Ihre Augen waren groß, dunkelbraun, hervorstehend. Sie stammten unter schwarzen, aber gut gewölbten Augenbrauen, indem sie eine Seele voll der heftigsten Leidenschaften verriethen, und — um das wenigste zu sagen — keinesweges zum Vorthell der Person sprachen; denn das Liebreiche, Leutselige, was aus denselben herausblickte, schien mehr erkünstelt als natürlich zu seyn. — Ihr Haar war rabenschwarz und glänzend, und umgab ihren Kopf in dicken Locken.

Ihre Stimme war ein vollkommener Bass, aber mit dieser Bassstimme wußte sie recht artige, verbindliche Dinge zu sagen, die mit derselben und mit ihrem Individuum sonderbar kontrastirten. Sie drückte sich sehr präzis und sehr gut aus, befeiligte sich durchgängig einer großen Höflichkeit, und nach ihren Aeußerungen zu urtheilen, mußte man sie für wohlmeinend, gutherzig und theilnehmend halten.

Uebrigens charakterisirte ihr Ton und ihr Betragen völlig die Dame nach der großen Welt. Ihr Anzug, ob sie schon von der Reise kam, war äußerst

äußerst elegant, modisch und selbst kokett. Dabeging von ihr ein sich in die Ferne verbreitender Duft von mancherlei Parfüm aus. Mit Einem Worte, sie hatte vollkommen das Ansehen einer *Petitemaitresse* und — noch auch so.

Ihre Schwester, die *Marchese*, die den Vorzug, die jüngere genannt zu werden, nur einer Differenz von einem Jahre verdankte, war, in Hinsicht auf das Aeußere, beinah völlig das Gegenstück von der Herzoginn. Ihre Größe war noch unter der mittelmäßigen, und ihr Umfang hätte einer Riesinn angehören können, ohne daß dieselbe für mager zu erklären gewesen wäre. An ihren Armen hingen ungeheure Fettmassen, und ihr ansehnliches Kinn ruhte auf einem sehr entblößten Busen, der zwei Globen von nicht unbeträchtlichem Durchmesser ähnlich war, wie zwischen ein paar hochaufgepölkerten Kissen. Diese Korpulenz lastete dermaßen auf ihrem Fußgestelle, daß sie, statt zu gehen, nur watschelte. — Das Gesicht war diesem Ganzen angemessen und von einer kupfrigen Röthe überzogen. Ihre Nase war nur klein und folbig; die grauen, wenig gespaltenen Augen, die tief in ihren Fleischhöhlen

höhlen steckten, zeigten ein gewisses Feuer und einen Ausdruck, der indeß so zweideutig war, daß man nichts Bestimmtes davon schließen konnte. — Der Ton ihrer Sprache war rauh und etwas freischend.

Dabei hatte sie nicht weniger Sorgfalt auf Ausschmückung ihrer Person, als die Herzoginn, verwendet, und gleich dieser duftete sie wie ein *magasin de parfums*. Auch befeischigte sie sich nicht minder als ihre Schwester, durch ein liebreiches, zuvorkommendes Betragen die Herzen zu gewinnen.

Mit dieser Höflichkeit, mit herablassender Güte in Mienen und Worten, mit dieser Leutseligkeit und mit einem gewissen Etwas, das noch mehr als Höflichkeit, Herablassung und Leutseligkeit ausdrückte, und allem Ansehn nach unverstellte Sprache des Herzens zu seyn schien, begrüßten mich beide Schwestern, und äußerten auf eine sehr schmeichelhafte Art ihre Zufriedenheit über die Acquisition, welche ihr Haus an mir gemacht habe. Ich beantwortete so viele Artigkeit nach Vermögen, fühlte aber in meinem Herzen kein Vergnügen darüber, und von diesem

Au.

Augenblick an, war mir die Villa bei weitem nicht mehr der reizende Aufenthalt, den ich bis jetzt darin gefunden hatte.

Die Lustpartien waren nach der Ankunft der Fürstinnen eben so häufig und abwechselnd als vorher, und sie nahmen an allen Theil, wodurch dieselben für mich größtentheils ihren Reiz verloren, obschon man nicht sagen konnte, daß durch deren Gegenwart sich Zwang oder höfische Steifheit mit eingeschlichen hatte. — Selbst der augenscheinliche Vorzug, den ich bei jeder Gelegenheit und in einem solchen Grade erhielt, daß man einen Prinzen nicht mit mehrerer Distinktion hätte behandeln können, vermochte mich nicht wieder für die Zufriedenheit zu gewinnen; im Gegentheil machte mir die von Tage zu Tage zunehmende Gunst der Fürstinnen mein Hierseyn immer weniger angenehm.

Hierzu kam noch, daß die Herrlichkeiten, von welchen ich umgeben war, und an deren Genuße ich Theil nahm, ihre Neuheit für mich verloren hatten. Der Ueberfluß, in dem ich in 'aller Art lebte, machte mich gegen denselben immer gleichgültiger. Zur Tafel kam ich ohne Eblust; und
da

da unsre witzigen Köpfe und Spasmacher ihren Kursum schon zum drittenmal von vorn angefangen hatten, fand ich auch an deren mir bereits bekannten und blos neuaufgelegten Schwänken und Bonmots kein Vergnügen mehr. Eben so wenig befriedigten die Opern und Konzerte meine Sinne noch in dem Grade, als im Anfange, weil bei der Mannigfaltigkeit der hier wechselnden Er gößlichkeiten immer noch ein gewisses Monotome stattfand, welches seinen Grund darin hatte, daß man derselben immer in einem und demselben Kreise genoß. Das nämliche galt von den Ausfahrten, welche wir bald zu Wasser, bald zu Wagen vornahmen. —

Blos die herrlichen, entzückenden Anlagen um die Villa her, für welche Kunst und Natur gleich thätig gewesen waren, hatten nichts von ihrem Zauber für mich eingebüßt; allein in der Begleitung meiner gewöhnlichen Gesellschaft, in welcher man, ohne diese mannigfachen Schönheiten zu genießen, und ohne Sinn und Gefühl dafür zu haben, nur bei Allem vorbeirauschte, um wieder einer neuen Abwechslung entgegenzutau-
meln, genoß ich derselben ebenfalls nicht. Ich
sing

ging daher an, da ich bei der schwelgerischen Lebensart, welche man hier auf alle Weise führte, doch nicht mehr so gut als ehemals schlief, mich früher aus den Federn zu machen, um mich durch eine Morgenpromenade in diesem Paradiese zu ergötzen.

Da wandelte ich nun umsäufelt und erfrischt vom Morgenhauche des Lenzes, umgeben von Chören von Nachtigallen und vom Summen so manches frohen Insekts, die anmuthigsten Pfade. Bald kitzelte ich meine Geruchsnerven an den Wohlgerüchen eines Lustwäldchens von Citronen- oder Pommeranzenbäumen, die ihre Blüthe auf mich herabschüttelten. Bald schlich ich durch das süßduftende Dickicht von Schesmin und Hollundersträuchern; bald ließ ich mir in einer Grotte, wo man nur Moos und Tuffstein erblickte, etwas von einer Kaskade vormurmeln; bald erkletterte ich einen durch die Kunst der Natur nachgemachten Felsen, und fand ein Vergnügen darin, meine Einbildungskraft mit den hier gleichfalls nachgeahmten Ruinen zu betriegen; bald lagerte ich mich wieder in einem Rosengebüsche, wo eine Venus ihr Hoflager hatte; bald schritt ich ernst
unter

unter melancholischen Tannen und Cedern zu einer Eremitage, und spielte da ein wenig den Einsiedler; bald — — doch wenn würd' ich aufhören, um alle die Schönheiten und herrlichen Gegenstände aufzuzählen, die ich hier beschlich, und von welchen meiner Seele und meinen Sinnen Genüsse aller Art zuströmten.

Der Mai, oder Wonnemonat, wie er so wahr, so analog genannt wird, war schon bei den Alten der Liebe und ihren Freuden geheiligt, und in der That, keine Jahreszeit weckt die Triebe, welche wir mit dem sehr allgemeinen Namen *L i e b e* bezeichnen, mächtiger als diese. Auch auf mein Herz wirkte der sympathetische Mai. Ich fühlte einen Mangel, ein Sehnen, unwillkürliche Seufzer schwellten meine Brust; und ehe ich mirs versah, stand *F r i d e r i k e* mit allen ihren Reizen wieder vor meiner Seele. Ich fand, daß nichts als sie mir mangelte, daß ich nur nach ihr mich sehne, daß meine Seufzer nur an sie gerichtet wären. — Nun ward mir der Aufenthalt auf der Villa gar lästig, und die eben benannten reizenden Oerter empfingen nur meine Klage über die Entfernung von dem geliebten Mäd.

Mädchen, dem ich neuerdings so ganz wieder angehörte. Eine Folge davon war der Entschluß, mich ferner durch keinen verführerischen Glanz, durch kein Wohlleben, durch kein Nöthigen hier zurückhalten zu lassen, sondern je eher je lieber wieder meinen Wanderstab zu ergreifen und Frideriken aufzusuchen.

Indem ich damit umging, diesen Vorsatz zur Ausführung zu bringen, nahm mich an einem Nachmittag, als wir eben von der Tafel aufgestanden waren, bei welcher besonders die Herzogin mir ihre Gewogenheit mehr als je zu erkennen gegeben, Signor Benetti untern Arm und lud mich ein, mit ihm einen Gang in den Park zu machen. Als wir uns in demselben befanden, zog er mich bald auf eine in einer Nische befindliche Bank neben sich nieder, und — doch, der Leser höre uns selbst sprechen. —

Er. Signor, Sie müssen gewiß unter sehr glücklichen Einflüssen geboren seyn — —

Ich. Wie so, Signor? — Ich kann das nicht sagen. Eben jetzt fühlt ich mich so unglücklich, als ich noch nie war. —

Er.

Er. Sie, unglücklich? Im Gegentheil, ich finde Ihr Geschick so günstig, so beneidenswerth, daß ich, um an Ihre Stelle treten zu können, gern die Hälfte meiner künftigen Tage drum hingeben würde. — Doch, Sie werden Ihrem Schicksale mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn Sie erst wissen, wie gütig es für Sie gesorgt hat. —

Ich. Das müßten Sie mir beweisen, Signor! — Aber, vielleicht beurtheilen Sie mich falsch; vielleicht sehen Sie in irgend einer Sache Glück für mich, wo ich es nicht zu finden vermag. — Doch, ich erwarte, daß Sie sich näher erklären. —

Er. Ich sag' es Ihnen noch einmal, Signor, Sie sind der glücklichste Sterbliche von der Welt! — Die Wahrheit dieser Versicherung wird Ihnen sogleich klar werden, wenn ich Ihnen entdecke, daß Ihre angenehme Person auf unsre Herzoginn einen entscheidenden Eindruck gemacht hat; wenn ich Ihnen sage, daß diese Fürstinn mir den Auftrag gegeben, Sie von den Empfindungen zu unterrichten, welche Sie in ihrem Herzen erregt haben. — Hätten Sie ihr auch

auch jetzt nichts als eine thätige Erkenntlichkeit für ihre Zärtlichkeit zurückzugeben, so wird sie dennoch damit zufrieden seyn, indem sie sich die Hoffnung vorbehält, mit der Zeit durch die Bemühungen, Sie zum glücklichsten Manne in Italien zu machen, zärtlichere Gesinnungen in Ihnen zu erwecken. Voll Ungeduld, Ihnen die Regungen, welche Sie ihr eingeflößt haben, und welche sie seit jenem Augenblick, da sie Sie kennen lernte, in ihrer Brust verschloß, persönlich zu erkennen zu geben, erwartet sie Sie in ihrem Kabinet, wo ich Sie einzuführen bereit bin. — Was sagen Sie nun, Signor? — Haben Sie noch Lust mit Ihrem Schicksale zu hadern, und hatte ich nicht Recht, das Loos, welches es für Sie gezogen, beneidenswerth zu nennen? —

Er schien hier erst mit Bestremdung zu bemerken, daß nichts von demjenigen auf meinem Gesichte zu lesen war, was er durch seine Ermüdung darauf hervorzubringen gedacht hatte. — (Nach einer Pause:) »Sie erwiedern nichts? — Hat ein so seltenes, so unerwartetes Glück Sie wohl zu sehr überrascht, um sich durch Worte darüber ausdrücken zu können?« —

II. B. 1ste Abth.

B

Ich

Ich war in der That so erstaunt, so bestürzt, daß ich mich in den ersten Minuten zu irgend einer Antwort gänzlich unfähig befand, und als ich endlich das Vermögen dazu zurück erhalten hatte, setzte mich wieder das in nicht geringe Verlegenheit, was? ich ihm erwiedern sollte. Hätte ich mich bei der Klugheit um Rath befragt, würde sie mir vielleicht den gegebenen haben, zur Verstellung meine Zuflucht zu nehmen und bei meiner Erfindungskraft ein Mittel zu suchen, wodurch ich der zudringlichen Herzoginn etwas Zeit zur Auffindung eines Ausweges hätte abgewinnen können. Allein ich rathschlagte mit der Leidenschaft, die dermalen in meinem Herzen prädominirte, und ich fand mich bald überzeugt, daß es Heroismus der Liebe sei, mit der Sprache der Wahrheit unverhohlen hervorzugehen und Friederiken die Anerbietungen einer Fürstinn zum Opfer darzubringen. Diesem Fürgutbefinden gemäß, erfolgte nun meine Antwort.

Ich. Ueberrascht, und zwar sehr überrascht, hat mich allerdings Ihre Mittheilung, Signor Benetti; hierinn konnten Sie nicht irren, denn mein Gesicht muß Ihnen das verrathen haben ;

haben; aber darin betriegen Sie sich sehr, wie ichs Ihnen vorher sagte, wenn Sie das, was Sie mir eröffnet haben, für eine Glückspost halten. — Nein, in Wahrheit, wenn einem Unglücklichen wie ich, noch etwas Widriges begegnen konnte, so war es das, was ich so eben aus Ihrem Munde erfahre, und was ich gern für Scherz halten möchte, wenn ich Ihnen einen Scherz solcher Art zutrauen dürfte. — Was soll ich Ihnen sagen, Signor? — Und doch muß ich Ihnen eine Antwort geben, die Sie, wie ich merke, erwarten. —

Er. Allerdings wollte ich darum bitten. — (Er sagte dies mit einer Mine, die etwas Verdrießliches und noch etwas anders ausdrückte, das ich nicht zu übersetzen vermogte.)

Ich. Sie sollen sie haben, in welche Verlegenheit sie mich auch setzt, und zwar werd' ich sie Ihnen meinem Charakter angemessen, das heißt, wahr und ohne etwas zu verheelen, geben. — Freimüthig gestehe ich Ihnen, dieser Versicherung zufolge, daß es mir eben so unmöglich ist, Ihrer Fürstinn irgend etwas von dem zu gewähren, was sie von mir zu erhalten wünschen möchte, als ich mich der Ehre unwerth fühle,

welche sie mir dadurch erzeigt. — Mein Herz und meine Treue sind schon seit langer Zeit verschenkt. Die Liebe war es, welche mich in diese Gegend und auf den Weg nach Mailand führte. Dies Herz ist eben so unfähig, den Gegenstand seiner Triebe gegen einen andern zu vertauschen, und wenn Königreiche dadurch zu meinen Füßen gelegt würden, als ich mir je erlauben kann, meine Treue auf irgend eine Art zu verletzen, und sollte es auch ohne dessen Theilnahme geschehen können. — Dies ist, Signor, was ich Ihnen nicht verbergen durfte, und Ihrer Klugheit bleibt es nun überlassen, einen Gebrauch davon zu machen, der die Lage der Dinge so viel als möglich auf einen guten Fuß bringen kann. —

Er. Hm, Signor, Sie erzeigen meiner Klugheit zu viel Ehre, wenn Sie ihr die Macht zutrauen, Wunder verrichten zu können. — Bei der Wichtigkeit, welche die Sache für Ihr Glück und für das Interesse meiner Gebieterinn hat, darf ich nicht schmeicheln; und ich gestehe Ihnen daher frey, daß, wenn Sie aus einer schwärmerischen

rischen Geiste, die Ihren Jahren, in welchen man noch nicht weit denkt, angemessen ist, drauf bestehen, ein Glück auszuschlagen, das jeder Andre, der was ihm frommt, erkennt, mit beiden Händen ergreifen würde, ich kein Mittel sehe, wie der Sache eine gute Wendung zu geben wäre. Ich darf Ihnen ferner nicht verschweigen, daß ich triftige Gründe zu zweifeln habe, ob die Herzogin eine solche Verschmähung ihres Entgegenkommens verzeihen und ungeahndet lassen werde. Vielleicht kennen Sie noch nicht die Wirkungen, welche eine beleidigte Liebe in dem Herzen eines Frauenzimmers hervorbringen kann und gemeiniglich hervorbringen pflegt. Sie sind oft schrecklich — fürchterlicher und verheerender als die Explosionen des Vesuv. Nun denken Sie sich diese verschmähte, diese beleidigte Liebe in dem Herzen einer Fürstin, die alles nach ihren Wünschen sich fügen zu sehen gewohnt ist, in dem Herzen einer Italienerin! — — — Zittern Sie vor den Folgen, Signor! — Zittern Sie, wenn Sie Ihren Entschluß zu ändern, nicht über sich vermögen wollten! — Mich dünkt, die Uebersetzung dessen, was ich Ihnen gesagt habe, und die

die dadurch erweckte Klugheit, sollten Ihnen dazu rathen.

Ich. Sie haben wohl nie geliebt, Signor Venetti? —

Er. Ich weiß, wohin diese Frage zielt, ich weiß auch, daß allerdings das Herz sich nicht zwingen läßt; ich weiß sogar, daß das in dem vorliegenden Falle noch weniger als in einem andern, geschehen kann: allein ich fordre auch gar nicht von Ihnen, daß Sie Ihrem Herzen Zwang anlegen sollen; ich rathe bloß, den Schein anzunehmen, als wenn dieses Herz den Wünschen der Herzoginn geneigt wäre, und die Proben, die Sie ihr allerdings davon zu geben genöthiget seyn werden, als Opfer zu betrachten, die Sie der Klugheit und der Selbsterhaltung bringen, und welche die Ihrer Geliebten geschworne Treue nicht verletzen, da denselben nicht Willkühr, sondern Nothwendigkeit zum Grunde liegt. —

Ich. Weder auf dem Wege des Schreckens, noch durch Sophismen, werden Sie mich zu einer Treulosigkeit bewegen, die nicht in meiner Gewalt steht. — Ueberdies, warum sollt' ich die Rache Ihrer Fürstin fürchten, da ich derselben
jeden

Jeden Augenblick durch eine schnelle Entfernung von hier entgehen kann? — und wenn kein Grund zu dieser Furcht stattfindet, wo bleibt dann die Nothwendigkeit, die, wie Sie wollen, der Untreue an meiner Geliebten zum Feigenblatte dienen soll? —

Er. Wie aber, wenn Sie nun dieser Rache nicht entgehen könn ten? wie, wenn Ihre Entfernung aus der Villa nicht in Ihrer Gewalt wäre? — Nehmen Sie den Fall einmal an, und legen Sie ihn zur Basis einer Ueberlegung, der ich Sie jetzt überlassen will.

Mit diesen Worten und einer gemessenen Verbeugung ging er von mir.

Die letzte Aeußerung des Signor Benetti machte einen gewaltigen Eindruck auf mich. — »Sollt' ich wohl hier ein Gefangener seyn?« sagt' ich zu mir selbst, und beschloß auf der Stelle, mich unverzüglich davon zu überzeugen und, wo möglich, meine Maaßregeln so zu nehmen, daß man gegen meine Freiheit nichts unternehmen könne.

Spornstreichs lief ich den Park entlang und lief und lief, bis ich dessen Ende erreicht hatte,
wohin

wohin ich auf meinen Morgenpromenaden noch nicht gekommen war. Ich sah hier einen breiten Kanal mit einer hohen Vorsehe von gehauenen Steinen, und ging längs demselben fort, in der Hoffnung eine Brücke anzutreffen. Ich kam endlich an eine, allein sie war mit einem Gitter von eisernen, oben zugespitzten Stäben von ziemlicher Höhe verschlossen. Ich verfolgte nun ferner den Kanal, der in verschiedenen Winkeln einen weiten Kreis beschrieb, und den ganzen zur Villa gehörigen Bezirk umgab. Von Zeit zu Zeit traf ich auf noch mehrere Brücken, die aber alle gleich der ersten verschlossen waren. Ich war so bei einigen Stunden immer längs dem Kanale hingelaufen, als ich mich am Ende wieder bei einem Eingange des Hofes sah, dessen Mauer er nun bespülte.

Zu meinem großen Schrecken war es mir schon jetzt größtentheils erwiesen, daß ich mich in der That hier in einer Gefangenschaft befände, aus welcher ich mich ohne den Willen der Herzoginn nicht befreien könne: denn, daß man auf der andern Seite des Kanals die Zugänge nicht eben so verwahrt haben, und das Thor der Villa,
das

das nach der Landstraße führte, nicht gleichfalls verschlossen seyn sollte, konnte ich jetzt keinesweges bezweifeln.

Der Gedanke, ein Gefangener zu seyn und nun mich gänzlich in der Gewalt einer rachsichtigen Italienerinn zu befinden, die ich aufs empfindlichste zu beleidigen in Begriff war, kreisete gewaltig in meinem Kopfe herum. Die fürchterlichsten Vorstellungen von dem, was ich in diesem Falle zu gewarten haben könnte, machten meinen Heroismus bald sehr kleinlaut, und ich war schon halb und halb mit dem Beschluß zu Stande, wenns dann nicht anders seyn könnte, mich nach Zeit und Umständen zu fügen, als ich Signor Benetti auf mich zukommen sah, der mich vermuthlich vom Schlosse aus bemerkt haben mochte. Er nahm sogleich den Faden, den er vorhin fallen lassen, wieder auf, und sagte:

»Nun, Signor, haben Sie sich in der langen Zeit, da kein Auge Sie gesehen hat, vielleicht überzeugt, daß ich Ihnen nicht blos ein ungegründetes Schrecken einjagen wollen, und daß Sie sich wirklich in einer Lage befinden, wie ich sie Ihnen geschildert habe? — Wie ist's nun; behar-

beharren Sie noch auf einem Entschlusse, der Sie zum elendesten aller Geschöpfe machen würde?«

Ich. Leider, ich gesteh, es Ihnen, hab' ich mich durch meine Augen überzeugt, daß das, womit Ihre letzten Worte im Park mich bedrohten, Wahrheit sei; habe mich überzeugt, daß, indem Sie mich hieher lockten, Sie mich verrathen, und auf eine unruhmliche Weise das Vertrauen eines Menschen, der Sie für einen ehrlichen Mann hielt, gemißbraucht haben; habe mich überzeugt, daß....

Er. (einkauend) Lassen Sie das, Signor, es kommt Ihnen nichts. — Aber, möchten Sie sich auch überzeugt haben, daß unter diesen Umständen kein besser Rath für Sie sei, als der, den ich Ihnen vorhin ertheilte, nämlich der, der Nothwendigkeit nachzugeben, und durch einige Gefälligkeit sich vor dem schrecklichsten Schicksale zu verwahren, und zugleich sich ein Glück zu bereiten, das wohl einiger Opfer werth ist. —

Ich. Nicht dieses Glück — und wär eine Krone damit verbunden, würde mich zur Darbringung solcher Opfer bewegen, aber — ich verachte

achte mich selbst wegen dieser Schwachheit — die Vorstellung von dem, was eine rachsüchtige Frau über mich verhängen mögte, erschüttert meine Standhaftigkeit, und Sie sehen mich entschlossen, den Versuch zu machen, ob ichs über mich vermögen werde, durch Befriedigung der Wünsche Ihrer Herzoginn ein Leben zu retten, das wie, ich sehe, davon abhängt —

Er. Wenn Sie blos das Leben dabei zu verlieren wagten — gewiß, ich hätte Ihnen nur halb so dringend zuredet, Ihren ersten Entschluß aufzugeben: allein — — doch davon ist jetzt nicht mehr nöthig zu sprechen. — Gegenwärtig bleibt Ihnen nur übrig, sich noch diesen Abend zu einem Rendezvous mit der Fürstinn zu bereiten. Sie werden von mir das Nähere erfahren. —

Hiermit richtete er seine Schritte nach dem Schlosse, indem er bemerkte, daß es Zeit zur Oper sei, und ich folgte ihm. Das Schauspiel war bereits angegangen und die Fürstinnen schon gegenwärtig. Es ist unbeschreiblich, welche Bewegung der Anblick der Herzoginn in mir hervorbrachte. Vorher war mir das Unangenehme
ihres

Ihrer Person meist gleichgültig, und ihre Koketterie so wie ihre Prätension zuweilen lächerlich gewesen. Jetzt sah ich in ihr ein Ungeheuer, und ich hätte vielleicht das todverbreitende Auge des in der Vorzeit berühmten Basilisken nicht schrecklicher als das ihrige finden können. Der zärtliche, verbuhlte Blick, mit welchem sie mir entgegenseilte, anstatt, seiner Bestimmung gemäß, mich zu erwärmen, goß einen Fieberschauer über meinen Rücken. Jede verliebte Stelle in einer Urte eignete ihr Minenspiel mir zu. Ich befand mich dergestalt im Gedränge zwischen verschiedenen Empfindungen, daß ich kaum wußte, was ich that. — Doch, das war erst der Anfang. —

Nach Endigung des ersten Akts, nahm Benetti Gelegenheit, sich mit ihr zu unterhalten, und ich konnte leicht einsehen, und der Herzoginn freudigstralendes Auge verrieth es mir, daß Niemand andes, als ich, der Gegenstand ihrer Unterredung sei. Als er sich eine ziemliche Weile mit ihr besprochen hatte, fand er sich wieder bei mir ein und sagte mir, daß die Fürstinn mich sich näher zu sehen wünsche. Ich erfüllte diesen fatalen

talen Befehl mit der Mine eines Pagen, der in die Küche geschickt wird.

Nach einigen Fragen, als z. B. wie das Stück mir gefalle, welche Scene das meiste Interesse für mich gehabt habe u. d. g. welche nur statt Eingang dienten, näherte sie sich mir durch allerlei Anspielungen, deren Zweck ich gar wohl verstand, aber nicht zu verstehen den Schein annahm. Sie erklärte sich endlich immer deutlicher und deutlicher, und ließ mich alle Grade der Verlegenheit durchgehen, die ich bestmöglichst unter dem Mantel der Ehrfurcht und der Blödigkeit verbarg. Zuletzt legte sie mirs so nahe, daß ich nicht länger ausweichen konnte. In der Angst sagte ich ihr: daß sie verzeihen mögte, wenn ich, aus Besorgniß, in Gegenwart Anderer den ihr schuldigen Respekt zu verlegen, die Gefühle, welche ihre unverdiente Gnade in mir rege gemacht habe, nicht so äußerte, als sie in mir sprächen. — Sie schien mit mir zufrieden zu seyn und erwiderte, daß sie mir das Wort Respekt abgewöhnen werde; und dabei ließ sie einen Blick voll Feuer und wollüstiger Begierde auf mich schießen, der
das

das Gegentheil von dem, was er ausdrückte, auf mich wirkte.

Endlich war die Oper geendiget, und ich konnte, als der Nächste, nicht umhin, ihr den Arm zu reichen. Da es schon spät war, ging es unmittelbar zur Abendtisch. Ich sah mit jedem Augenblick mich der gefürchteten Stunde um einen großen Schritt näher rücken. Auch während der Tisch hatte ich wenig Ruhe; denn ob sie mir schon nichts sagen konnte, da ich ihr wie gewöhnlich gegenüber saß, so quälte sie mich doch mit einer mir beinah eben so lästigen Augensprache. — Unter dem Vorwande einer Unbäßlichkeit, wodurch aber gewiß keiner der Gegenwärtigen hintergangen wurde, machte sie der Tisch zeitiger ein Ende, und begab sich nach ihrem Gemach. Signor Venetti raunte mir im Vorbeigehen ins Ohr: »Erwarten Sie mich bald wieder zu sehen: ich werde Sie in Ihrem Schlafzimmer finden!« — Da ich einsah, daß hier kein anderes Mittel sei, als den bitteren Kelch, den ich auf das Gebot der Nothwendigkeit einmal angesetzt hatte, auszuleeren, begab ich mich nach einer kleinen Weile dahin; und allen Anwesenden las ich einen

einen Glückwunsch zu der mir bestimmten Ehre aus den Augen.

Wenn ich mir meinen damaligen Zustand zurückdenke, wie ich auf jeden Laut lauschte, bei jedem innerlich erbehte, indem ich jedesmal den Fußtritt des Signor Venetti zu hören vermeinte, der mich abzuholen komme; kann ich mir eine ziemlich anschauliche Vorstellung von der Verfassung eines Delinquenten machen, der nun mit verbundenen Augen auf dem rothen Strahlchen sitzend, jeden Augenblick das Richtschwert auf seinen Hals zuzischen hört. — Mein Ohr war nach der Thüre gerichtet, die ins Vorzimmer führte; um so mehr wurde ich erschreckt, als ich den Signor mit einem Lichte in der Hand plötzlich aus der Garderobe hereintreten sah, und ich konnte nicht begreifen, wie das möglich sei, da dieselbe, wie ich wußte, keinen Ausgang hatte.

»Und Sie sind noch immer völlig angekleidet, Signor? Ich glaube gar, Sie gingen gestiefelt und gespornt zu einer Schäferstunde! Geschwind herunter, mit dieser zu Ihrem Gange so unbecquemen Kleidung! — Sie werden mich nicht hindern, Sie Ihre Toilette machen zu helfen.

»fen.« — Und damit legte er Hand an, mich auszuziehen, ohne daß ich mich dessen sehr weigerte, so groß war meine Bestürzung. In einigen Minuten stand ich im Hemde da. Nun lief er in die Garderobe zurück, und im Augenblick kam er mit einem Korbchen voll Weißzeug, als Schlafrock, Nachtweste, Hemde, u. s. w. zurück, welches alles noch prächtiger und feiner als mein gewöhnliches war, und sich schon von weitem als durch und durch parfümirt ankündigte. Er trieb mich an, mich dessen zu bedienen, und bezeugte sich dabei so geschäftig, daß ich eher, als mirs lieb war, mit meinem Anzuge zu Stande kam.

Nun erinnerte er mich, ihn zu begleiten, welcher Anmahnung zu folgen, ich mich aber nicht entschließen konnte, obschon er sie mehreremal wiederholte. Er nahm mich endlich beim Arm und lenkte meinen sich weigernden Fuß nach der Garderobe, in welcher ich eine verborgne, vorher nie bemerkte Thüre geöffnet fand. Durch selbige kamen wir über einen kurzen Gang, gingen ferner durch einige Zimmer, und eh' ich mirs versah, öffnete er eine Thüre, vor welcher wir uns
eben

eben befanden, schob mich sanft in dieselbe hinein und machte hinter mir zu. — Nehmen Sie jetzt Ihre ganze Einbildungskraft zu Hilfe, liebe Leser, und denken Sie sich meinen Zustand, als ich in demselben Augenblick vor der Herzoginn stand, die in einem Sopha nachlässig hingelehnt war. — Ich will mein Bestes thun, die Scene darzustellen. —

Das Sopha, in welchem sie hingelehnt war, hatte eine Elastizität, die ihren so nicht schweren Körper gleichsam in der Schwebе hielt, und war mit nelkenfarbnem Atlas überzogen; welche dunkle Farbe wohl absichtlich zum Hintergrunde gewählt seyn mogte, um die Hauptfigur ins Lichte hervorzudrängen und ihrem erkünstelten Teint zu Hilfe zu kommen. Nicht so glücklich war man in der Wahl der Farbe des langen, weiten Gewandes gewesen, das die Herzoginn umfloß; denn dies war blaßblau oder blaßgrün, wie man bei dem Scheine unzähliger Wachskerzen nicht recht unterscheiden konnte. Diese Couleur harmonirte nun zwar wohl zu den mit Marfaste überstrichenen Extremitäten und zu den schwarzen Locken, welche ihren Alabasterhals be-

II. B. 1ste Abth. E schat

schatteten; aber, ob dieselbe Harmonie stattfand, als meinen Blicken dasjenige preisgegeben wurde, was bis jetzt noch verhüllt war, und das statt des künstlichen Anstrichs die natürliche, citrongelbe Farbe hatte, mag der Geschmack meiner Leser selbst beurtheilen.

Ich blieb einige Augenblicke so, wie Benetti mich hinein geschoben hatte, unbeweglich an der Thüre stehen. Nach und nach besann ich mich in soweit, daß ich fand, ich könne so unmöglich stehen bleiben, und bequeme mich zu einigen sehr steifen Verbeugungen, die ich vielleicht noch öfter wiederholt haben würde, wenn die Anrede der Herzoginn mich nicht veranlaßt hätte, denselben Einhalt zu thun und meine Stelle zu verändern.

»Nicht so blöde, nicht in dieser Entfernung, kleiner, liebenswürdiger Freund!« begann sie. »Komm näher, schöner Jüngling, in meine Arme — in die Arme die sich Dir mit lebhafter Sehnsucht öffnen!« — Ich sah die Nothwendigkeit, dieser Einladung Folge zu leisten, und bemühte mich wirklich, mich in dieselbe zu fügen; aber es war, als wenn meine widerstrebende Füße

Füße an dem Boden fest klebten; und dabei mußte ich gewiß im höchsten Grade einfältig und verlegen aussehen, das fühlte ich, ungeachtet der ängstlichen Lage, in welcher ich mich befand. »Nun was zauderst Du denn, kleiner, allertliebster Schafskopf?« sagte sie in einem Ton, der Verdruß ausdrückte, der aber jedoch bald wieder in den zärtlichen überging: »laß Deine Blödigkeit jetzt von den Dir winkenden Freuden der Liebe besiegen! komm — eile an diesen Busen, der so warm für Dich schlägt!« --

Um sie nicht nochmals in den verdrießlichen Ton zu bringen, bemühte ich mich von neuem mir Gewalt anzuthun, und es gelang mir doch endlich, bis ans Sopha und ihr so nahe zu kommen, daß sie mich erreichen konnte: mit welchem Anstande ich aber diesen sauern Weg gemacht haben mag, will ich in der That nicht verrathen, denn ich befand mich in dem Zustande eines nur halben Bewußtseyns.

Sie faßte jetzt leidenschaftlich meine Hand und zog mich auf den Rand des Sopha nieder. Sie machte diese Bewegung auf eine Art, daß sich größtentheils der seidene Schlafrock öffnen

C 2

mußte,

mußte, unter welchem ich sie mit einem nie gefühlten Entsetzen, so wie ihrer Mutter Schoos sie in die Welt hinein geschickt hatte, ausgestreckt liegen sah. Es fehlte wenig, daß ich den erhabenen Eindruck nicht durch einen lauten Schrei zu erkennen gegeben hätte. Indeß bemerkte die Schöne nichts von dem, was in mir vorging; denn der Begierden Zauberkraft hatte, so zu sagen, ihr Beobachtungsvermögen aufgelöst; aus ihrer periodisch emporstrebenden Brust drängten sich nur halbartikulierte Töne heraus; ihr Auge verkündigte das Lechzen nach Befriedigung der in ihr tobenden Wollust. —

Und — erfahrene Leser! welcher von Ihnen sollte wohl dieses sich mir mittheilende Entsetzen nicht sehr natürlich finden, wenn er sich nach dem, was ich nur hier mit schwachen Zügen zu skizziren vermag, das Bild vorstellt, das ich erblickte? — Mit verdoppelter Stärke mußte der scheusliche Anblick, der mir ins Auge fiel, auf mich wirken, da ich bis jetzt nur gewohnt gewesen war, mich an Nacktheiten von Liebesgöttinnen zu weiden! — — Noch jetzt eckelt mir vor der Zurückerinnerung, und ich rechne mir das
Weni.

Wenige, was ich davon sagen werde, als ein Opfer an, das ich der Neugierde eintger Leser bringe. — Also, um nur davon abzukommen, ich sah — ein langes, langes Gespenst vor mir ausgestreckt, dessen Gelenke bei einer Biegung, im buchstäblichsten Verstande, einen spitzen Winkel bildeten; eine Gestalt, mit Einem Worte, die sich durch Nichts von einem Skelett unterschied, als daß die Knochen mit einer gelben, faltigen Haut bekleidet waren, die blos darüber hingeworfen zu seyn schien, und auf welcher man hin und wieder, gleich als auf dem muskulösen Körper eines Herkules, ein schwarzes wollichtes Haar gesäet fand. Wenn man in Ansehung der Hauptsache einen Irrthum hätte begehen können, so würde man versucht worden seyn, dieses Gerippe für den abgekehrten Leichnam eines schwindelsüchtigen Mannes zu halten, so wenig sah man hier die geringste Spur der Weiblichkeit. Man vermiste selbst die Anlage zu einem Busen, zu den Waden und andern dergleichen fleischigen Erhabenheiten.

So hingegeben dem Abscheu, welchen dieser ekelhafte Anblick in mir erregte, fühlte ich plötzlich

sich meinen Nacken von den entfleischten Arms-
röhren dieses weiblichen Ungeheuers umschlun-
gen. Sie zog mich nach sich hin, um mich zu
küssen. — Aber, kaum war ich ihrem Munde
in eine solche Nähe gekommen, da die Parfüms
nicht mehr kräftig genug waren, um ihre Dienste
zu leisten, als mir auf einmal ein so unaussteh-
licher Gestank auf die Geruchsnerven fiel, daß
ich mich im Augenblick mit Gewalt zurückzog,
schauernd ein Hu! ausstieß, indem ich mich da-
bei schüttelte, als wenn ich das kalte Fieber hätte,
und unwillkürlich mit beiden Händen mir die
Nase zuhielt. Diese Bewegungen waren zu
auffällig, als daß sie ihr, so sehr sie sich in einer
Art Entzückung befand, hätten entgehen können.
Urpöblich verwandelte sich in ihren Augen die
Gluht wollüstiger Triebe in eine Flamme, die
Zorn und Wuth sprühete. In den ersten Mi-
nuten war sie nicht der Sprache mächtig. End-
lich entdrängten sich doch ihrer heftig arbeiten-
ten Brust die mit einem fürchterlichen Ton aus-
gesprochenen Worte: »Elender — Nichtswürdi-
ger! Du wagst die Herzoginn von O*** auf
»eine solche Art zu beschimpfen! — Geh mit
»so,

»sogleich aus den Augen und zittre! — zittre,
»sag' ich Dir!« —

Alles, was ich hier gesehen und — gerochen hatte, war hinreichend gewesen, mich in eine Stimmung zu versetzen, die mich geneigt machte, mir einen solchen Befehl nicht wiederholen zu lassen. Ich ergriff eilig, ohne mich noch recht besonnen zu haben, die Thüre, und fand bloß von ungefähr, den Rückweg in mein Schlafzimmer, wo ich mich, um mich zu erholen, aufs Bett warf; und ich befand mich in der That nicht ganz wohl.

Als ich ein wenig zur Besinnung gekommen war, schallten mir die Worte: »zittre! — zittre, sag' ich Dir!« von neuem fürchterlich ins Ohr; ich sah die grimmige Geberde, das scheussliche Furiengesicht, womit diese Drohung mir zugeschrien worden war. Ich hatte zuviel von dem Charakter der italienischen Weiber gehört, um nicht in die größte Besorgniß wegen der Sicherheit meines Lebens zu gerathen. Meine Einbildungskraft zeigte mir bald nichts als Dolche und Giftbecher; und es bemächtigte sich meiner eine Vangigkeit, die mir nicht länger erlaubte liegen

zu bleiben. — In der höchsten Unruhe lief ich nun im Zimmer auf und nieder und schmiedete Pläne, wie ich der mir drohenden Gefahr entgegen mögte. — Zuletzt ward' ich mit mir einig, mich von dem Altan vermittelst meiner Bettücher in den Garten hinabzulassen, und nochmals zu versuchen, ob ich nicht irgend einen Ausweg aus dieser Insel der Circe finden könnte. — Da ich nicht für rathsam hielt, die Ausführung dieses Beschlusses zu verschieben, warf ich unverzüglich mein galantes Neglige von mir und zog mir Stiefel und einen Oberrock an, ohne jedoch etwas von den Kostbarkeiten bei mir zu stecken, welche man mir zum Gebrauch gegeben hatte, indem ich mich nicht aussetzen wollte, als ein Spitzbube in Anspruch genommen werden zu können.

Eben war ich mit meinem Anzuge zu Stande und beschäfrigt, mit einem Messer mein Bettuch von einander zu schneiden, um es zu meinem Gebrauch bequem zu machen, als plötzlich die Thüre aufflog und vier fürchterliche Kerle, die Henkersknechten ähnlich sahen, herein und auf

auf mich zustürzten. Sich meiner bemächtigen, mir Hände und Füße mit Stricken binden und mir einen Knebel in den Mund stecken, war das Werk eines Augenblicks, und wenn auch meine Bestürzung mir erlaubt hätte, einigen Widerstand zu thun, würd' ich doch nicht die Zeit dazu gehabt haben. Drei derselben packten mich drauf an, indem der vierte mit einer Blendlaterne voranleuchtete. So trug man mich bis in den Keller. Hier öffnete man eine dicke, mit Eisen beschlagene Thüre, schleppte mich durch einen langen, engen Gang, stieg dann abermals eine Treppe hinab, schloß noch eine, der ersten ähnliche Thüre auf, und legte mich nun auf den steinernen Fußboden eines geräumlichen Gewölbes nieder, in welchem die ungesunde modrige Atmosphäre das Athemholen beschwerlich machte. Man band mich hierauf los und schloß mich mit den Füßen an zwei in der Mauer befestigte Ketten, welche mir nur einen halben Cirkel, dessen Durchmesser drei Schritte maß, zu begehen erlaubten. Nachdem die abscheulichen Kerle dies stillschweigend und auf eine sehr rhüde Art verrichtet hatten, begaben sie sich weg und ließen mich als ein
Raub

Staub jeder unangenehmen und jeder schrecklichen Empfindung zurück.

Zu den Qualen, welche meine Seele folterten, gesellten sich alle Arten körperlichen Unge-
machs. Die dumpfige Luft, welche ich einzu-
athmen hatte, war noch das geringste Uebel.
Weit beschwerlicher fiel mir die Kälte dieses un-
terirdischen Ortes, die mich am ganzen Leibe
beben machte und die Nässe des Fußbodens,
dessen Feuchtigkeit sich bald meinen Stiefeln mit-
theilte. Dabei fühlte ich unglaubliche Schmer-
zen an den Händen, indem dieselben von den
Stricken, womit die Henkerbuben mich so fest ge-
bunden gehabt hatten, ganz wund gerieben wa-
ren. Müde war ich auch, daß ich kaum auf den
Füßen stehen konnte; und doch fand ich keinen
andern Ruheplatz als die kalten, nassen Back-
steine des Fußbodens. Zu allen diesen Plagen
kam noch ein quälender Durst. — —

Es ist unglaublich, was ich die ersten Stun-
den in diesem grausvollen Aufenthalte litt.
Nach und nach suchte ich dann doch, durch den
Stachel des Bedürfnisses getrieben, nach Hilfs-
mitteln, um die mich peinigenden Uebel wo nicht
abzu-

abzuhelfen, doch wenigstens zu erleichtern. Die Noth ist erfindsam und merkt auf alles. — Zuvörderst bemühte ich mich, meinen Durst dadurch zu stillen, daß ich mit meiner Zunge an der feuchten Wand leckte, wodurch ich manchen labenden Tropfen auffing, der sonst auf den Boden gefallen wäre. Hierdurch kühlte ich doch ein wenig die Hitze ab, die meinen Schlund verzehrte. Auf meine verwundeten Hände legte ich einen Verband von meinem Urin, womit ich mein in zwei Stücken gerissenes Schnupstuch benäßte und dadurch mir auch von dieser Seite Linderung verschaffte. Jetzt war noch meine größte Beschwerde die Müdigkeit, die mich zuletzt zwang, ohne auf den nassen Fußboden Rücksicht zu nehmen, mich auf denselben niederzusetzen, indem ich den Rücken gegen die Mauer anlehnte.

Seelenunruhe ermattet mehr als die mühseligste körperliche Arbeit; und das empfand auch ich. Nicht die Schrecken, welche mich umgaben; nicht die grausamsten Vorstellungen von dem, was mir beverstehen könnte; nicht die Kälte, die mir so empfindlich fiel, war im Stande den Schlaf zu verhindern, daß er mir die Augen schloß.

schloß. — Als ich erwachte, fühlte ich mein Gesäß und meinen Rücken kaum von dem harten Sitze und von der unbequemen Stellung, welche ich gehabt hatte; auch fror ich durch und durch, daß mir die Zähne klapperten. Aber dennoch war mir so, als wenn ich einen langen Schlaf gemacht hätte, und ich fühlte lebhaft den Wunsch, immer schlafen zu können, um dem unaussethlichen Bewußtseyn meiner selbst und meines Zustandes zu entgehen, das mit meinem Erwachen zurückkehrte. — Aber ach! so elend ich mich glaubte, hatt' ich doch noch nicht diejenige Staffel der Leiden erreicht, die mein eigenständiges Schicksal mir bestimmt hatte! — Indem ich mich schon jetzt für das unglücklichste Geschöpf hielt, fiel mir nicht ein, ahnete es mir nicht einmal, daß bald noch schrecklichere Prüfungen mir bevorständen! — —

Nachdem ich, um mich zu erwärmen, eine Weile auf meinem halben Cirkel, wie ein Kettenhund um seine Hütte, hin und her gelaufen war, erweckte ich durch diese Bewegung ein neues Uebel, und das war der Hunger. Um denselben nicht noch mehr zu reizen, als auch, weil ich der
Ein.

Einförmigkeit meiner Promenade bald müde wurde, ließ ich mich wieder auf meinem feuchten Sitze nieder und nahm mir vor, hier mit möglichster Ruhe zu erwarten, bis man mir einige Nahrung bringen werde; denn daß man die Absicht haben sollte, mich verhungern zu lassen, gehörte nicht unter meine Besorgnisse. Allein, ein ruhiges Abwarten war in meiner Lage leichter zu beschließen, als auszuführen. Man stelle sich mich vor, in einem finstern Kerker, wo, weil er gar keine Oefnung, nicht einmal ein Luftloch hatte, kein Strälchen Taglicht hineinzubringen vermogte; zu diesem Aufenthalt in einer so totalen Finsterniß denke man sich hinzu, daß ich angegeschlossen war, und mir wegen des öftern Umkehrens, eine nur beschwerliche Bewegung machen konnte; daß bereits mein Hemde naß war, und mein Rock triefte; daß keiner meiner Sinne durch irgend etwas beschäftigt wurde, und folglich auch meiner Seele keine Vorstellungen zu zuführen vermogte, welche mich auf einige Augenblicke zerstreuen und die peinigenden Gedanken unterbrechen konnten, die unablässig sich um die quälende Frage: wie wird dirs ergehen? gleich,

gleichsam als um ihren Mittelpunkt herumdre-
hen. Und dann, wann man sich diese Lage an-
schauend, von allen ihren schreckhaften Seiten zu
denken vermag, urtheile man, wie schneckenmä-
ßig mir die Minuten hinkriechen — wie unend-
lich lang sich eine Stunde mir ausdehnen; mit
Einem Worte, welche endlose Dauer alle die Un-
annehmlichkeiten, alle die Uebel, unter welchen ich
seufzte, schon für mich haben mußten! — urthei-
le, wie unbeschreiblich sauer es mir werden mußte,
mit einiger Resignation den weisenden Augen-
blick zu erwarten, der den an mir nagenden Hun-
ger stillen werde!

Bei dem geringsten, durch eine meiner Be-
wegungen verursachten Klirren meiner Ketten,
glaubte ich, daß mein Kerker geöffnet würde, und
hundert, und aber hundertmal wurde ich ge-
täuscht. Endlich kam dann doch der so sehnlich
gewünschte Zeitpunkt. Ich hörte etwas rasseln,
und überzeugte mich bald, daß es nicht nochmals
meine Ketten waren. Schon dauerten mir die
wenigen Sekunden zu lange, ehe man die Rie-
gel wegschieben und aufmachen konnte. Jetzt
öffnete sich die Thüre und zwei der Kerle, die mich
hier-

hierher gebracht hatten, traten herein; und — man bewunderte, wie sehr Umstände die Sache verändern! — diese häßliche Figuren, mit wahren Banditengesichtern, die ich gestern abscheulich gefunden hatte, schienen mir in dem Augenblicke das Abbild liebevoller Engel zu seyn! — Ach! sie entzauberten meine Einbildungskraft nur zu bald, und bewiesen sich mir als das, was sie waren, als — eingefleischte Teufel!

Der Eine trug eine Laterne und einen verdeckten Handkorb. Als sie beides niedergelegt hatten, näherten sie sich mir stillschweigend und schlossen mich los. Ich schmeichelte mir schon im Geheim mit einer Verbesserung meines Schicksals: aber, o Himmel! nie ist eine Hoffnung wohl auf eine schrecklichere Weise getäuscht worden. — Kaum hatten sie mich von der Kette losgemacht, als der Eine mit seiner Riesenfaust mich beim Nackenhaar ergriff und mich nach einem Winkel des Gewölbes fortzog, wo ich einen hohen Pfal vor mir sah. Nun entkleidete man mich bis auf die Hüften, schlang mir einen Strick, der von dem Pfale herabhing, um die Hände und zog mich vermittelst desselben so weit in die Höhe,

Höhe, daß meine Fußspitzen bei aller möglichen Ausstreckung nur eben den Boden berührten. Gleich einem Schlachtvieh, das, ohne zu widerstreben, zur bluttriefenden Bank geführt wird, ließ ich alles mit mir vornehmen, ohne einen Laut von mir zu geben, so sehr hatten Bestürzung und die Angst über den Ausgang dieser fürchterlichen Vorbereitungen sich meiner bemächtigt.

So viel Bewegungskraft hatt' ich indeß noch, daß ich auf Antrieb eines Instinkts den Kopf umdrehen konnte, um zu sehen, was man ferner beginnen werde. — Jeder nahm, als sie mich so in diese Stellung gebracht hatten, aus dem Korbe eine Geißel, die denjenigen gleich war, deren die frommen Katholiken sich zu kasteien bedienen; und drauf fingen sie an, Hieb um Hieb, auf meinen Rücken mit wahrer Kanibalenwuth loszupeitschen. Mit den ersten Streichen, die mir Höllenschmerzen verursachten, da an den Enden der Geißelrieme kleine Häkchen befindlich waren, welche jedesmal mehrere Stücke Fleisch mit losrissen, bekam ich den Gebrauch der Stimme wieder und schrie auf das erbärmlichste. Als das nichts half und immer ein Hieb dem

dem andern folgte, flehte ich aufs beweglichste, indem ich sie um Alles, was Menschen nur heilig seyn kann, beschwor, meiner zu schonen; umsonst! die Henker fuhren fort, mich mit gleicher Hefigkeit zu geißeln. Endlich wirkte die unaussprechliche Peinigung so auf mein Nervensystem, daß ich Zuckungen bekam, und bald völlig den Gebrauch des Gefühls und des Bewußtseyns verlor.

Wie lange sie mich noch gepeitscht haben mögen, weiß ich so wenig zu bestimmen, als ich sagen kann, wie lange ich in dieser Sinnlosigkeit zugebracht haben mag. Genug, als ich wieder zu mir kam, befand ich mich wieder an meinen Ketten, und ich würde an der Wahrheit dessen, wessen ich mich jetzt nur dunkel erinnerte, gezweifelt haben, wenn mich nicht der brennende Schmerz meines Rückens und meine Nacktheit davon überzeugt hätten. Ich fühlte mich so matt, daß ich nicht den Kopf aufheben konnte, und dabei erlitt ich einen Durst, der mich mehr als die Wunden meines Rückens quälte.

Um mir einige Linderung zu verschaffen, bemühte ich mich, so gut als meine Schwachheit

II. B. 1ste Abth

D

es

es mir erlaubte, mich in die Höhe zu richten, um wieder mit meiner Zunge von der Mauer ein Labfal aufzulecken. Bei dieser Bemühung traf ich mit meiner Hand auf einen Gegenstand, den mir mein Gefühl als den Korb verrieth, welchen meine Peiniger mitgebracht hatten. Ich grif so lange daran herum, bis ich den Deckel öffnete und darin eine kleine Flasche und ein Stück Brod fand. Mit heißer Eier und ohne mich an die Furcht zu kehren, daß das darin befindliche Getränk vergiftet seyn mögte, setzte ich sie an den Mund. Sie enthielt ungefähr ein halbes Maaß Wasser, welches ich in einem Zuge ausleerte, und ich fand meinen Durst davon zwar gemildert, aber bei weitem nicht befriediget. Mit nicht minder Hastigkeit ergrif ich jetzt auch das Stück Brod, das nicht über eines Fingers Breite dick war. Ich verschlang es und erregte nur dadurch die Begierde nach mehreren, die zu stillen der Korb aber weiter nichts enthielt.

Nun ich mir von Seiten des Hungers und des Durstes einigermaßen Ruhe verschafft hatte, fühlte ich erst recht den Brand meines zergerissenen Rückens. Man hatte auch meine Kleider
neben

neben mir hingeworfen; allein als ich, da ich vor Kälte mit den Zähnen klapperte, den Versuch machte, mich anzuziehen, konnte ich nichts auf dem Rücken leiden. Ich durfte daher blos den Vordertheil meines Körpers ein wenig behängen, wodurch ich mir aber nur geringen Nutzen schaffte, indem die nassen Kleidungsstücke mich nicht erwärmten. Um meine Schmerzen zu vermindern, legte ich den Rücken an die kalte Wand, und benähte auch von Zeit zu Zeit einiges Leinenzeug, so weit mein Vorrath hinreichen wollte, mit meinem Urin und schlug es über. Durch diese Mittel erhielt ich wirklich etwas Linderung; doch bei weitem nicht so viel, daß mein Zustand nicht noch äußerst unangenehm und schmerzhaft geblieben wäre.

Der Mensch befinde sich auch noch in einer so übeln Lage, gänzlich verläßt Freundin Hoffnung ihn doch nicht; und sollte sie auch nur ein nicht allezeit wahrscheinliches Vielleicht zum Troste zu sagen haben. Auch von mir hatte diese holde Gefährtinn der Glücklichen und der Unglücklichen sich nicht ganz entfernt. Das Wasser und Brod, welches man mir zukommen las-

sen, so knapp auch die Portion gewesen war, ließ mich doch vermuthen, daß man mich beim Leben erhalten wolle. Vielleicht, dachte ich, wird die Rache der Herzoginn sich mit der Geißelung und mit einer auf gewisse Zeit festgesetzten Gefangenschaft in diesem abscheulichen Kerker, begnügen. Eine solche Mäßigung bei ihrer Rache schien mir um so wahrscheinlicher, da meine ihr zugesetzte Beleidigung gewissermaßen nur eine unwillkührliche gewesen war, wie sie aus allen Umständen abnehmen konnte. — Der tröstliche Gedanke also, daß mein gegenwärtiges Leiden einmal ein Ende nehmen werde, richtete meine traurige Seele etwas auf, und ließ mir einige Standhaftigkeit zur geduldigen Ertragung meiner Schmerzen und meines übrigen Ungemachs.

Nach einiger Zeit setzten Hunger und Durst mir mit verneuter Wuth zu. Ich wünschte sehr, daß man mir wieder etwas in den Korb hineinlegen mögte, und dachte auf der andern Seite mit Entsetzen an den mir bevorstehenden Anblick meiner Henker; denn ich konnte mich nicht gänzlich der schrecklichen Besorgniß entschlagen, daß sie

sie jene Eksekution an meinem Rücken wiederholen dürften. — Nachdem ich mich, nach der Berechnung meiner Langenweile, wieder eine kleine Ewigkeit durchgequält hatte, hörte ich endlich die Thüre aufschließen und mir bebten alle Glieder. Ich sah abermals die beiden fürchterlichen Kerle mit ihrer Laterne und einem Korbe hereintreten, und ihnen folgte — ein Anblick, der mir bei einem Haar eine Ohnmacht zugezogen hätte — die Herzoginn. — Ohne recht zu wissen, was ich in der Angst that, fiel ich auf die Knie, faltete die Hände und bat sie aufs Beweglichste um Gnade. Sie beantwortete mein Flehen bloß durch ein Hohngelächter und blieb in einiger Entfernung von mir stehen. Ihre Büttel machten mich drauf von der Kette los, schleppten mich, wie das erstemal, zum Pfal und zogen mich an denselben hinan. Nun ergrif der Eine seine Geißel und — es thut mir um des Geschlechts willen leid, zu welchem die Furie gehörte, daß ich es sagen muß, — die abscheuliche Fürstinn nahm die andre Geißel zur Hand. Als bald regnete es wieder Wunden auf meinen Rücken. Es war, als wenn Ströme brennenden
Schwe-

Schwefels über mich ausgeschüttet wurden. Ich erfüllte das Gewölbe mit meinem Gewinsel und mit meinem Jammergeschrei; aber der Grimm meiner Peiniger schien nur dadurch mehr angefaßt zu werden. »Fühle, was es heißt, die Herzogin von O*** beleidigt zu haben!« sagte dieser Teufel in einer Art Weibesgestalt zu mehrerenmalen, und ihr Arm zerfleischte mich mit neuer Kraft. Heute wollte keine Ohnmacht meine Marter abkürzen: ich mußte den letzten wie den ersten Hieb empfinden. — »Genug!« rief sie, als ich gewiß funfzig doppelte Streiche empfangen hatte; »damit wir uns den Spas nicht für ein andermal verderben!« — Hierauf ward' ich wieder losgemacht, und da ich nicht das Vermögen zu gehen hatte, nach meiner Kette hingeschleift und festgeschlossen.

Zum Beschluß dieses höllenmäßigen Austritts, richtete die Unholde folgende Rede an mich: »Die Rache eines gemeinen Weibes mögte sich vielleicht dadurch befriediget finden, Dich in den Zustand versetzt zu haben, in welchem Du, elender Bursche! Dich zu meinen Füßen windest, und würde Dich nun, als genug bestraft, sofort
»aus



Fühle was es heißt die Herzogin von O.^{***} beleidigt
zu haben!



»aus der Welt schaffen. Allein, die Rache einer
 »Herzoginn von O*** ist nicht die einer All-
 »tagsseele. — Statt Deine Qualen zu endi-
 »gen, will ich von neuem alle Erfindungskraft
 »meines Geschlechts aufbieten, dieselben noch zu
 »vermehrern! — Heute Abend wieder, und fünf-
 »zig jeden Mittag und jeden Abend, wählt die
 »Geißel in Deinem Fleische, und in der Zwischen-
 »zeit plage Dich die Vorstellung dieser Erwar-
 »tung und Hunger und Durst; denn das, was
 »man Dir an Nahrungsmitteln reichen wird,
 »soll nur eben soviel seyn, als erfordert wird,
 »Dein Leben zur fernern Befriedigung meiner
 »Rache zu verlängern, soll aber nie hinlangen
 »Dich zu sättigen! — Ich hoffe, daß Deine Ju-
 »gend und Dein starker Körper mir das Ver-
 »gnügen, Dich zu peinigen, recht lange gestatten
 »werden. Kommt aber endlich Dein letzter Au-
 »genblick heran, so tröste Dich nur nicht, daß
 »man es der unterliegenden Natur überlassen
 »werde, die letzte Hand an Dein Leben zu legen!
 »Nein, dann mußt Du erst noch den Todesbe-
 »cher aus meiner Hand trinken: und — bei
 »allem Heiligen sei's geschworen! bitter — bitter,
 »soll

»soll er seyn.« — Hiermit endigte dieser Auswurf der Hölle und begab sich mit ihren Henkerknechten weg.

Da es, wenn ich auch die Feder der berühmtesten Schreckenmaler entlehnen könnte, doch ein ganz unausführbares Unternehmen seyn würde, den Zustand des namenlosen Jammers zu schildern, worein vollends die Bekanntmachung meines künftigen Schicksals mich gestürzt hatte, so halte ich es für besser, mich der Gefahr nicht auszusetzen, ein mattes, fades Gemälde zu liefern; und ich überlasse es daher der Einbildungskraft meiner Leser, sich selbst nach dem gegebenen Stof dieses Gemälde zu entwerfen. Je grellere Farben man dazu wählen wird, je näher wird man der Wahrheit kommen. — Diesem notwendigen Beschlusse zufolge, werde ich die künftigen grausenvollen Scenen meiner traurigen Gefangenschaft in diesem fürchterlichen Kerker nur kürzlich berühren.

In der ersten Verzweiflung nahm ich mir vor, Hungers zu sterben, um meine Qualen abzukürzen und der Furie den Spas, mich ferner zu martern, doch zu vereiteln. Ich machte mei-

nen

nen ganzen Plan dazu, und fand vorzüglich für nöthig, meine Peiniger davon nichts merken zu lassen. Zu dem Ende beschloß ich, mein Trinkwasser jedesmal wegzugießen, das Brod zu verstecken, und bei den gewöhnlichen Visiten meine Kräfte möglichst anzustrengen, um mein Hinsinken zum Tode zu verbergen. Ich wollte die Ausföhrung meines Entschlusses nicht verschieben, und grif alsbald nach meiner Wasserflasche, um sie austausen zu lassen. Eben, als ich sie in die dazu erforderliche Richtung bringen wollte, kam mir eine Begierde zum Trinken an, der ich nicht zu widerstehen vermogte. „Nun, dacht' ich, einen Trunk Wasser kannst du dir ja wohl vergönnen! wenn du nur keine Speise nimmst, erreichst du ja doch deinen Endzweck; und so setzte ich an und war nicht im Stande, die Flasche eher vom Munde zu bringen, als bis sie sich völlig in meinen Magen ausgeleert hatte. — Nun nahm ich auch mein Stück Brod; und, meinem Vorsatz getreu, überwand ich meine Begierde und steckte es in meine Rocktasche. Eine Viertelstunde mogte es sich wohl darin befunden haben, als ich schon unwillkürlich darnach zu fühlen anfang.

Eben

Eben so unwillkürlich brach ich zuweilen ein Krümchen davon los und brachte es zum Munde; und ehe ich noch darein eingewilliget hatte, befand es sich bei dem Wasser, nämlich auch — im Magen.

Als es hinunter war, ärgerte ich mich über mich selbst; da aber doch nun die Sache nicht mehr abzuändern war, nahm ich mir von neuem aufs festeste vor, künftighin besser Meister über meine Begierden zu seyn, und mit dem Tod hungern bei der nächsten Gelegenheit den Anfang zu machen. — Zur gesetzten Zeit, und, wie ich nun wußte, am Abend, stellten sich meine Peiniger, jedoch ohne die Herzoginn, wieder ein, und behandelten mich wie gewöhnlich. Ich hatte mich noch nie so übel und so schwach befunden, als ich mich nach dieser Geißelung fühlte; aber dennoch blieb es mit dem Verhungern wie vorhin, beim bloßen Vornehmen.

Nach einer unter lautem Jammer fast gänzlich durchwachten Nacht und einem unter Angst und Beben zugebrachten Vormittag, erhielt ich regelmäßig meine Geißelhebe. Am Abend wiederfuhr mir ein Gleiches, so, daß ich diese schreckliche

liche Behandlung nun schon zum fünften Male ausgestanden hatte. Bei diesen beiden letzten Geißelungen kamen mir Ohnmachten zu Hilfe, so daß ich dem Gefühl des größten Theils, der mir zugeordneten Marter entging. Wann ich dann wieder erwachte, war ich jedesmal so entkräftet, daß ich mich durchaus nicht aufzurichten vermogte; und erst nach einigen Stunden Liegen auf einer Stelle, erhielt ich das Vermögen einige Kleidungsstücke über mich zu decken. — Und — so stark ist die Liebe zum Leben bei gewissen Temperamenten! — bei allen diesen unaussprechlichen Leiden, bei allen den fürchterlichen Vorstellungen, die mich peinigten, hatte ich doch noch nicht den Muth, einem so elenden Dasein ein Ende zu machen, sondern ich führte mit schwacher Hand meine Flasche an den Mund, ließ das Wasser bis auf den letzten Tropfen hinunter laufen und aß mein Stückchen Brod hinterher.

Nach der letzten Geißelung am Abend, war ich aus Mattigkeit, die über meine Schmerzen siegte, eingeschlafen; denn meine Nerven waren wahrscheinlich durch die zu heftige Reizung schon zu sehr abgespannt, um mehr sehr empfindlich
seyte

seyn zu können. — Wie lange ich geschlafen haben mogte, konnte ich jezt nicht bestimmen: genug, ich erwachte von einem abermaligen Geräusche an meiner Thüre mit einem Schrecken, das mir beinah das Leben geraubt hätte. Ich dachte nicht anders, als daß es schon wieder Mittag sei, und man abermals komme, um mich von neuem zu zerfleischen. Ich konnte um so weniger etwas anders erwarten, als ich wirklich gleich drauf meine gewöhnlichen Henker hereintreten sah.

Sie kamen auf mich zu, und — was noch nie geschehen war — der Eine redete mich an. »Seid unbesorgt,« sagte er, »dasmal sind wir nicht hier, um Euch zu peitschen. Wir haben Euch bisher gemartert; jezt kommen wir, um Euch zu befreien. Allein, wenn Ihr nicht unsern guten Willen unkräftig machen — wenn Ihr Euer Leben retten wollt, so müßt Ihr, ohne einen Laut von Euch zu geben, das geschehen lassen, was wir mit Euch vorzunehmen, Be-
sehl haben.« — Ich konnte meinen Ohren nicht trauen. — Auf die wiederholte Versicherung, daß ich nichts zu befürchten hätte, und daß es blos drauf

drauf angesehen sei mich zu retten, kam ich doch so weit zu mir selbst, um mit schwacher Stimme sagen zu können: daß ich mich allem unterwerfen würde, indem es mir ja nicht schlimmer als bisher gehen könne.

Hierauf fragten sie, ob ich zu gehen im Stande wäre. Auf meine Versicherung, daß ich nicht einmal aufzustehen vermögte, rollten sie eine große durchnähte baumwollene Decke von einander, und nachdem sie mich von meinen Ketten losgeschliffen hatten, wickelten sie dieselbe verschiednemal um mich herum. Nun faßte der Eine das Paket, welches ich so ausmachte, unterm Kopf und der Andre unter den Füßen, und dergestalt trug man mich den schon beschriebnen Weg zurück, auf welchem ich hierher gekommen war. —

Durch die bereits geöffnete Thüre ging es nun nach dem Park. Indesß ich in einer Art Bonnetaumel die balsamische, von Blüthendust geschwängerte Mailust einsog; indesß mein dem Lichte entwöhntes Auge an dem Anblick des Lieben, sanft erhellten, über mir ausgespannten Himmels sich weidete, an welchem eben die mitternächts

nächlichen Sterne in stiller Pracht flimmerten, und indeß im Innern meine Seele schon wieder Entwürfe für das mir von neuem geschenkte Leben keimten, — gelangten wir an eine der Brücken, die über den Grenzkanal führten. Das eiserne Gitterthor wurde nun aufgeschlossen, und unmittelbar jenseits der Brücke gewahrte ich einen Wagen. Man brachte mich hinein, und ich fand ihn mit Sorgfalt für meinen gegenwärtigen Zustand eingerichtet, indem er lang und auf dem Boden mit Rissen belegt war, auf welchen ich mich in einer Lage anstreckte, die meinem verwundeten Rücken nicht beschwerlich fiel. — Meine beiden Begleiter sprangen alsbald auf den Bock und drauf zogen vier rasche Pferde uns im eilenden Trott davon.

Durch das Schaukeln des in Stahlfedern hängenden Wagens, und unter Begünstigung der in meine Seele zurückkehrenden Ruhe, sank meine entkräftete Maschine bald in Schlaf, von welchem ich durch einen meiner Begleiter erweckt wurde, als es schon heller Tag war und der Wagen vor einem ansehnlichen Hause stille hielt. Nachdem meine Ankunft gemeldet worden war,

trug

trug man mich auf eine geheimnißvolle Art hinein, brachte mich in ein sehr artiges Zimmer und legte mich hier auf ein bereitstehendes Bette. Ein angenehmer, ziemlich bejahrter Mann erkundigte sich hierauf mit einer gefälligen theilnehmenden Mine, was man zuerst für mich thun könne. Ich bat vor allen Dingen für Linderung der Schmerzen meines Rückens zu sorgen, und dann mir etwas zu essen und zu trinken zu reichen. Als bald ertheilte der gute Mann seine Befehle an einen alten Aufwärter, und es dauerte nicht lange, so kam er mit einer Abkochung von Wein und Kräutern zurück, wovon man mir Umschläge über den Rücken legte, mit der Versicherung, daß ich in kurzer Zeit Besserung spüren würde. Hierauf versah man mich auch mit schöner Wäsche; und indeß ich solchergestalt in einen weit erträglichen Zustand versetzt worden war, hatte man mir auch eine kräftige Bouillon bereitet, welche ich mit einer nie gefühlten Wollust verzehrte. Man sagte mir, daß man mich um meines eignen Besten willen nicht auf einmal sättigen wolle; daß man aber von Zeit zu Zeit mir wieder etwas reichen werde, bis mein

der

der Speise entwöhnter Magen erst zur Einnehmung fester Nahrung und einer reichlichen Mahlzeit geschikt und stark genug wäre.

Ich that jetzt binnen einigen Tagen nichts, als durch Schlaf und durch den Genuß solcher Speisen, die meinem Zustande angemessen waren, meine Kräfte herstellen. Dabei sorgten meine Verpfleger aufs beste für meinen Rücken durch immerwährende Umschläge. Am vierten Morgen meines Hierseyns fühlte ich mich beim Erwachen so stark und so wohl, daß ich mich nicht abhalten ließ aufzustehen. Auch mein Rücken verursachte mir fast gar keine schmerz-
hafte Empfindung mehr, die Wunden ließen sich zu neuer gutartigen Eiterung an, und die Entzündung war gänzlich gedämpft. — Die ganze Zeit über hatte ich Niemand als den alten Aufwärter und den gedachten artigen Mann gesehen, der mir oft Gesellschaft leistete, aber über Alles, was meine Person betraf, ein hartnäckiges Stillschweigen beobachtete. — Meine Begleiter, die mich an diesen Ort gebracht hatten, bekam ich gar nicht wieder zu Gesichte, welches ich auch nicht bedauerte, denn, so wichtig der
Dienst

Dienst war, den sie mir zuletzt erzeigten, so konnte ich ihnen doch nicht vergessen, daß sie mich vorher so gepeinigt hatten, und ihr Andenken verursachte mir jedesmal ein Schauern.

Nach Verlauf einer Woche hatte ich mich nun fast völlig erholt, und mein Rücken begann schon zu heilen. Signor Bezzano, so hieß derjenige, der den Wirth bei mir machte, erklärte sich drauf am achten Abend gegen mich, daß, da ich nun das Fahren wohl vertragen könne, ich mir um meiner eignen Sicherheit willen gefallen lassen werde, morgen früh abzureisen; und dabei versicherte er mich sehr höflich, daß er sich ungern meiner Gegenwart entzöge. — Ich hatte in der Zeit schon wieder so viel Zutrauen zu meinem Schicksal gefaßt, daß diese Ankündigung gar keine Besorgniß in mir erregte, vielmehr hoffte ich, daß die gütige Hand, die mich befreiet hatte, auch künftig Alles für mich thun würde, was zu meinem Glücke und zu meiner Zufriedenheit dienen könne.

Als ich noch ein gutes Frühstück eingenommen, fuhr ich am folgenden Morgen in einem sehr bequemen Wagen ab. Bezzano und Giuseppe,

H. B. 1ste Abth.

E

seppo,

seppo, mein Aufwärter, die mich begleiteten, saßen neben mir; und auf dem Bock hatten zwei handfeste Kerle Platz genommen, die, wie es hieß, zu unserer Sicherheit mitreiseteten, weil Räuber die Wege sehr unsicher machten. Es schien mir aber bald, als wenn diese vorgebliche Bedeckung blos Wächter wären, die auf meine Person ein aufmerksames Auge haben sollten. Denn, obwohl man nicht den Schein haben wollte, daß man mich bewache, bemerkte ich doch, daß, wenn wir abstiegen, ich keinen Schritt thun konnte, ohne nicht einen derselben zum Schatten zu haben. Diese Wahrnehmung wollte mir nun wohl nicht gefallen, jedoch nahm ich mir die Sache nicht allzusehr zu Herzen, indem ich mich schon glücklich schätzte, daß ich den satanischen Klauen der Herzoginn entgangen war, und mir jetzt eine Behandlung widerfuhr, über die ich mich keinesweges beschweren durfte.

Nachdem wir mehreremal Pferde gewechselt und in einem von der Landstraße entlegenen Hause, wo mein Begleiter bekannt zu seyn schien, Nachtquartier gehalten hatten, langten wir am zweiten Abend auf einem prächtigen Schlosse an,
das

das in geringer Entfernung von einem Dorfe lag. Bezzano sagte mir, daß dies das Ziel unserer Reise sei. Ich erhielt eine Reihe Zimmer zu meinem Gebrauch, die denjenigen nichts nachgaben, die ich auf der Villa der Herzoginn bewohnt hatte; und auch, wie dort, paßten zwei Bediende auf meinen Wink. Ich nahm die Abendmahlzeit in Gesellschaft meines Bezzano und eines Signor Spinola ein, der hier den Herrn machte; und man bewirthete mich fürstlich.

Am andern Morgen war man sogleich besorgt, meine Garderobe mit Allem, was ich bedurfte und — nicht bedurfte, anzufüllen; ich kann aber sagen, daß diese herrliche Ausnahme mir eine recht unangenehme Empfindung verursachte, welche ihren Grund in der Ähnlichkeit hatte, die ich zwischen meiner hiesigen Bewirthung und der bei der Herzoginn von O*** wahrnahm: und traun! diese war mir dermaßen verleidet worden, daß mir keine behagliche Erinnerung daraus herfließen konnte. — — Nach Mittag reiste Signor Bezzano wieder ab; mein alter Aufwärter aber blieb bei mir zurück,

unter dem verbindlichen Vorwand, daß man mit diesen alten Mann lassen wolle, weil man bemerkt habe, daß ich ihm gewogen wäre.

Obschon Signor Spinola alles hervor suchte, um sich bei mir in Gunst zu setzen und mir mein Hierseyn angenehm zu machen, wollte er mir doch nicht so gefallen, als Bezzano. — Ich überzeugte mich bald, daß ich hier nicht minder ein Gefangener sei, als auf der Villa der Herzoginn; denn, ob man mich zwar nicht verhin derte, in den angenehmen Gärten spazieren zu gehen, so fand ich doch alle Ausgänge wie dort verschlossen. Ich nahm mir vor, mir hterüber eine Erklärung zu verschaffen. —

Als ich eines Morgens im Garten spazieren ging und mich eben an einem Thore befand, das nach dem freien Felde führte, und in dessen Nähe ein Gärtner arbeitete, ersuchte ich denselben, mir das Thor zu öffnen, weil ich Lust hätte, die umliegende Gegend kennen zu lernen. Er krakte sich verlegen hinterm Ohre und sagte endlich, daß er den Schlüssel nicht habe. Darauf erwiderte ich, daß er denselben holen mögte; allein er entschuldigte sich ferner, daß er seine
Ur.

Arbeit nicht verlassen könne, indem er noch heute damit fertig werden müsse. — Indem kam einer meiner aufwartenden Bedienten dazu. Ich sagte auch diesem, daß er doch dafür sorgen mögte, daß mir das Thor aufgemacht würde. Er zuckte auf eine ehrerbietige Art die Schulter und bat mich, deshalb nur mit Signor Spinoza selbst zu sprechen.

Ich beschloß, es dabei nicht bewenden zu lassen, und suchte denselben auf. »Signor,« sagte ich zu ihm, als ich ihn gefunden hatte, »die herrliche Gegend dort hinter dem Garten hat mich begierig gemacht, ein wenig darin zu lustwandeln; das Thor ist aber verschlossen, und man hat mich wegen dessen Oeffnung an Sie verwiesen: wollten Sie wohl so gütig seyn, mir aufmachen zu lassen?« — — »Verzeihen Sie,« antwortete er, »daß ich jetzt nicht zu Befehl seyn kann; allein es verhindert mich eben mein Geschäft, das keinen Aufschub leidet, Sie zu begleiten. Morgen aber werd' ich die Ehre haben, mit Ihnen eine Promenade dahin zu machen.« — »Es ist gar nicht meine Absicht, Ihnen selbst beschwerlich zu fallen, Signor,«
ver.

versetzte ich; »wenn Sie nur gefälligst Befehl
»zum Aufschließen geben wollen, will ich indeß
»meinen Gang allein machen.« —

»Signor,« entgegnete er, indem er einen
geseherten Ton annahm, »Sie zwingen mich,
»Ihnen eine gewisse Eröffnung zu machen, weil
»Sie mich sonst in den Verdacht der Ungefällig-
»keit nehmen könnten. — Sie sind Gebieter
»hier im Schlosse und an allen Orten, wo Sie
»bisher gewesen sind; allein, gemessenen Befeh-
»len zu folge, von welchen ich abhängen, darf ich
»Sie nicht die Ihnen vorgezeichnete Grenze über-
»schreiten lassen.« — »Das heißt,« fiel ich ein,
»ich bin hier ein Gefangener!« »Wenn Sie Ih-
»ren Zustand,« antwortete er, »der doch nur die
»Folge einer nothwendigen Anordnung ist, wel-
»che bloß zu Ihrem Besten abzielt, Gefan-
»genschaft nennen wollen — nun ja! Aber
»mich dünkt, wenn jeder Gefangener sich in Ih-
»rer Lage befände und solch eine Zukunft zu er-
»warten hätte, als ich Ihnen verheissen kann,
»man würde das Wort G e f a n g e n s c h a f t nicht
»mehr als eine Benennung ansehen, die ein Uebel
»bezeichnet.« — Hier brach er plötzlich ab und
begab

begab sich unter Vorschätzung einiger Verrichtungen von mir. — Ich nahm nachher noch verschiedenemal Gelegenheit, dieselbe Materie in Anregung zu bringen; allein er ließ sich nicht darüber ein und verbat sich am Ende gänzlich, davon mit ihm zu sprechen.

Ich hatte endlich schon drei Wochen hier ver-
lebt, und noch wußte ich so wenig von dem Zwecke
meines unwillkürlichen Hierseyns, als den ersten
Tag. Mein Gemüthszustand war von der Art,
daß ich mich nur mit äußerster Ungebuld hier
zurückgehalten sah. — Mit der Rückkehr mei-
ner Gesundheit, und bei der Nahrung, welche ein
für die Liebe empfängliches Herz im Genuße der
Wonneseenen des Frühlings findet, war meine
Leidenschaft für *Friederiken* wieder mit aller
Heftigkeit in meine Seele zurückgekehrt. Wo ich
ging und stand, umschwebte mich ihr Bild, ich
grub ihren Namen in so manchen Baum; und
alle meine Gedanken bezogen sich am Ende auf sie.
— Die Vorstellung, daß sie in der Gewalt eines
Nebenbuhlers sei, den sie vielleicht begünstige,
brachte mich zuweilen von Sinnen; und in sol-
chen Augenblicken war mir meine glänzende Ge-
fan.

fangenschaft lästiger, als dem Galeerensklaven seine Kette bei harter Arbeit und karglich zugetheilter Kost unmöglich seyn kann. »Fort! fort von hier! um sie aufzusuchen, um sie den Händen ihres Entführers zu entreißen!« rief ich dann; und — ich sah mich überall durch unüberwindliche Hindernisse eingesperrt. —

Außer meiner Liebe zu Frideriken, beunruhigte mich — obwohl in einem geringern Grade — auch das, was man mit mir vorhabe, und mein künftiges Schicksal überhaupt. Zwar hatte Signor Spinola mir die schönsten Versprechungen gegeben, daß ich nur Gutes zu gewarten habe: allein, hatte ich wohl Ursache, auf dieselben zu bauen, da ich durch eine traurige Erfahrung alle Gründe zum Mißtrauen erhalten hatte? War ich nicht auf gleiche Weise von Benetti betrogen worden? — Wer bürgte mir dafür, daß man hier nicht gleichfalls einen Plan mit mir vorhabe, der am Ende wieder einen tragischen Ausgang für mich nehmen könne? —

Diese Besorgnisse, die sich zu den Bitterkeiten einer unglücklichen Liebe gesellten, vermehrten die Beweggründe, welche mir mein Hierseyn von Tage

Tage zu Tage verhafter machten; und ich hatte keinen sehnlichern, lebhaftern Wunsch, als auf irgend eine Art Gelegenheit zu finden, mich von hier zu entfernen, und mir mein erstes angeerbtes Menschenrecht — die Freiheit, wieder zu geben.

Eines Tages kam ein Eilbote, der dem Signor Spino la ein Schreiben brachte; und drauf bemerkte ich Anstalten im Schlosse, welche mich auf die Ankunft bedeutender Gäste schließen ließen. Ich erhielt bald die Bestätigung, daß ich nicht geirrt hatte; denn am folgenden Vormittag trat Spino la eilig in mein Zimmer und ersuchte mich, ihm zu folgen. Wir sprangen die Mar-
mortreppe hinunter und kamen eben zu rechter Zeit, um — die Marchese, der Herzoginn von D*** Schwester, sich aus der Kutsche heraus-
arbeiten zu sehen. — Himmel, welch ein An-
blick für mich! — Ich fühlte, daß ich erblaßte,
und ein Beben durchflog alle meine Glieder.
Sie wandte sich von Signor Spino la, der ihr
aus dem Wagen geholfen hatte, alsbald zu mir,
und sagte mir in einem Ton voll Güte: »Ich
»freue mich herzlich, daß es mir gelungen ist, Sie
»hier

»hier gesund und gerettet zu sehen.« — Drauf reichte sie mir den Arm und ließ sich von mir ins Schloß hinaufführen, ohne daß jedoch ihre watschelnde Korpulenz durch den gewähsten Führer eine Hilfe erhielt. Wir befanden uns schon in ihrem Zimmer; und noch hatte meine Bestürzung mir nicht ein Wort zu sagen gestattet, so sehr ich auch bemerkte, wie schafföppisch das ausfiel.

Da ihr mein Zustand nicht entging und nicht entgehen konnte, suchte sie mich durch neue Gültigkeitsbezeugungen und durch wiederholte Aeußerungen einer lebhaften Theilnahme an meinem ausgestandnen Leiden und an meinem gegenwärtigen Wohlbefinden, zu beruhigen. Endlich gewann ich dann doch so viel Fassung, daß ich ihr etwas erwiderte. Ich weiß nicht, was ich sagte; allein ihre zufriedne Mine ließ mich doch schließen, daß ich mich der Sache anpassend ausgedrückt hätte. Sie bot ferner alles auf, um mir Zutrauen zu ihr einzusößen. Sie bemühte sich, so zu sagen, sich in mein Herz hineinzudrängen; und um ihre Ansprüche auf dasselbe zu vermehren, versäumte sie nicht, sich mir als meine Erretterin

einn aus den Händen ihrer rachsüchtigen Schwester, zu erkennen zu geben. — Sie erzählte mir hierüber Folgendes, worin man in der Hauptsache so ziemlich ihre eigenen Worte finden wird.

»Die Herzogin ist zwar meine Schwester, aber die große Verschiedenheit unserer Gemüthsarten hat nie eine schwesterliche Harmonie zwischen uns stattfinden lassen. Sie, heftig, wild, unbezähmbar in der Leidenschaft, so unversöhnlich in ihrer Feindschaft als unersättlich in der Rache; und ich — (hier bemühte sie sich den Ausdruck desjenigen in ihr Gesicht zu legen, was sie eben von sich sagen wollte; wozu dann natürlich gehörte, daß ihre kleinen Augen sich noch mehr verkleinerten, daß ihr Mund zusammengezogen und ihr Kopf etwas nach der Seite geneigt wurde;) »ich war dagegen ein stilles Geschöpf, sanft, entschuldigte gern die Fehler Anderer, war immer bereit zum Verzeihen, und hatte alle Menschen lieb. — Wir wurden beide jung verheirathet, und da ich meinem Gemahl nach Piemont folgte, und sie nach dem frühen Ableben des ihrigen auf ihrer Villa lebte; so blieben

„ben wir eine lange Reihe von Jahren gänzlich
 »getrennt. Erst vor ungefähr sechs Wochen,
 »da sie in Geschäften nach Mailand kam,
 »wo ich mich seit dem vor kurzem erfolgten To-
 »de des Marchese, meines Mannes, aus Vor-
 »liebe für mein Vaterland, niedergelassen hatte,
 »sahen wir einander wieder; und auf ihre wie-
 »derholte Einladung ließ ich mich bewegen, sie
 »nach ihrer Villa zu begleiten. —

„Hier lernte ich Sie nun kennen, Signor.
 »Schon den ersten Tag nach unserer Ankunft mach-
 »te ich gewisse Bemerkungen, die, bei meiner Be-
 »kanntschaft mit dem Charakter der Herzoginn,
 »mir sogleich für Sie Besorgnisse einflößten. Ich
 »nahm nämlich die Leidenschaft wahr, welche
 »Sie in ihr entzündet hatten, und sah zum Theil
 »die Folgen vorher, welche daraus für Sie ent-
 »stehen würden. Es schien mir unmöglich, daß
 »ein junger artiger Mann von Geschmack sich für
 »die Wünsche einer Person geneigt fühlen könne,
 »die so wenig einnehmend, als meine Schwester,
 »war; und auf der andern Seite zitterte ich für
 »Sie, wenn ich mir Alles dachte, was Sie in
 »diesem Falle von einer rachsüchtigen Frau zu
 »be-

„besürchten hätten. Bei allem Interesse, das
 „ich an Ihrem Schicksale nahm, konnte ich in-
 „deß doch nichts thun, als Sie bedauern, und in
 „meinem Herzen mich über die lächerliche Prä-
 „tension einer Figur aufhalten, die die Natur
 „für jedes Unternehmen im Reiche der Liebe ver-
 „wahrloset hat. Himmel! ein solches ekelhaf-
 „tes Skelet, und Eroberungen machen wollen!
 „Ich kann mir in der That keine extravan-
 „tere Idee denken.“ Hier gab sie sich alle Mühe,
 ihre eigne Person zu productiren; und ihre Mine
 verrieth, daß sie sich selbst viel Schönes über ihren
 Embonpoint sagte.

„Ich wunderte mich sehr, daß sie ihre ent-
 „scheidende Erklärung gegen Sie noch so lange
 „verschob, und ich glaube noch heute, daß die
 „eitle Nürrinn sich eingebildet haben mag, Sie
 „sollten ihr entgegen kommen. — Da ich
 „aufmerksam auf Alles war, entging mir Be-
 „nett's Geschäftigkeit zwischen meiner Schwe-
 „ster und Ihnen nicht, und als Sie in der Oper
 „zu ihr gerufen wurden, zweifelte ich nicht län-
 „ger, daß jene Erklärung erfolgt sei. Ich sah
 „es Ihnen an, was Ihnen die zudringliche Zärt-
 „lich.

„lichkeit der Herzoginn für eine Plage war;
 „und würde Sie schon deshalb bedauernswürdig
 „gefunden haben, wenn ich auch nicht Gründe
 „gehabt hätte, noch Mehreres für Sie zu befürch-
 „ten. Der frühe Aufstand an jenem Abend von
 „der Tafel; die Bemerkung, daß Venetti Ih-
 „nen beim Weggehen etwas ins Ohr sagte, wor-
 „über Sie augenscheinlich außer Fassung gerie-
 „then, und andre gemachte Beobachtungen, lie-
 „ßen mich über den Plan meiner Schwester für
 „diesen Abend, nicht mehr in Ungewißheit.

„Jetzt schien es mir Zeit zu seyn, die Theil-
 „nahme, welche jedes gutgeschaffene Menschen-
 „herz für Unglückliche fühlt, für Sie wirksam
 „seyn zu lassen, und Sie dem Sie bedrohenden
 „Schicksale nicht hieslos preiszugeben. Zu dem
 „Ende trug ich einer meiner Kammerfrauen, die
 „mir bis zum Sterben ergeben und sehr ver-
 „schmigt ist, auf, sich auf die Lauer zu begeben.
 „Da sie alle Schliche im Schlosse kannte, wurde
 „ihr dies um so leichter, und sie hatte den küh-
 „nen Einfall, sich in einem Schranke in Ihrer
 „Garderobe zu verstecken, wo sie genugsam bei
 „der

„der Hand war, um Alles, was vorging, zu bemerken.

„Sie befand sich schon in ihrem Hinterhalte, als Sie sich in Ihr Schlafzimmer verfügten; war Zeuge von dem, was zwischen Ihnen und „Signor Venetti vorfiel, sah Sie mit dem „selben durch die geheime Thüre gehen, und nicht „lange drauf, indem sie noch überlegte, ob sie es „wagen dürfe Ihnen zu folgen, Sie allein und „ganz zerstört zurückkommen. — Als sie hernach nichts von Ihnen vernahm, schlich sie aus „ihrem Schranke heraus und wurde gewahr, „daß Sie sich niedergelegt hatten. Schon wollte „sie den günstigen Zeitpunkt benutzen und bei „Ihrem Bette vorbei und zum Zimmer hinaus „zwischen, als Sie auf einmal aufsprangen und „das Mädchen dadurch nöthigten, sich eilig in „die Garderobe zurückzuziehen. — Nach einer „Weile hörte sie im Zimmer ein Geräusch; sie „wagte sich abermals an die nur angelegte Thüre, „und erblickte Sie von vier Männern überfallen, „die Sie banden. Als man Sie wegtrug, hatte „sie den Muth von weitem zu folgen, und ihr „Eifer, meine Befehle im ausgedehntesten Ver- „stan-

„stande zu erfüllen, trieb sie sogar an, mit in
„den Keller hinabzusteigen; hier mußte sie aber
„ihren Nachforschungen Grenzen setzen, weil sie
„sonst hätte in die Gefahr gerathen können, nicht
„den Rückweg zu finden.

„Als sie mir von dem, was sie erkun-
„det hatte, Nachricht gegeben, war nun der
„große Hauptpunkt unserer Verathschlagung,
„wie man Ihre Befreiung bewirken könne? —
„Geradezu und durch Gewalt konnte hier nicht
„der Weg seyn, auf welchem dieser Endzweck zu
„erreichen war. Zulezt fanden wir fürs Beste,
„einen Versuch zu machen, ob wir die Leute ge-
„winnen könnten, die Sie nach dem Kerker ge-
„bracht hatten, indem wir nicht zweifelten, daß
„diesen Ihre Verwahrung anvertraut sei. Meine
„Kammerfrau behauptete, selbige so gut ins Au-
„ge gefaßt zu haben, daß sie sie beim Wieder-
„sehen gewiß erkennen wolle; und sie gab sich
„nun alle Mühe, einen derselben zu Gesichte zu
„bekommen, es gelang ihr aber nicht. Endlich
„fiel sie drauf, an der ihr bekannten Kellerthüre
„aufzupassen; und hier glückte es ihr, zwei dieser
„Gesellen am andern Abend habhaft zu werden,
„als

„als sie eben von Ihnen kamen. Sie sagte den-
„selben, daß sie etwas sehr Nothwendiges mit ih-
„nen zu sprechen habe, und ließ ihnen dabei mer-
„ken, daß hier die Gelegenheit sei ihr Glück zu
„machen.

„Dieser Wink wirkte auf ihre Bereitwillig-
„keit, sie gingen mit, und ich fand sie, als ich
„auf mein Zimmer kam. Ich sah wohl ein, daß
„von diesen verhärteten Seelen nichts zu erhal-
„ten seyn würde, wenn man sie nicht durch Rei-
„zung ihrer Gewinnsucht erschütterte. Ich sagte
„denselben daher ganz kurz, daß ich von Ihrem
„Schicksale unterrichtet wäre, und daß ich wüßte,
„welchen Antheil sie daran genommen hätten;
„und hierauf versprach ich ihnen eine ansehnliche
„Summe Geldes, wenn sie Sie aus Ihrem
„Kerker befreien wollten. — Diese Leute schloß-
„sen natürlich, daß, wenn sie in mein Begehren
„willigten, sie der Herzoginn allerdings nie
„wieder unter Augen kommen dürften; allein,
„da die angebotene Belohnung von der Art war,
„daß sie dadurch auf alle Weise entschädiget wur-
„den, bedachten sie sich nicht lange, mir ihr Wort
„zu geben, Sie noch heute Abend zu befreien,
H. B. 1ste Abth. F „wenn

„wenn ich sonst von meiner Seite die übrigen
 „Anstalten dazu getroffen hätte. Da dies nun
 „der Fall war, indem ich nicht nur dafür gesorgt
 „hatte, daß jeden Abend, bis man Ihre Befrei-
 „ung würde bewirken können, an einem der Aus-
 „gänge der Villa ein Wagen halten mußte; son-
 „dern ich auch in der Eile durch einen meiner
 „getreuesten Bedienden die erforderlichen Nach-
 „schlüssel hatte anschaffen lassen; so wurde Ihre
 „Erlösung nicht länger verschoben.

„Es ging, wie Sie wissen, Alles nach
 „Wunsch. — Mein Plan war anfänglich der
 „gewesen, Sie unmittelbar hierher auf mein
 „Schloß gegen die Nachstellungen meiner Schwe-
 „ster in Sicherheit bringen zu lassen: allein, da
 „ich von jenen beiden Leuten den traurigen Zu-
 „stand vernommen, worein man Sie versetzt
 „hatte, und worüber mein theilnehmendes Herz
 „blutete und meinen Augen Thränen des Mit-
 „leids entquollen, hielt ich für nöthig, Sie erst
 „in der Nähe sich etwas erholen zu lassen. Ich
 „ertheilte daher Befehl, daß Sie vorerst auf das
 „Landgut eines meiner alten Freunde, des Si-
 „gnor Bezzano gebracht würden, bis Sie ohne
 „Ge.

„Gefahr und ohne Beschwerden weiter reisen
 „könnten.

„Da ich Ihnen, Signor, was Ihre Person
 „anberrist, nichts mehr sagen kann, was Sie
 „nicht schon wüßten, lehre ich nun, um meine
 „Erzählung nicht unvollständig zu lassen, auf
 „einen Augenblick nach dem Orte zurück, aus
 „welchem es mir zu meinem höchsten Vergnügen
 „gelungen ist, Sie zu befreien. — Ich spürte
 „nicht eher, als am folgenden Mittag, an mei-
 „ner Schwester eine Veränderung, welche mich
 „schließen ließ, daß sie von Ihrer Flucht nun un-
 „terrichtet sei. Sie unterdrückte indeß ihren Ver-
 „druß aufs möglichste, und bei aller Wachsam-
 „keit meiner Kundschafter vermogte ich nichts
 „von den Maaßregeln zu erfahren, welche sie,
 „um Ihrer wiederum habhaft zu werden, viel-
 „leicht genommen haben mag; auch konnte ich
 „nicht einmal zu einer Muthmaßung gelangen,
 „wen sie wegen Ihrer Befreiung im Verdacht
 „habe. Auf mich schien derselbe nicht zu fallen
 „und wenn sie ja anfänglich einen ähnlichen Ge-
 „danken haben mogte, so war mein Benehmen
 „doch von der Art, daß sie gewiß bald gar nicht

»mehr auf mich dachte. Ich hatte sogar zuwei-
 »len die Dreistigkeit, auf die unbefangenste Weise
 »von der Welt die Frage aufzuwerfen, wo Sie
 »wohl auf einmal hingekommen seyn müßten?
 »und dieses Erwähnen Ihrer Person ließ sich doch
 »gewiß nicht von derjenigen erwarten, die die
 »Triebfeder Ihrer Befreiung war. — Genug,
 »ich hinterging das arglistige Weib völlig. —
 »So unangenehm mir der Umgang meiner
 »Schwester nun vollends war, seitdem ich sie
 »von so häßlichen Seiten hatte kennen lernen,
 »so erlaubte mir doch die Klugheit nicht, sie jetzt
 »so bald zu verlassen; und ich überwand mich,
 »diese Zeit über noch bei ihr zu bleiben, bis ich
 »endlich Gelegenheit erhielt, meiner Abreise einen
 »triftigen Vorwand zu geben.« —

Als die Marchese hier mit ihrer Erzählung
 zu Ende war, ließ sie sich angelegen seyn, auf
 eine affectirt bescheidene Weise das, was sie für
 mich gethan hatte, von neuem geltend zu machen,
 und ich entledigte mich, wiewohl etwas mühsam,
 von Zeit zu Zeit einiger Regungen der Erkennt-
 lichkeit, die vielleicht lebhafter in mir gesprochen,
 und weniger mühsam sich geäußert hätten, wenn

es

es mir möglich gewesen wäre zu vergessen, daß diejenige, welche mich aus dem Kerker befreit hatte, mich selbst in einer andern Gefangenschaft hielt, wodurch es mir sehr wahrscheinlich wurde, daß irgend ein eignes Interesse zu meiner Befreiung mehr beigewirkt habe, als die gepriesenen Motiven, Menschenliebe, Theilnahme und Mitleid. —

Da die Marchese nicht von einem zahlreichen Hofe, wie die Herzogin, umgeben war, und unser Zirkel außer Signor Spinola und mir, nur noch in einem alten römischen Edelmann und einer gleichfalls betagten Gesellschaftsdame bestand; so fügten sich die Gelegenheiten sehr oft, daß ich mich mit ihr allein befand; und wenn ich auch zuweilen denselben aus dem Wege zu gehen suchte, wußte sie immer auf diese oder jene Weise meiner habhaft zu werden. — Ich erhielt nur zu bald die Bestätigung, daß ich auch hier der Gegenstand einer Neigung wäre, von welcher ich mir nur neues Unglück voraussagte; und der Zweck meiner Gefangenhaltung war mir nun kein Räthsel mehr.

Ach!

Ach! was waren das für traurige, trübe Tage und Wochen, welche ich hier durchlebte! Ich, der mit jedem Blutstropfen einem schönen, zärtlichgeliebten Mädchen angehörte, und von einer mit jeder Minute wachsenden Sehnsucht nach ihr gequält wurde, sah mich von einem weiblichen Geschöpfe in Anspruch genommen, das nicht minder als die Herzoginn, obwohl in einer entgegengesetzten Art, ein Ungeheuer war; das nach einer achttägigen stufenweisen Annäherung mich schon mit verliebten Blicken und bald drauf mit den zärtlichsten Worten verfolgte, und das den ganzen langen Tag gleich meinem Schatten um mich war, ohne zu ermüden, jene mir so unbeschreiblich lästigen Angriffe auf mein Herz zu wiederholen.

Eines Tages, als ich unter einer Myrtenlaube eben ganz mit meiner Liebe beschäftigt war, wurd' ich plötzlich die Marchese gewahr, welche während meiner Träumerei, ohne von mir bemerkt zu werden, sich an meiner Seite auf dem Nasensitze niedergelassen hatte.

Sie. So in sich selbst versunken — so ganz weg aus Gottes schönen Welt, lieber Signor? —

Wesh.

Welcher Gegenstand hatte Sie denn so sehr von sich selbst getrennt, daß es schien, Ihre Seele habe die Gemeinschaft mit ihren Sinnen gänzlich aufgehoben? --

Ich Ich schlummerte ein wenig, Signora. — Die Hitze des Tages hatte mich ermüdet. —

Sie. Schlummert man auch bei offenen Augen? — Doch, Sie wollen mir ausweichen, und ich bin nicht zudringlich. — Aber, wenn ich dann auch nicht den Gegenstand kennen soll, der eben Ihre Gedanken so fixirte, so können Sie mich doch nicht verhindern, diesen Gegenstand sehr glücklich zu finden — ihn zu beneiden — — Ach, Signor! — was wollte ich darum geben — wie selig würd' ich mich fühlen, wenn....

Ich wollte hier die Marchese in der fatalen Erklärung, die sie eben vollenden wollte, unterbrechen; nahm mich aber in der Bestürzung sehr ungeschickt dabey. Ich brachte nichts weiter hervor, als daß ich ihr wenigstens dreimal wiederholte, daß sie sich gewiß irre, und eben so oft versicherte, daß ich wirklich geschlafen habe; und dabei mußte ich so ängstlich aussehen, als wären
die

die Geißeln schon wieder hinter mir gewesen. —

Sie. Ihre Bemühung, mir Ihr Inneres zu verbergen, gelingt Ihnen nicht, Signor. Ich habe es durchschaut — habe in Ihrem Herzen gelesen. Aber, wenn ich auch nichts von dem in diesem Herzen gefunden habe, was ich darin zu finden wünschte; wenn ich gleich entdeckt habe, daß Sie mir für diejenige zärtliche Liebe, die Sie mir eingeflößt haben, und die ich Ihnen zu verbergen nicht stark genug bin, nur Gleichgültigkeit zurückgeben: so seyn Sie deswegen doch ganz unbesorgt. — Weg mit dieser Aengstlichkeit, mein Theurer! — Nicht alle Weiber sind Furien, der Herzoginn von D*** gleich. Nein, — und wenn sie es auch alle wären, ich bin es nicht. — Dies Herz, nur für sanfte Empfindungen geschaffen, kennt die Rache nicht; ist zu billig, um die Versagung einer Empfindung, die uns nicht zu Gebote steht, für eine Beleidigung anzusehen. — Seyn Sie also ohne Furcht, bester Signor! Nichts störe die Ruhe Ihrer Seele, die mir so theuer ist! — — Alles, was ich von Ihnen fordere, ist einige Gefälligkeit gegen

gen meine Schwachheit. — Erlauben Sie mir nur die Hoffnung — die süße Hoffnung! zu nähren, daß es mir dereinst gelingen mögte, durch die Beständigkeit meiner Liebe, durch die Stärke meiner Zärtlichkeit, durch das ununterbrochene Bemühen Ihre Wünsche zu errathen und denselben zuvorzueilen, Ihr Herz zu rühren, und einen Vortheil darin für mich zu gewinnen! — — O, Signor, lassen Sie mich nur die Möglichkeit der Erfüllung eines Wunsches hoffen, die mich zum glücklichsten Weibe in Italien machen würde! — Sie als meinen Gemahl an diesen Busen zu drücken — denn unter einem andern Titel Sie zu besitzen, würde meine Tugend nie einwilligen; — Sie zum Gebieter über meine Person, über mein Vermögen zu machen; nur allein für Sie zu leben — Ihrem Willen sogar den stillen Gedanken aufzuopfern; jeden Augenblick meines Daseins blos dem Bemühen zu widmen, ein Elysium um Sie her zu schaffen — — ach! das war der schöne Plan, den ich in den glücklichsten Stunden meines Lebens machte... Rauben Sie mir nicht ganz die Hoffnung, zu liebenswürdiger Mann, ihn
einst

einst realisiert zu sehen! — Das ist das Einzige, warum ich Sie jetzt beschwöre. —

Sie schwieg hier, und ich bemerkte, daß jetzt an mir die Reihe zu sprechen wäre. — Da ich nicht nur Zeit gehabt hatte, mich ein wenig zu sammeln und mich auf das, was ich etwa erwidern könnte, vorzubereiten, sondern auch, da sie sich auf eine Art über ihre Herzensangelegenheit ausgelassen hatte, die mich von meiner Furcht vor einem neuen traurigen Schicksale größtentheils befreite, und solchermassen meinen Geist zum Denken wieder fähig machte; so fiel meine Antwort ziemlich so aus, wie die Klugheit sie mir für meine gegenwärtige Lage anrathen konnte.

Ich sprach viel von meiner Unwürdigkeit, eine Person von ihrem Range und von ihren Vorzügen zu interessiren, beklagte mich, als über ein mir zugefügtes Unrecht, daß sie mir Gleichgültigkeit für eine Wohlthäterinn zutraute, der ich so viel zu verdanken hätte, und indem ich ihr mit einer ziemlich outrirten Lebhaftigkeit die Empfindungen der Erkenntlichkeit und der Hochschätzung, die sie in meinem Herzen erregt habe, schil-

schilderte, und ihr betheuerte, daß, so weit nur irgend mein Vermögen hinreiche, ich nie etwas unterlassen würde, wodurch ich ihr diese Gefinnungen beweisen könnte, u. s. w. wußte ich mich flüglisch genug zwischen den Klippen durchzuwühlen, an welchen ich durch eine zu dreiste Annäherung zu scheitern befürchtete. —

Meine Antwort schien der Marchese nicht zu mißfallen. Wahrscheinlich glaubte sie mich der Verstellung zu wenig fähig, als daß ich ihr ein geschmeicheltes Gemälde von meinen Gefinnungen gemacht haben sollte; und hielt mich daher wirklich in dem Grade erkenntlich und von Hochachtung gegen sie durchdrungen, als ich mich ihr dargestellt hatte. Dieser Glaube mochte sie dann gerade zu dem Schluß geführt haben, daß ein Herz voll Erkenntlichkeit und Hochschätzung ein sehr bequemer und wohl zubereiteter Boden sei, um mit Hoffnung des Gedeihens das Pflänzchen Liebe hinein zu pflanzen. —

Ein starker Regenschauer, der für mich eben so wohlthätig als für die dürstende Natur war, indem er uns nach dem Schlosse zurückzuführen nöthigte, befreite mich endlich von diesem lästigen

gen

Seite a Seite; und lebhafter als je regte sich in mir der Wunsch, einen Ausweg zu finden, um nicht wieder in denselben Fall zu kommen. — Die Marchese beschloß nun mein Herz aus allen ihren Batterien, und es wurde mir unendlich schwer, mich so dabei zu betragen, daß ich sie nicht zur Verzweiflung trieb, und doch auch ihre Hoffnung nicht in einem solchen Grade anfachte, daß sie zu einem Sturme zu schreiten bewogen würde, wodurch ich auf eine oder die andre Art in eine große Verlegenheit gerathen wäre.

Schon waren seit jenem Ausritte in der Mortenlaube acht Tage verflossen, und es hatte mir immer noch geglückt, sie durch eine mühsam studirte Aufführung hinaushalten; allein nun fühlte ich meine Erfindungskraft zu Ersinnung neuer Hilfsmittel auch gänzlich erschöpft, und ich fing schon wieder an, nach und nach kleinmüthig zu werden, als sich ein Zufall ereignete, den ich anfänglich für ganz unbedeutend hielt, der aber sehr wichtig in seinen Folgen für mich war.

Eines Nachmittags, da ich eben auf eine gute Art der Marchese entwischt war, und am Rande eines grossen Bassins mich mit meinen Grillen

Grillen herumtrieb, hörte ich auf einmal im Schilfe ein Plätschern, das meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Neugierde und auch die Absicht, wenn etwa ein Mensch hier in Gefahr sei, Hülfe zu leisten, bewog mich zur Untersuchung. Ich fand das Wasser nur leicht, konnte aber anfänglich in dem dichten Rohre nichts bemerken. Als ich aber so weit kam, wo das Schilf dünner wurde, sah ich unweit von mir einen Kahn, und dicht dabei kam von Zeit zu Zeit eine Hand aus dem Wasser hervor. Da ich den Kahn erreichen konnte, wenn ich mich recht ausstreckte, zog ich denselben an mich heran und schwang mich behend hinein. Es fand sich kein Ruder darin, allein ich ersetzte diesen Mangel dadurch, daß ich die stärksten Schilfstangen ergriff und mich an selbigen nach dem Orte hinabsetzte, wo ich die Hand wahrgenommen hatte. Nun gab ich wohl Acht; und im Augenblick, da die Hand nochmals zum Vorschein kam, faßte ich so glücklich darnach, daß ich sie fest hielt. Sehr war aber die Frage, wie die an dieser Hand befindliche Last des Körpers heraufzuziehen sei? — Da ich auf der Stelle, die sehr tief schien, kein

kein Mittel dazu sah, hielt ich mit einer meiner Hände meine Beute fest, und mit der andern arbeitete ich mich vermittelst des Schiffs nach dem Ufer zurück. Sobald ich wieder leichtes Wasser hatte, welches ich an dem Stillstehen des Rahnes bemerkte, sprang ich heraus und zog nun meinen Fang nach mir. Ich erblickte zu meinem nicht geringen, mit Freude vermischten Schreck, daß der aus dem Wasser Gerettete kein Andreer als mein alter Aufwärter Giuseppe war.

Ich brachte ihn nun sogleich vollends auf's Trockne, und fand zu meinem großen Vergnügen, daß noch volles Leben in ihm sei. Da ich nichts Besseres zu thun wußte, rollte ich denselben nun auf dem Boden herum, und reizte ihn, indem ich ihm den Finger in den Hals steckte, zum Erbrechen. Hierdurch gelang es mir, ihn sich einer beträchtlichen Menge Wassers entledigen zu sehen, und bald erhielt er das Bewußtseyn zurück.

— Kaum hatte er mich als seinen Erretter erkannt, als er sich auf alle Art bemühte, mir seinen Dank zu bezeigen, und ich hatte Mühe, seiner Erkenntlichkeit Grenzen zu setzen, damit er sich

sich bei seinem entkräfteten Zustande nicht schädlich seyn mögte.

Da die Sonne sehr warm schien, zog ich ihm sogleich die nassen Kleider ab und ließ ihn sich im bloßen Hemde auf eine kleine Anhöhe unter einem Baum legen, wo ich überzeugt war, daß er sich bald trocken und erwärmt befinden werde. Drauf lief ich nach dem nicht fernem Hause des Gärtners, erzählte da das dem alten Giuseppe das begegnete Unglück, ließ mir Wäsche und Kleidungsstücke für denselben geben, und so beladen eilte ich nach meinem Graukopf zurück, dem ich nun nöthigte, sich vor allen Dingen der trocknen Wäsche zu bedienen. Ich fluchte mich recht, da ich bemerkte, daß es mit jedem Augenblick besser mit ihm werde; und nach einer Stunde war er im Stande sich vollends anzuziehen und mit nach dem Schloße zu gehen. Ich sorgte hier sogleich, daß er etwas Arznei nahm und überließ ihn dann der Ruhe.

Als ich Abends auf mein Zimmer kam, fand ich meinen alten Aufwärter, der in der Zeit gut ausgeschlafen hatte, frisch und munter. Nun fing er von neuem an, mir seine Dankbarkeit auf

auf die herzlichste, rührendste Art zu äußern, und versicherte mich wiederholt, daß er nichts als die Gelegenheit wünsche, mir wiederum dienen zu können, und sollte es auch mit seinem Blute seyn. — Augenblicklich fiel mir ein, die Stimmung des alten Mannes zu meinem Vortheil zu benutzen.

»Höre, Giuseppe,« sagte ich, »der Dienst, den ich Dir erzeigt habe, ist nicht so vielen Dankens werth, denn ich habe dabei wenig Mühe, und Gefahr gar nicht gehabt; und überdies that ich nur, was ein Mensch dem andern nicht versagen kann. Allein, wenn Du doch glaubst mir Dank schuldig zu seyn, so kannst Du mir denselben durch eine sehr wichtige Dienstleistung abtragen: — willst Du Dich dazu anheischig machen?« — »Wenns nicht platterdings eine Unmöglichkeit betrifft,« erwiderte er, »herzlich gern, Signor! Sagen Sie an, denn ich brenne für Verlangen, mich bei Ihnen abzufinden, ehe der alte Kerl zur Grube fährt, welches bei unsrer einem sowol heute als morgen geschehen kann.« — »Nun höre,« antwortete ich; »bisher warst Du mein Wächter; jetzt,

»wenn

»wenn Du mich recht verbinden willst, werde
 »mein Befreier aus dieser Gefangenschaft, de-
 »ren Last ich nicht mehr ertragen kann! — Was
 »sagst Du? — Willst Du?« — Er besann
 sich einen Augenblick, drauf versetzte er: »Ob ich
 »will? ist nachdem, was Sie für mich gethan ha-
 »ben, keine Frage mehr. Aber — das ist wohl
 »meine, ob ich kann (Die Hand an den Kopf legend)
 »Warten Sie'n Augenblick, muß'n wenig drüber
 »nachdenken.« — Nach einer Weile, während
 welcher ich zwischen Furcht und Hoffnung der
 Entscheidung harrete, sagte er lebhaft: »Ja, ja,
 »es geht — es muß gehn! — Da haben Sie
 »meine Hand, wenn Unglück es nicht verhin-
 »dert, sind Sie morgen frei.« —

Ich war über diese erwünschte Erklärung
 vor Freuden ganz außer mir, und schloß den al-
 ten Mann entzückt in meine Arme. — Ich
 wollte nun sogleich wissen, wie und durch welche
 Mittel er meine Befreiung bewerkstelligen wol-
 le; allein er verwies mich zur Geduld bis morgen,
 und bat mich, indeß nur ganz ruhig zu seyn.
 Hierauf verließ er mich, nachdem ich ihm aus
 vermehrten Beweggründen empfohlen, ja für
 H. B. 1te Abth. G seine

seine Gesundheit zu sorgen und noch etwas Me-
dicin zu nehmen.

Am folgenden Morgen, ganz in aller Frühe
fand sich Giuseppe schon bei mir ein. »Na,
wie habe die Nacht über in meinem Kopfe alles
»in Ordnung« gebracht;« sagte er, nachdem er
mir mit Herzlichkeit einen guten Morgen ge-
wünscht hatte. »Nun kann ich Ihnen sagen,
wie die Sache anzustellen ist; gestern wußte
sich's selbst noch nicht recht.« — Hierauf legte
er mir seinen Plan vor, der in Folgendem be-
stand. —

Glücklicherweise schloß er mit einem alten
Bedienden der Marchese in einer Kammer, wel-
cher hler auf dem Schloße schon seit Jahren das
Gnadenbrod aß, und dem man das Amt eines
Schließers anvertraut hatte. Daher befanden
sich die Schlüssel der Zugänge in seiner Verwah-
rung, und er verschloß dieselben in einen kleinen
Wandschrank, wovon er den Schlüssel immer
bei sich trug. Diesen zu erhalten, davon hing
der gute Erfolg unsers Unternehmens allein ab.
Hierzu hatte der verschlagne Giuseppe nun
folgendes Mittel ausgedacht. — Der alte
Schlie.

Schließer hielt nach Fische immer einige Stunden Mittagsruhe. Nun sollte dieses Schläfchen durch ein mäßiges Schlafpulverchen in dem Maaße verstärkt werden, daß der Schränkchenschlüssel ihm aus der Hosentasche unbemerkt herausgenommen, der Hauptschlüssel befreit, und nach glücklich vollbrachter Expedition alles wieder an seinen Ort gebracht werden könnte. Dieser Einfall war um so vorreflicher, da auf diese Weise Niemand zu errathen vermogte, wie und auf welchem Wege ich entwichen sei. — Das war eigentlich der Hauptpunkt des Plans, der meinem Schlaupopf auszusinnen, die meiste Mühe gekostet hatte. Uebrigens bestand derselbe darin, daß ich mich nach der Mittagstafel auf mein Zimmer begeben, mich reisefertig halten und ihn erwarten sollte, bis er mich abrufen würde. Dann wollten wir unbemerkt in den Garten zu kommen suchen, wo, da zu dieser Stunde wegen der Hitze keine Arbeiter darin waren, wir nicht besorgen durften, daß uns Jemand belauschen mögte. Wann ich mich dann außer dem Garten befände, sollte ich mich durch eine Bauernkleidung unkenntlich machen, und

S 2

auf

auf dem mir zu bezeichnenden Wege mich nach Tirol schlagen. — Ich fand sogleich den ganzen Anschlag vortreflich, konnte nicht müde werden dem guten Manne meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, und schwamm in Bonne bei dem Gedanken, endlich wieder ein freier Mann zu werden, nachdem ich seit beinah einem Vierteljahre in einer immerwährenden Gefangenschaft gelebt hatte.

Als wir hierauf nochmals die verschiedenen Theile des entworfenen Plans besprachen, fiel mirs jezt auf, daß ich meinen Weg nach Tirol nehmen sollte, denn meine Wünsche giengen immer noch nach Mailand. Als ich aber Giuseppe davon sagte, warnte er mich ernstlich, einen andern als den von ihm vorgeschlagenen Weg, und am wenigsten den auf Mailand zu wählen, wo die Marchese gewöhnlich residirte. Er zählte mir die Gefahren nach der Reihe auf, welchen ich, wenn ich seinem Rathe nicht folgte, mich aussetzen würde, und bewog mich dadurch, von meinem so lange mit mir herumgetragenen Plane abzustehen. Nächst der Furcht, einer von meinen fürstlichen Liebchaften von neuem in die Hände



Hände zu fassen, wodurch meine Begierde, *Friederiken* auf dieser Seite aufzusuchen, sehr abgekühlt wurde, bestimmte mich die Vorstellung meines Alten zu dieser Nachgiebigkeit, daß *Friederike* vielleicht gar nicht mehr in Mailand wäre, und in der Zeit wer weis wo, hingereist seyn könne. —

Bei der Muße, welche wir noch mit einander zu plaudern hatten, fiel das Gespräch auf dasjenige, was mir bei der Herzoginn und bei der Marchese begegnet war. Nachdem ich *Giusepp* alles kürzlich erzählt hatte, trieb mich die Neugierde, mich nach diesem und jenem, was dieses Schwesternpaar betraf, näher bei ihm zu erkundigen. — Da er seit mehr als dreißig Jahren bei *Signor Vezzaro* in Dienst gestanden, und dieser, ehe er sein Landgut ererbte, am Hofe des Vaters der beiden Fürstinnen gewesen war, mit welchen derselbe sich noch jetzt in mancherlei Verbindungen befand; so war er ganz der Mann, der mir die gewünschten Aufschlüsse geben konnte.

Die Herzoginn von D***, ein Weib, dessen beispielloser Durst nach Befriedigung einer unersättli-

sättlichen Wollust nie abgefühlt wurde, bediente sich, gleich der Spinne, die ihre Netze zum Insektenfange ausspannt, von je her ihrer Villa, als einer Falle für junge, schöne Mannspersonen, die einen besondern Grad männlicher Kraft verriethen — Alle ihre Leute, vom Signor Benetti, ihrem Hofmarschall an, bis auf den Pivreebedienden, waren dergleichen Acquisitionen, die sie theils durch List, theils durch Gewalt, theils mit ihrer Einwilligung gemacht hatte. Kaum ward von ihren Kupplern ein solches Subjekt aufgespürt, so wurde nichts gespart, um dasselbe in ihre Gewalt zu bringen. Hatte nun diese Messalina ihr Opfer durch Verheißungen und Vorspiegelung eines glänzenden Glücks ihren Lüsten dienstbar gemacht, dann brachten ihre unmäßigen Forderungen und die zerstörenden künstlichen Mittel, deren sie die Unglücklichen sich bedienen ließ, um zu ihrem Dienste recht brauchbar zu werden, sie bald in den Zustand der Entkräftung und der Hinfälligkeit, der mir an allen ihren Hausgenossen aufgefallen war; und sobald derselbe eintrat, wurden sie ihrer Stelle entlassen und nach Maßgabe ihrer Geburt oder
des

des Grades der Gunst, worin sie gestanden hatten, an ihrem Hofe versorgt. Ihre Livreebedienden waren sämmtlich ehemalige schöne, junge Bauern, die eine Zeit lang als Favoriten die Herren hier gespielt hatten, und nun als Schuhpußer das Gnadenbrod aßen. Venetti war ein Mann von Geburt, und hatte sich durch eine mehr als gewöhnliche Dauer seiner Favoritschaft, die erste Stelle an ihrem Hofe erworben, und er war noch bis jetzt ihr Vertrauter und ihr erster Ruppaler. —

Giuseppo fand sehr wahrscheinlich, daß noch mancher junge Mann als ein Opfer ihrer Grausamkeit gefallen seyn mögte, so wie mirs bestimmt gewesen war. — Um ihre Lebensart nicht weltkundig werden zu lassen, hatte die Herzogin die Anordnung getroffen, daß keiner ihrer Leute, einige auserwählte Getreue ausgenommen, die Villa je verlassen durfte noch konnte; auch war dieselbe für jeden Besuch unzugänglich. Ihre persönliche Bedienung wurde von Mannspersonen besorgt; und die alte Hofdame nebst den einzigen vollständigen Häßlichkeiten von Kammerfrauen, hielt sie blos zum Behuf ihres Putzes.

Die

Die Marchese kannte er wegen ihrer langen Abwesenheit in Piemont nicht so genau, als die Herzoginn. Indesß charakterisirte er sie doch nach dem, was sie vor ihrer Vermählung gewesen war, als eine äußerst eitle, sinnliche Person, die dabei fast eben so wollüstig als ihre Schwester sei. Doch traute er ihr nicht eben den Grad von Bosheit und Nachsicht zu, sondern war der Meinung, daß ich von derselben nichts zu besorgen gehabt hätte, als daß sie mich so bald nicht würde haben abreißen lassen.

Die Aussicht, diesem Uebel zu entgehen, machte mich so froh und so guter Laune, daß ich mir über Tafel noch zur guten Nacht einen Spas mit meiner Marchese machte, indem ich durch ein ihr noch nie gezeigtes artiges und galantes Betragen, ihre Hoffnung auf einen Grad erhöhte, daß das verliebte Geschöpf fast außer sich kam. Sie gab mir im Rausche ihres Glückes ein Rendezvous nach Sonnenuntergang im Park, und machte mir ein dichterisches Gemälde von der Art, wie wir unter den grünen Schatten den herrlichen, mondbeglänzten Abend feiern wollten. — Ich dachte: wenigstens einige Meilen von

von hier, will ich diesen Abend, den ersten meiner wiedererlangten Freiheit feiern, und versicherte sie auf die artigste Weise von der Welt, daß ihre Gegenwart die Schönheiten der Natur mir unbemerktbar machen würde.

Endlich ward die Tafel aufgehoben, und ich eilte auf mein Zimmer. Giuseppo ließ sich nicht lange erwarten. Er zog im Eintreten einen Schlüssel aus der Tasche und rief mir freudig zu: »Hier, Signor! Alles ist nach Wunsch gelungen. — Kommen Sie nun, und lassen Sie uns keine Zeit verlieren.« — Er durfte mich nicht zweimal dazu auffordern. — Wir gelangten, ohne jemand zu begegnen, durch den Garten und ungehindert aus demselben hinaus. Giuseppo führte mich nun nach einem, einige hundert Schritt seitwärts entlegenen Orte, der mit dickverwachsenen Gebüsch bedeckt war, und hier ermahnnte er mich zur Entkleidung, indeß er hinter einem Strauche ein Päckchen hervorlangte, aus welchem ich bald einen vollständigen Habit, wie die gemeinen Leute hier zu Lande zu tragen pflegen, zum Vorschein kommen sah. — Als ich mit meinem Anzuge zu Stande war, lief er noch

nochmals hinter den Strauch und kam mit einem mäßigen Kasten zurück, den er mir überreichte, und in welchem ich einen ganzen kleinen Italienerkram fand, als Perspektive, Brenngläser, Etuis, Wettergläser, Seiffugeln, Bleisfedern, wohlriechende Wässer, Pomade, Zahnstocher, Hemdknöpfchen, u. s. w. — »Ein Reisender ohne Gewerbe,« sagte er zu mir, »kommt leicht in den unangenehmen Fall verdächtig zu werden, und wird auf seinem Wege oft durch mancherlei Unannehmlichkeiten aufgehalten; deswegen habe ich, da sich eben die Gelegenheit von ungefähr dazu fand, für dieses hier gesorgt. Als Tabuletkrämer werden Sie unangestastet gehen können, wohin Sie wollen, ohne besorgen zu dürfen, daß Sie Neugierde erregen und sich Untersuchungen aussetzen mögten.«

Als ich so ausgestattet war, fragte er mich nun auch, wie es mit meiner Baarschaft stände. Ich sagte ihm, daß ich für den ersten Nothfall von demjenigen, was ich von der mir verhassten Freigebigkeit der Marchese erhalten, bloß vier Zechinen bei mir gesteckt hätte, und daß ich, wenn ich eines Reisegeldes hätte entbehren können, ich
gern

gern noch diese Kleinigkeit zurückgelassen haben würde, um durch nichts an die unangenehmsten Tage meines Lebens zurückerinnert zu werden. Der ehrliche Alte zog hierauf ein ledernes Beutelchen aus seiner Tasche, das er mir ausdringen wollte; allein ich weigerte mich so standhaft es anzunehmen, daß er's am Ende wieder einstecken mußte, worüber er aber recht verdrießlich war und nichts davon hören wollte, als ich, um ihn wieder gut zu machen ihm vorstellte, wie viel Kosten ich ihm schon durch Anschaffung meiner Kleidung und des Tabuletttrames verursacht habe.

Er erinnerte hierauf, daß es nun Zeit sei, mich auf den Weg zu machen, den er mir deutlich genug bezeichnete. Ehe wir noch zum Abschiednehmen kamen, ermahnte er mich noch, ja nicht etwa aus einer allerdings gerechten Empfindlichkeit auf die Gedanken zu kommen, gegen die Herzoginn Klage zu erheben, da ich bei deren mächtigen Freunden und bei der Unmöglichkeit, über Dinge einen gerichtlichen Beweis zu führen, die sie nie eingestehen würde, doch nichts ausrichten würde, und nur in neue Gefahr gerathen

then könnte, ein Opfer der heimlichen Nachstellungen dieses rachsüchtigen Weibes zu werden. »Die einzige Rache,« fügte er zuletzt hinzu, »die Sie an ihr nehmen können, ist die, daß Sie sich ihrer Rache entziehen.«

Nun ging es endlich ans Scheiden, und wir trennten uns nicht ohne gegenseitige Rührung. — Ich verfolgte den mir angewiesenen Weg einige Stunden lang mit eilenden Schritten, ohne mich beinahe umzusehen. Je weiter ich mich von dem Schlosse der Marchese entfernte, je wohler wurde mir. Erst, als ich gewiß ein paar Meilen gegangen war, gestattete ich meinen ermüdeten Füßen einige Erholung, und schritt nun etwas gemächlicher fort. Der Abendstern funkelte schon am westlichen Himmel, und hinter entfernten Bergen stieg feuerroth der Mond herauf, als ich in einer Herberge einsprach, wo man mich auch gern aufnahm.

Am andern Morgen verließ ich im Vollgenuß der Freiheit, meinem Fuße eine mir selbst beliebige Richtung geben zu können, mein Nachtquartier, nachdem ich zuvor Erkundigung über den zu nehmenden Weg eingezo-gen hatte. Immer noch

noch nicht ganz unbesorgt wegen der Nachspürungen der vertriebenen Marchese, ließ ich mir so wenig Zeit, daß ich schon am dritten Tage und ohne den geringsten verdrüßlichen Zufall die Gebirgskette erreichte, welche Tirol von Italien trennt. Nun glaubte ich mich so ziemlich sicher und fing an, mir mehr Bequemlichkeit zu verordnen; und anstatt ich vorher gewiß täglich sechs Meilen gemacht hatte, begnügte ich mich jetzt mit der Hälfte.

Es war am sechsten Tage meiner Wanderschaft, und ich befand mich schon mitten in Tirol. Ich trieb immer hin und her, wenn die Gelegenheit sich fügte, etwas Handel mit meinem Kram, um meiner Kesselfasse ein wenig zu Hülfe zu kommen. — Ich machte in einem Städtchen Mittag, wo ich, als ich mich sattgeessen hatte, hausiren ging. Ich trat endlich in ein ansehnliches, sehr artiges Haus, um auch hier meine Waaren sell zu bieten. Ein Dienstmädchen, das ein mir außerordentlich bekanntes Gesicht hatte, sagte, ich sollte nur ein wenig verziehen, bis sie mich ihrer Madam gemeldet hätte. Nicht lange drauf kam ein sehr fein und modisch gekleidetes
Frau.

Frauenzimmer die Treppe herunter. Einen Augenblick war ich zweifehaft, als sie mir näher kam, wo ich deren ebenfalls mir außerordentlich bekannte Person hinthun sollte; aber bald ward ich unter einer ganz besondern Empfindung mit mir einig, daß ich Niemand anders als Madam Wendel vor mir sähe. Ich verbarg meine Verwirrung, so gut ich konnte; allein ich entging ihrer Bemerkung doch nicht; denn, sobald ich den Mund aufthat, um ihr den Preis von Etwas, das sie feilschte, zu sagen, erregte meine Sprache, ungeachtet ich ein gebrochenes Deutsch nachahmte, ebenfalls ihre Aufmerksamkeit. Sie nahm mich nun ins Auge, und erkannte auch mich, obwohl sie noch ungewiß war, ob sie sich nicht irre. Allein mein Erröthen, dessen ich nicht Meister werden konnte, verrieth mich ihr bald gänzlich.

Sie gab jetzt ihrem Mädchen — eben dasselbe, welches ich in N... bei ihr gesehen hatte — einen Auftrag, um es zu entfernen. Darauf sagte sie mit einer Mine, die keinen Zweifel über meine Person mehr zu erkennen gab: »Ist es möglich! Sind Sie es selbst, oder trügen mich
»meine

»meine Augen?« — Ich war auf den Fall, in welchen ich gerathen war, ganz und gar unvorbereitet, und ich wäre daher nicht im Stande gewesen, mich ihr zu verläugnen, wenn ich mich auch geneigter dazu befunden hätte, als ich es war. — »Wenn ich wirklich so glücklich bin,« antwortete ich, »Madam W e n d e l vor mir zu sehen; so stehe ich nicht an, mich ihr als denjenigen kundzugeben, den sie in mir zu finden erwartet.« — »Ach!« versetzte sie lebhaft und zärtlich: »so erblick' ich Sie denn wieder nach so manchem Jahre!« — — Hier ließ sich jemand auf der Treppe hören; sie fuhr zusammen, klimperte mit Gelde und nahm einige Gläser Eau de mille fleurs, indem sie mir ins Ohr sagte: »kommen Sie morgen wieder hierher.«

Was werden meine Leserinnen von mir urtheilen, wenn ich ihnen gestehe, daß von dem Augenblicke an meine Seele mit Madam W e n d e l und mit dem Schäferstündchen, welches ich ehe- dem bei ihr gehabt hatte, so ganz ausgefüllt war, daß kein Gedanke an F r i d e r i k e n mehr Raum darin hatte? — Sie mögen immerhin daraus Veranlassung nehmen, Ihr Mäthchen an der

Unbe.

Unbeständigkeit meines Geschlechts zu fühlen, und mich einen Klatterhaften zu schelten; es kann mich doch nicht abhalten, der Fahne der Wahrheit getreu zu bleiben, zu welcher ich beim ersten Federstrich, den ich zur Abfassung meiner wunderbaren Begebenheiten that, feierlich geschworen habe. So wenig ich eines solchen Meineids fähig bin, eben so wenig werd' ich mich ängstlich bemühen, von welchem her Gründe zu meiner Entschuldigung aufzusuchen. Nur einige, die sich mir von selbst entgegen werfen, will ich anführen, ohne sehr darum verlegen zu seyn, ob sie mit einigem Effekt für mich sprechen. — Zuerst bitt' ich nämlich, sich zu erinnern, daß ich, ob ich schon so Vieles in der Welt erfahren hatte, und bereits zweimal Ehemann geworden war, doch nur erst zweiundzwanzig Jahr zählte. Hiernächst beliebe man mich zu erwägen, daß ich bei einer sehr lebhaften Circulation eines leichten warmen Blutes und bei einer sehr reizbaren Sinnlichkeit, zu einer ziemlich langen Enthaltbarkeit in Ansehung gewisser Genüße verdammt gewesen war, und nun plötzlich ein Weib eben so schön wieder fand, als sie mir zu einer Zeit erschienen hatte,

da

da sie mir sehr zärtliche Gefinnungen einflößte ; ein Weib, die mich sehr glücklich gemacht und überdies die Blume meiner Unschuld gebrochen hatte! —

Ich konnte die Nacht nicht schlafen. Aus der Wiederbestellung und aus der Art, wie sich Madam Wendel gegen mich geäußert hatte, leitete ich die angenehme Hoffnung her, daß ich ihr nichts weniger als gleichgültig sei, und daß sie mir vielleicht wieder einige Freudenstunden zugesacht habe. Am andern Morgen stand ich auf, sobald der Tag graute, und beschäftigte mich mit meinem Anzuge mit so viel Sorgfalt, als meine Lage mir nur verstatten wollte anzuwenden. Kaum hatte die Uhr neune geschlagen, als ich mich nach dem mir so interessanten Hause begab. Ich sagte dem Mädchen, daß ich von Madam auf heute wieder bestellt worden wäre, weil ich gestern dasjenige, was sie habe kaufen wollen, nicht bei mir gehabt hätte. Sie ging, und im Augenblick drauf fand sich ihre Gebieterinn bei mir ein. Sie handelte ganz laut um einige Kleinigkeiten, und nahm in der Zeit Gelegenheit, mit einem bedeutenden Blick Etwas in meinen Kasten

zu stecken. Drauf zählte sie mir zum Scherz etwas Geld hin, nahm einige Stücke von meinen Wahren zu sich und verließ mich mit einer Mine, in welcher viel Schönes für mich lag.

Ich war einigemal in Gefahr, mich mit sammt meinem Kram auf die Straße hinzulegen, so sehr beschleunigte ich meine Schritte, um nach meinem Wirthshause zu kommen und dort dasjenige zu untersuchen, was Madam Wendel in meinen Kasten gesteckt hatte. Ich fand ein schweres Päckchen, aus welchem, als ich es eröffnete, lauter Kremniker Dukaten herausrollten, die mich aber weit weniger interessirten, als das darin befindliche Schreiben von ihrer Hand, welches Folgendes enthielt:

„Mein theurer, unvergeßlicher Ferdinand!“

„Das waren Sie mir und sind es mir noch.
 „Die langen traurigen drei Jahre, die seit unserer Trennung verflossen sind, haben Ihr Andenken nicht in diesem Herzen verlöschen können,
 „das, als das Schicksal mich Sie wieder erblickten
 „ließ,

»ließ, auch sogleich wieder mit aller Gluth einer
 »feurigen Liebe Ihnen entgegen loderte. — Ach!
 »welch eine Reihe Kummer, und schmerzvoller
 »Tage hätten Sie mir erspart, wenn Sie mehr
 »Zutrauen zu mir gehabt, und mir die Erklä-
 »rung über Ihre Begebenheiten, die Sie mir
 »bei Ihrer Abreise schriftlich zurückließen, vor
 »derselben mitgetheilt hätten! — Ich würde
 »dadurch noch zu rechter Zeit von der wahren
 »Ursache Ihrer Hast in einem Orte, wo man
 »sonst nur Bösewichter hinbringt, unterrichtet
 »worden seyn; das Bild, welches meine erschrocke-
 »ne Seele aufgefaßt hatte, würde durch den Ges-
 »danken: er hat eine solche Züchtigung nicht ver-
 »dient, das Grelle verloren haben; und — Sie
 »können es meiner Billigkeit und meiner Liebe
 »zutrauen — ich hätte Sie, bei der Kenntniß
 »der wahren Beschaffenheit der Sache, gewiß
 »nicht von mir gelassen; würde, sobald ich über-
 »zeugt war, daß Sie sich keines schändlichen
 »Vergehens schuldig gemacht hatten, nimmer-
 »mehr das Glück, an Ihrer Seite zu leben, einem
 »Vorurtheil aufgeopfert haben. — — Doch,
 »lassen Sie mich hiervon abbrechen! Was ich

»gelitten habe, ist überstanden und gehört unter
»die vergangenen Uebel, die, wenn man wieder
»heitrere Tage sieht, dem neuerlangten Glücke
»nur zum Relief dienen. —

»Indeß, kann ich doch noch nicht sogleich auf
»das Gegenwärtige kommen; denn ich sehe mich
»aus verschiedenen Gründen bewogen, Ihnen zu-
»vor dasjenige mitzutheilen, was sich seit unse-
»rer Trennung mit mir zutrugen hat. Unter
»diesem ist der Wunsch ein Hauptgrund, einer
»unrichtigen Beurtheilung von Ihrer Seite zu-
»entgehen, welcher ich ausgesetzt wäre, wenn Sie
»mich blos nach dem äußern Schein richteten,
»ohne von gewissen Verhältnissen benachrich-
»tigt zu seyn, die mich bei Ihnen rechtfertigen
»müssen.

»Zuvörderst muß ich Ihnen gestehen: ich bin
»wieder verheirathet. Auf den ersten Blick scheint
»dieses Geständniß die Versicherung, welche ich
»Ihnen beim Anfang dieser Zeiten gegeben habe,
»zur Lüge zu qualificiren. Allein, seyn Sie
»nicht voreilig, mich zu verurtheilen; sondern hö-
»ren Sie mich erst, ehe Sie mich verdammen.

»Als

„Als Sie abgereist waren, bemerkte ich bald,
 „daß die mir so süßen Stunden, welche ich in
 „Ihren Armen genossen hatte, und die seit der
 „Zeit all mein Glück und all mein Unglück ge-
 „macht haben, Folgen zurückgelassen, die mich in
 „eine große Verlegenheit setzten. Ich sah kein
 „anderes Mittel den Uebeln zu entgehen, welche
 „mich bedrohten, wenn mein Zustand bekannt wer-
 „den sollte, als N. . gänzlich zu verlassen und
 „mich in einem fremden Ort zu verbergen, wo
 „niemand mich kannte.

„Eben als ich mit diesem Plane umging,
 „kam ein gewisser Herr Reichel, ein alter
 „Handelsfreund meines verstorbenen Mannes
 „nach N. . . Er besuchte mich und beging bei sei-
 „nen fünfundsiebzig Jahren die Thorheit sich sterb-
 „lich in mich zu verleben. Er verschob es nicht
 „lange, mir sein Herz und seine Hand anzutra-
 „gen, und erhielt im ersten Eifer über den geck-
 „haften Einfall des Alten, in ganz kurzen, gera-
 „den Worten, eine abschlägliche Antwort von
 „mir. Anstatt sich dadurch abweisen zu lassen,
 „wurde er nur zudringlicher, und quälte mich
 „recht mit seiner verhassten Zärtlichkeit. Eines
 „Ta

„Tages, als er auch bei mir war, und mich mit
 „seinen verliebten Ausfällen herzlich ennüvte,
 „fiel mir plötzlich ein, ob es, ungeachtet meines
 „Widerwillens gegen die Verbindung mit Herrn
 „Reichel, dennoch nicht klug und wohlgerhan
 „wäre, ihn zu heirathen, und dadurch mich aus
 „aller Verlegenheit wegen meiner Mutterschaft
 „zu ziehen.

„Dieser Einfall wurde alsbald in Ueberle-
 „gung genommen. Die Vaterschaft, welche ich
 „meinem grauen Liebhaber aufbürden wollte
 „und auf welche er so wenig Ansprüche als Recht
 „hatte, beunruhigte meine Gewissenhaftigkeit
 „nicht, da mir dieselbe eine sehr gerechte Strafe
 „für seine Thorheit zu seyn schien; und mein
 „Ekel gegen eine zweite Verbindung mit einem
 „Greise, mußte der Konvenienz weichen. Mit
 „einem Worte, der Entschluß, Herrn Reichels
 „Weib zu werden, ward gefaßt; und ich ver-
 „schob es nicht, ihn mit seinem Glücke bekannt
 „zu machen. Er ward darüber bis zur Karr-
 „katur entzückt, und drang mit der Ungeduld ei-
 „nes zwanzigjährigen Liebhabers in mich, die
 „Erfüllung seines höchsten Wunsches nicht lange

„aus;

„anzusehen. Da mir selbst daran gelegen war,
„bald seine Frau zu heißen, um in Ansehung
„meines Endzwecks nicht fehlzugehen, so waren
„wir geschwind einig, und der Hochzeittag wurde
„auf die nächste Woche angesetzt. — Zur be-
„stimmten Zeit also vertauschte ich meinen bishe-
„rigen Namen mit demjenigen des Herrn Rei-
„chel; und bald nachher zog ich mit demselben
„hierher in seine Heimath.

„Ich hatte bald Ursache, das Opfer zu bereu-
„en, welches ich meinem guten Namen und dem
„Vorurtheil, das man die Ehre einer Frau
„nennt, gebracht hatte. Ich lernte in meinem
„Manne nur zu zeitig den grämlichsten, eigen-
„sinnigsten und eifersüchtigsten Alten von der
„Welt kennen; und Sie können sich leicht vor-
„stellen, welche traurige Tage ich bei dieser Ge-
„müthsart mit ihm durchlebt habe. Ich bin
„nicht besser als eine Gefangene, und dabei ge-
„nüthigt, den größten Theil des Jahres die ekel-
„hafte Stelle einer Krankenwärterinn zu ver-
„treten denn die Folgen seiner Jugendsünden
„gewähren ihm wenig gesunde Stunden.

„Vor

„Vor meiner Entbindung sah ich immer
 „noch in dem Kinde, das ich zur Welt bringen
 „würde, einen künftigen Trost in meinem Elend,
 „de; allein, als dieses bald nach der Geburt
 „starb, entsaete ich aller Hoffnung auf eine Er-
 „leichterung meines trüben Geschickes. — Daß
 „meine Niederkunft um sechs Wochen früher
 „erfolgte, als es einer jungen Frau erlaubt ist,
 „Wochenbett zu halten, machte auf meinen
 „Mann keine Sensation. Er war sogar be-
 „müht, die Ursache zu dieser frühzeitigen Geburt
 „selbst aufzusuchen, und fand sie glücklich in ei-
 „nem kleinen Schreck, welchen ich ein paar Tage
 „vorher gehabt hatte.

„Was das Herbe meiner Lage sehr vermehrte,
 „war der stete Gedanke an Sie, mein geliebter
 „Ferdinand. Mit diesem Andenken dräng-
 „ten sich mir immer Vergleichen zwischen
 „Ihnen und meinem Graukopf auf, wodurch
 „derselbe mir natürlich nur unausstehlicher wer-
 „den mußte. Meine Einbildungskraft entwarf
 „sich unablässig Gemälde des Glücks, das ich an
 „Ihrer Seite genossen haben würde; und wann
 „ich dann meinen gegenwärtigen Zustand dage-
 „gen

„gen hielt, sah ich mich aus dem Himmel in die
 „Hölle verstoßen. Ach! — Doch, ist's auch noch
 „Zeit zu klagen, da ich Sie wieder habe, da ich
 „aus einigen Gründen mir schmeicheln darf,
 „daß ich Ihnen noch nicht ganz gleichgültig ge-
 „worden bin? — Nein, schweig Klage! Mein
 „Herz eröffne sich wieder der Freude und dem
 „Genuße eines Glückes, nach welchem ich mich
 „seit drei Jahren umsonst sehnte!

„Um mich desselben nun zu versichern, hab'
 „ich einen Plan ausgedacht, durch den es uns,
 „hoff' ich, gelingen muß, meinen alten Eifersüch-
 „tigen zu hintergehen, und uns einander wieder
 „zu geben. — Beifolgende Summe, welche
 „ich, da ich zweifelhaft war, ob Sie selbst mit
 „dem nöthigen Gelde versehen wären, mit ein-
 „zuschließen so frei bin, wird das Mittel seyn,
 „uns zu unserm Zwecke zu führen. — Hier ist
 „nun der Entwurf zu dem, was Sie thun muß.
 „ten — wenn Ihnen anders daran gelegen ist —
 „um mir in die Nähe zu kommen. — Zuvör-
 „derst ist nöthig, daß Sie von hier nach ***
 „reisen, wo Sie für Geld alles Erforderliche
 „finden werden. Sehen Sie sich dort in den
 „Stand,

»Stand, wie es einem wohlhabenden, reisenden
 »Kaufmanne ziemt; und wenn Sie sich nun so
 »reingerichtet haben, kehren Sie mit Extrapost
 »hierher zurück, und nehmen Ihr Absteigequar-
 »tier im vornehmsten Gasthose des Städtchens.
 »Die auf lassen Sie mich, als ein hier angekom-
 »mener Better von mir, begrüßen, der bei seinem
 »Hierseyn sich nicht habe versagen können, eine
 »ihm von je her so liebe Verwandte zu besuchen.
 »Ich werde es dann meinem Alten schon so nahe
 »zu legen wissen, daß er es ehrenhalber nicht
 »wird umgehen können, Ihnen sein Haus anzu-
 »bieten, welche Höflichkeit Sie ohne große Weiße-
 »rung annehmen müssen. Ist uns nun das ge-
 »lungen; so sollen Sie schon weitem Unterricht
 »von mir erhalten, welche Maaßregeln ferner zu
 »nehmen sind, um Ihren Aufenthalt unter einem
 »guten Vorwande in die Länge ziehen zu kön-
 »nen. —

»Dies mein Anschlag, mein theurer, gelieb-
 »ter Ferdinand. — Sollte ich mir zu viel
 »schmeicheln, wenn ich erwarte, daß Sie nicht
 »säumen werden, ihn auszuführen? Nein, gewiß
 »nicht! — Auf den Flügeln der Liebe werden
 »Sie

»Sie den Weg durcheilen, der Sie zu mir führt;
 »das sagt mir mein Herz, das mit heißer Unge-
 »duld Ihrer baldigen Rückkehr entgegen sieht.
 »Wöchte doch Alles sich vereinigen, den Augen-
 »blick — den seligen Augenblick! zu beschleunigen,
 »den Sie in meine Arme bringen wird, die
 »sich mit Inbrunst zu Ihrem Empfange öffnen.
 »Erinnern Sie sich, daß jede Minute mir zur
 »Stunde werden wird, bis ich Sie an dies hoch-
 »klopfende Herz drücke, bis ich es Ihnen bewei-
 »sen kann, wie unaussprechlich Sie geliebt wer-
 »den von

Ihrer

Lulfe.«

Allas, was man in diesen mir so angenehmen
 Zeilen von mir verlangte, war völlig nach mei-
 nes Herzens Wunsche; und ich besann mich da-
 her nicht lange, sondern machte mich aufs för-
 derfamste auf den Weg. Noch vor Abend er-
 reichte ich *. *. Ich wandte hier meine Zeit so
 gut an, daß ich schon mit dem Ende des dritten
 Tages meine Verrichtungen beendet sah; wor-
 auf ich in derselben Nacht Extrapost nahm, und
 in

in aller Frühe wieder an dem Orte anlangte, wo der Liebe Feste mich erwarteten.

Sobald es nur schicklich war, ließ ich mich auf die vorgeschriebene Weise im Reichelschen Hause melden. Mit dem Compliment, das ich zurückerhielt, erfolgte gewünschtermaßen die Einladung des alten Herrn, seinem Hause die Ehre zu erzeigen, es während meines hiesigen Aufenthalts als das meinige anzusehen; und es kam zugleich einer von seinen Leuten mit, um mein Reisegepäck abzuholen.

Der Empfang von Seiten Herrn Reichels war noch artig genug; und er sah sogar nicht einmal scheel dazu aus, daß seine Gattin den neu-angekommenen Better ziemlich warm umarmte. — Als wir ein splendidcs Frühstück eingenommen hatten, bei welchem meine Geliebte flüchtig zu vermeiden wußte, daß es nicht zu Fragen kam, die, da ich noch nicht hinlänglich unterrichtet war, mich in Verlegenheit hätten setzen können, entschuldigte sich der Alte bei mir, daß er mich wegen seiner Komtoirgeschäfte verlassen müsse; und bat gar sehr, mit der Gesellschaft seiner Frau indeß vorlieb zu nehmen. Man kann sich

sich leicht denken, daß ich ihm diesen Verstoß gegen die Etikette nicht hoch anrechnete; und kaum hatte er den Rücken gewandt, als wir einander in den Armen lagen.

Nachdem wir der Liebe ihren Zoll abgetragen hatten, benachrichtigte mich Madam Reichel von ihren fernern Entwürfen. — Um einen schicklichen Vorwand zu erhalten, um hier zu verweilen, sollte ich also vorschützen, daß mir der Ort in Ansehung gewisser Handelsverhältnisse mit Italien, wegen seiner Nähe an diesem Lande, besonders bequem sei, und daß ich daher einige Zeit hier zu bleiben für gut fände, bis ich über verschiedene, mir sehr interessante Dinge nähere Aufklärung erhalten hätte. Wann dieses Vorgeben endlich nicht mehr hinreichte, sollte ich anfangen Herrn Reichel von weitem das Verlangen blicken zu lassen, mein Kapital in seine Handlung zu geben und mit ihm in Kompagnie zu gehen und — um auch ihm dazu Lust zu machen, ihm eine große Idee von meinen italienischen Geschäften und von dem ansehnlichen Gewinn, welcher mir daraus zuflöße, beizubringen zu suchen, wodurch seine Habsucht gereizt wer.

werden mußte. Es war vorauszuſehen, daß er nach einer ſolchen Vorbereitung mir durch den Antrag einer Affociation zuvorkommen werde; und dann wollten wir einen neuen Zeitgewinnſt in dem vorgeblichen Umſtande finden, daß, um nicht den Abzugszehnten zu entrichten, ich meine Kapitalien nicht ſogleich und überhaupt nur allmählich aus meinem Vaterlande herausziehen könne. — Wie wir, wenn der Alte in der Zeit uns nicht etwan aus dem Wege ginge, um die Reiſe nach der beſſern Welt anzutreten, ferner rathen wollten, ſtellten wir vor der Hand der Zukunft und deren Ereigniſſen anheim.

Um meiner Kaufmannsrolle mehr Schein der Wahrheit zu geben, hatte ſie durch eine Frau, welche ihr wegen eines ihr geleisteten wichtigen Dienſtes ſehr ergeben war, und die in einer andern Stadt wohnte, ſich einen Weg eröffnet, mich von der Poſt Briefe erhalten zu laſſen. Sie ſchickte nämlich an dieſelbe ein Paket Briefe mit meiner Adreſſe, in welchen aber natürlich nichts geſchrieben war. Ihre Vertraute entſiegelte dann das Paket und gab die darin befindlichen quaſi Briefe an ihrem Orte zur Poſt. Die
Aufs

Aufschriften wurden mir verstellter und jedesmal veränderter Hand verfertigt, und da die Briefe allezeit frankirt waren, konnten sie den Ort ihrer Absendung nicht verrathen. Ich meinerseits mußte mich an den Tagen, da die Post abging, ebenfalls mehrere Stunden sehr beschäftigt mit Schreiben stellen, und dann einige Briefe fingirten Inhalts mit Aufschriften an Leute, die in der Welt nicht existirten, und mit einer willkürlichen Unterschrift versehen, nach weit entfernten Städten in Italien und Deutschland auf die Post geben. Da auch diese frankirt wurden, so ging deren Spur gleichfalls verloren. — Auf diese Weise bekam ich und versendete ich jeden Posttag, wie es einem rechtlichen Kaufmanne ziemt, mehrere Briefe; und kein Mensch konnte meine ausgebreitete Korrespondenz in Zweifel ziehen.

In Ansehung der Pflege unserer verliebten Wünsche hatte meine Schöne nicht minder sehr gute Maassregeln genommen. Da wir — wie sie sich ausdrückte — den Tag über nicht viel Gelegenheit haben würden, uns ungehindert zu genießen; so hatte sie drauf gedacht, uns
für

für diesen Zwang bei Nacht zu entschädigen. Sie schlief nicht in dem Zimmer ihres Mannes. — Da er immer Nachtlicht brannte und dessen nicht entbehren konnte, bediente sie sich bald anfänglich nach ihrer Verheirathung des Vorwandes, daß ihr bei Lichte zu schlafen unmöglich sei, um ihr Bette ins Nebenzimmer stellen lassen zu dürfen. Dieser Umstand machte uns nächtliche Zusammenkünfte zwar möglich, aber auf der andern Seite wurden sie dadurch sehr erschwert, daß man in Madam Reichels Schlafgemach nicht anders, als durch dasjenige ihres Mannes kommen konnte. Doch — denn welcher Kiegel, welches Schloß und welches Hinderniß überhaupt, wäre wohl für ein verliebtes Frauenzimmer, das sich Befriedigung verschaffen will, undurchdringlich! — sie hatte Nach wider diese Sicherheitsanstalt ihres Mannes gefunden. — Mein Schlafzimmer befand sich gerade unter dem ihrigen. Vor meinen Fenstern waren starke eiserne Träger angebracht, auf welchen Breter ruheten, um Blumentöpfe drauf zu setzen. Da selbige im Stande waren, das Gewicht des schwersten Menschen zu tragen, durfte ich

ich zur Stunde des Rendezvous nur aus dem Fenster auf dieses Gerüst steigen und vermittelst einer Strickleiter, welche mir Madam Reichel zuwarf, zu ihr hinansteigen. Wir hatten hierbei um so weniger zu wagen, da unsere Fenster nach einem Hofe gingen, der bei Nachtzeit für Jedermann verschlossen war.

Mein Vetterntitel räumte alle Schwierigkeiten in Ansehung unsers Betragens in Herrn Reichels Gegenwart aus dem Wege. Manche Unvorsichtigkeiten — welchen Liebende nur zu sehr unterworfen sind — die uns ohne denselben hätten schlimme Handel mit dem guten Manne zuziehen können, wurden dadurch unbedeutend; und der Vetter durfte sich gewisse Vertraulichkeiten erlauben, durfte gewisse Gunstbezeugungen entgegen nehmen, die einem Fremden als Hochverrath gegen die eheherrliche Majestät zugerechnet worden wäre. Wollte ja des betrogenen Alten Stirn zuweilen ein wenig krauser als gewöhnlich werden; so brachte die zur rechten Zeit angebrachte Versicherung: daß unter allen meinen Blutsfreunden seine Gattinn von jeher den ersten Platz in meinem Herzen gehabt hätte,

II. B. 1ste Abth. J wo

wodurch unsre nahe Verwandtschaft ihm wieder ins Gedächtniß geschoben wurde, dieselbe in ihre natürlichen Falten zurück. — Zugleich suchte ich, um seine Gunst zu gewinnen, mich auf alle Art in seine Weise zu schicken. In allem was er sagte oder behauptete, gab ich ihm Recht; was er wollte, fand ich für gut; manche Stunde goß ich politische Kannen mit ihm bei der Pseife Tabak; und besonders redete ich bei jeder Gelegenheit den Sparern das Wort, und stellte mich, als wäre ich selbst der ärgste Knauser; wesswegen er mich auch bald gar hochhielt und sich oft nicht genug wundern konnte, daß ich bei so jungen Jahren es in der ersten der Tugenden, nämlich in der Sparsamkeit, schon zu einem solchen Grade gebracht habe. In Ansehung des schönen Geschlechts, machte ich beinahe den Welberfeind, und gerieth deshalb mit Madam Reichel zum Schei-
ne oft in einen hitzigen Streit, worüber er dann gar herzliche Freude hatte. — Kurz, ich unterließ nichts, wodurch ich mich bei ihm in Kredit setzen konnte.

Ich sagte ihm gleich den ersten Tag, daß ich wegen meiner Angelegenheiten wahrscheinlich hier ein-
eini-

einige Zeit verweilen würde, und daß ich, da ich seiner Einladung, in seinem Hause zu wohnen, nicht hätte entgegenseyn wollen, dieselbe zwar angenommen, aber unmöglich mich entschließen konnte, ihm so lange zur Last zu fallen. Mit Einem Worte, ich bot ihm für die Zeit meines Hierbleibens Kostgeld an, und versicherte ihn, daß ich unter keiner andern Bedingung mich ferner von ihm bewirthen lassen würde, so angenehm sein Haus mir in aller Rücksicht auch wäre. Er stellte sich anfänglich zwar, als wenn er nichts davon hören wolle: allein das angebotene, nicht unbeträchtliche Kostgeld war seinem Geize eine viel zu unwiderstehliche Versuchung, als daß er derselben nicht hätte unterliegen sollen. Er gab nach, wir wurden einig, und nun knüpfte den Alten schon ein gar starkes Band, nämlich das des Eigennuzes, an mich.

Wenn er, wie jetzt der Fall war, sich gesund befand, ging er mit dem Schläge zehn schlafen, und dann mußte auch Alles, was im Hause lebte, in die Federn. Meine Gegenwart machte hier in keine Abänderung; und ich fand diese Anordnung nicht übel, weil ich um so eher das Ziel

meiner ungestümen Wünsche heranrücken sah. Ich war noch nicht über eine halbe Stunde auf meinem Schlafzimmer, da drei leise Schläge auf dem Fußboden, als das mit meiner Schönen verabredete Signal, mich benachrichtigten, daß ich erwartet würde. Ich trat ungesäumt meine Fahrt an, und gelangte glücklich in meiner Geliebten Arme. Noch nie hatte der Stachel der Begierde mich so als diesmal gespornt. Auch kann Mahomed sich seine Houris nicht schöner gedacht haben, als ich Madam Reichel fand. Ihre natürlichen Reize wurden durch ein Negligee, das die Vollust gewährt und die Grazien ihr angelegt zu haben schienen, noch mehr gehoben. — Feurig, und im Taumel einer im höchsten Grade aufgeregten Sinnlichkeit, drückte ich das süße Geschöpf an mich, indem auch sie ihre weißen runden Arme um mich schlang. In dieser Stellung verrieth mir das Gefühl jeden Umriß ihrer schönen fleischigen Gliedmaßen, über welche nur ein dünnes Gewand hinfloß; mein Mund war auf den ihrigen geheftet und schwelgte zwischen den halbgeöffneten Rosenlippen. Alles um uns her verschwand vor meinen Blicken; beinahe un-

will.

willkürlich näherten wir uns einem kleinen französischen Bettchen, sanken auf dasselbe hin, und fühlten uns bald in Entzückungen aufgelöst, bei deren Schilderung schon so viel Schriftsteller sich an der wahren Darstellung versündigten und zu Stümpfern wurden, daß mir die Lust vergeht, deren Zahl zu vermehren.

Die nahe Nachbarschaft unsers Alten nöthigte uns nur ganz leise mit einander zu sprechen; und selbst das Knistern der indistincten Bettstelle machte uns in gewissen Zwischenzeiten, da wir an so etwas denken konnten, besorgt. Einigemal wurden wir recht herzlich erschreckt, wenn Herrn Reichels Lunge durch Explosionen sich erleichterte: doch wurden wir es bald gewohnt, und nichts störte uns ferner in den Freuden dieser schönen Nacht. — Nur zu früh erinnerte uns endlich die Stadtuhr, daß der Anbruch des Tages nicht entfernt sei, und nöthigte uns für diesmal zur Trennung.

Um nicht meinen Lesern durch Wiederholung einander ähnlicher Dinge lästig zu werden, erwähne ich blos, daß wir während zwei ganzer Monate auf diese Weise jede Nacht dem Dienste des

flei.

kleinen blinden Gottes widmeten, der die Welt verwirrt, und der — so häufig man ihn auch als einen kleinen ungeschickten Bauerlümme! dargestellt sieht — gar oft durch ganz einfache, unsichtbare Triebfedern die größten Begebenheiten hervorbringt, welchen der spätere Geschichtschreiber eine Verkettung großer Ursachen zum Grunde legt. — Das Glück war uns bisher sogar so günstig gewesen, daß Herr Reichel in der Zeit auch nicht einmal auf den Einfall gekommen war, einen Versuch seiner abgelebten Kräfte bei seiner Gattinn machen zu wollen; und solchergestalt war uns vom Schlafengehen bis kurz vor Tage noch nie ein Viertelstündchen an unserm Vergnügen gekürzt worden.

Bei den kurzen Sommernächten war es uns nicht schwer geworden, dieselbe zu durchwachen, und wir kamen daher nie in Gefahr, vom verrätherischen Tage überfallen zu werden. Aber jetzt, da wir schon im September waren und die Nächte bereits sehr lang wurden, fing der Schlaf an uns zu belauschen; und blos durch ein glückliches Ungesähr hatten wir bisher noch nie die Stunde zum Scheiden versäumt. Hierdurch
drei

breffter gemacht, überließen wir uns zuletzt der süßen Bezauberung des Morpheus mit gänzlich sicherer, in der Erwartung, daß die Gewohheit uns auch künftig immer zur rechten Zeit wecken werde.

Eines Morgens, als ich sanft an Luise's Busen, und sie in meinem Arme schlief, ward ich plötzlich durch ein Klopfen ermuntert. Wir schreckten beide auf, sahen, daß es heller Tag um uns war, und vernahmen zugleich des Alten Stimme, der sich an der Thüre, welche aus Vorsticht immer verriegelt war, meldete, um eingelassen zu werden. Wir befanden uns in der größten Verlegenheit; allein der weibliche Reichtum an Hilfsmitteln half uns aus derselben. Madam Reichel antwortete: »Mein Gott, ist's heut schon so spät! ich hab's ganz verschlafen;« und in der Zeit mußte ich eiligst unter das Bette Erlechen, indeß sie ihren Unterrock überwarf und nun ganz unbefangen hinging, ihrem Manne aufzumachen. Da er keinen Verdacht hatte, fand er auch nichts Verdächtiges. Er begnügte sich seiner Frau auf seine Art etwas Schönes zu sagen und sie zu küssen; und begab sich dann hustend

hustend hinweg, mit der Erinnerung, bald zum Frühstück zu kommen. Aus einer Noth waren wir nun also befreit; aber wir befanden uns noch in einer andern, nämlich, wie ich jetzt von hier in mein Zimmer kommen sollte. — Meine Geliebte sah dabei keinen andern Rath, als den Weg dahin zu rekonosciren: und daß ich, wenn sie denselben glücklicherweise sicher fände, alsdann eiligst von dannen wische.

Madam Reichel hatte Niemand gesehen, also trat ich ungesäumt meinen Rückzug an, und war sehr froh, als ich mein Zimmer erreichte, ohne einer lebendigen Seele begegnet zu haben. — Der glückliche Ausgang aus dieser Gefahr machte uns zwar vorsichtiger, aber auch unbesorgter; und wir setzten unsre nächtlichen Zusammenkünfte ununterbrochen fort.

Einige Abende nachher, als ich nicht lange auf dem gewöhnlichen Wege bei meiner Schönen angelangt war, klopfte ganz unvermuthet unser Alter an, den wir, da er gar nichts von sich hören lassen, in ruhigen Schläfe geglaubt hatten. Auf Luise's Frage, was ihm beliebe, verlangte er von einer gewissen Herzstärkung, welche
sich

sich in ihrer Verwahrung befand. — Im Nu schob sie mich aus dem Bette nach dem Fenster; und ich, der die Absicht dieser Hinbewegung errath, öffnete es geschwind, schlüpfte hinaus und gelangte im Augenblick in mein Zimmer.

Man mögte es vielleicht befremdend finden, daß Madam Reichel ihre Thüre verschließen durfte, da selbige doch in ihres Mannes Schlafstube führte. Das war aber eine Vergünstigung, die sie sich unter dem Vorwande, daß bei unverschlossenen Thüren die Furcht sie nicht schlafen lasse, gleich bei ihrer Ankunft alhier, ausgewirkt hatte. Vielleicht hatte die Voraussetzung eines Falles, wie der war, in welchem sie sich jetzt mit mir befand, sie zu dieser Maasregel bestimmt; wenigstens läßt sich nicht wohl etwas anders denken. — Ihr Gatte hatte zwar aus angeblicher Vorsorge sehr darauf gedrungen, daß ihr Mädchen mit in ihrem Zimmer schlafen mögte; allein sie hatte so ernstlich bethuert, daß sie durch den leisesten Athemzug eines Andern durchaus in ihrer Ruhe gestört würde, daß Herr Reichel endlich davon abstehen mußten.

Ich

Ich äußerte gegen meine Geliebte Besorgnisse, daß unser Alter wohl Verdacht wegen unsers Umganges geschöpft haben mögte; sie beruhigte mich aber durch die Versicherung, daß sie nicht das Geringste davon wahrnehmen können, und überzeugt sei, daß bloß ein zufälliges Bedürfniß der herzkärtenden Tropfen uns den Ueberfall ihres Mannes zugezogen habe. — Da das nachherige Betragen desselben mir Lutsens Meinung bestätigte, ließen wir uns durch jenen Vorfall gar nicht in unserm Vergnügen stören, und widmeten nach wie vor unsre Nächte den Freuden der Liebe.

Einige Tage drauf brachte Herr Reichel eine Lustfahrt nach einem, einige Meilen entfernten, angenehmen Orte in Vorschlag, die um so mehr unsern Beifall erhielt, weil die Art, wie er sich ausdrückte, die Absicht verrieth, uns ergehen zu wollen; und wir darin einen neuen Beweis fanden, daß er nichts gegen uns habe. Wir fuhren seiner Veranstaltung zufolge an einem herrlichen Herbstmorgen aus, und kamen nach einem sehr vergnügt verbrachten Tage erst spät am Abend zurück.

Als

Als, wie gewöhnlich, nach zehn Uhr im Hause Alles zur Ruhe war, begab ich mich zu meiner Geliebten. Ich weiß nicht, ob der Einfluß, welchen der Genuß der reinen, stärkenden Gebirgsluft und der schönen Natur, der uns heute zu Theil geworden war, auf unsre Lebensgeister gehabt hatte, auch auf unsre Umarmungen wirkte: genug es dünkte mich, daß noch nie meine Seele sich von den schwelgenden Sinnen zu einem solchen Grade seliger Vergessenheit meiner selbst habe einfließen lassen, als diesmal. — Ich lag eben an Luise's milchweißen, wogenden Brüsten und ärtete mit meinen Lippen in diesen unvergleichlichen Reizen, die süßlich dem Schöpfer einer mediceischen Venus zum Model hätten dienen können, indeß ihr wollüstig schmachrendes Auge eine neue, schon mehrmals abgekühlte Gluth durch meine Adern goß; als ich, indem sie vor ungefähr in die Höhe sah, bemerkte, daß sie plötzlich erblaßte und ihre Blicke starr an eine Stelle heftete. Mit leiser bebender Stimme, und Entsetzen in jedem ihrer Züge, sagte sie drauf zu mir: »Ferdinand! ach Ferdinand! ich bitte Dich, dich Dich um! Himmel, welche Erscheinung!«

nung!“ und dabei schlug sie mehrere Kreuze über sich, nach frommer Katholiken Sitte.

Im ersten Augenblicke glaubte ich, meine Geliebte habe einen Anfall von Wahnsinn; und im zweiten — ich muß es nur gestehen, denn, warum sollte ich eben jetzt meine Schande verhehlen? — fing ich selbst an mich zu fürchten. Indeß, so sehr mir auch davor graute, wagte ich doch, mich umzusehen. Aber — man urtheile von meinem Entsetzen, das in der That beinahe so groß war, als Luise es äußerte, — da ich, als ich mit meinen Augen den Punkt suchte, an welchem die übrigen unablässig hingen, sogleich auf ein dort befindliches Portrait des Herrn Reichel traf und bei den beiden Wachslichtern, welche jederzeit vor unserm Lager brannten, ganz deutlich bemerkte, wie auf der Fläche der gemalten Leinwand sich das lebhafteste Gesicht unsers Alten erhob, und daß in demselben zwei große, zorngefüllte Augen rollten. Ich hätte dieser Erscheinung gern einen optischen Betrug zum Grunde gelegt; allein ich überzeugte mich nur zu sehr, daß hier kein Irrthum meiner Sehorgane stattfand. Wie versteinert, hatte ich das Wunder eini-

ge

ge Augenblicke angestaunt, als das Gesicht auf einmal verschwand und in dem Konterfei eine Oefnung zurückließ, die gerade die Form des Kopfes hatte. Zugleich hörte ich auch an der äußern Seite der Wand ein Geräusch.

„Das ist unrichtig!“ sagte ich zu Luise n und sprang aus dem Bette. Sie antwortete mir nicht; und als ich auf sie sah, gewahrte ich erst, daß sie leichenblaß war und in tiefer Ohnmacht lag. Dieser neue Zufall brachte meine Angst und meine Verlegenheit aufs höchste. Ich zweifelte beinah gar nicht mehr, daß die Erscheinung Herr Reichel selbst gewesen sei, der durch jene Oefnung — ob ich zwar nicht errathen konnte, wie? — uns belauscht habe. War das der Fall, so stand zu erwarten, daß die Ueberzeugung, die er eben von seiner Schande erhalten hatte, nicht ohne Folgen bleiben, und daß er nicht säumen werde, uns hier zu überfallen, um sich in Gegenwart einiger Zeugen der Beweise derselben zu versichern. Auch besorgte ich, daß er von dem Wege, welchen ich nahm, um hierher zu gelangen, unterrichtet seyn und Maasregeln ergreifen mögte, mir denselben zu versperren. — Die
Klug.

Klugheit rieth, sogleich und weil es vielleicht noch Zeit wäre, auf eine gute Dietraite zu denken; aber auf der andern Seite wollte das zärtliche Interesse, welches ich an meiner Geliebten und an ihrem dermaligen Zustande nahm, mich zurückhalten, um ihr Beistand zu leisten. — Nach einem Augenblick Ansehen entschloß ich mich dann doch, aufs eiligste den Rückweg anzutreten, indem ich bedachte, daß, da man wahrscheinlich nicht unterlassen werde, sich bald hier einzufinden, Luise schon Hilfe ohne mich erhalten werde. Ueberdies schien es mir, daß ich das kleinere Uebel wählte, wenn ich sie ihrer Ohnmacht überließ, weil, wenn ich durch mein Hierbleiben uns einem Ueberfall aussetzte, ich von selbigem für uns beide eine Reihe schlimmer Folgen mit Gewißheit voraussehen konnte.

Mit Ausübung einiger Gewalt gegen mein Herz befolgte ich meinen Entschluß; und ich hatte die Gegenwart des Geistes, daß ich, um keine Spur von meinem Hierseyn zurückzulassen, die Strickleiter, welche noch am Fenster befestigt war, losband und bei mich steckte. Da ich derselben mich nun aber nicht zum Hinuntersteigen

gen bedienen konnte, mußte ich eine gefährliche Fahrt wagen, bei welcher mir meine natürliche Behendigkeit sehr zu Hilfe kam. Ich hielt mich nämlich an der Fensterpfoste mit beiden Händen fest und schwang mich so geschickt heraus auf das Blumenbret, das ich eben mit den Fußspitzen berührte. Nun ließ ich gemächlich los, bis ich feststand und gelangte auf diese Weise glücklich in mein Zimmer.

Raum hatte ich das Fenster zugemacht, als ich auch schon auf meine Thüre zukommen und gleich drauf an dem Schlosse schließen hörte. Ich warf in der größten Eile die Unterhosen von mir und sprang ins Bett. Eben hatte ich mich in die Lage eines Schlafenden gebracht, als die Thüre aufging und Herrn Reichels alter Buchhalter nebst dem Hausknecht hereintraten, die gerade an mein Bett kamen. Sie beleuchteten mich, und ich drückte dem Scheine nach die Augen fest zu und schnarchte aus Leibesträften. Hierauf nahmen sie den Weg nach dem Fenster, durch welches ich meine nächtlichen Wanderungen immer machte, öffneten es und fühlten draußen herum, um, wie ich vermuthete, die Strickleiter zu suchen.

Als

Als sie auch hier nichts von dem fanden, was sie zu finden erwarteten, schienen sie sich gar sehr zu verwundern, und begaben sich auf den Zehen schleichend wieder aus dem Zimmer, das sie hinter sich verschlossen.

Während dieses bei mir vorgegangen war, hatte ich auch über mir in meiner Geliebten Schlafstube gehen hören; und Interesse und Neugierde vereinigt, plagten mich gewaltig in Ansehung dessen, was oben vorgefallen seyn möchte. Ich horchte, und es dünkte mich, daß das Geräusche immer stärker würde. So sehr ich mich indeß deshalb beunruhigte, konnte ich dennoch nichts dabei thun, als die Zeit der Aufklärung abwarten. Ich wälzte mich, von Besorgnissen und Ungewißheit gequält, bis gegen Morgen auf meinem Lager. Endlich aber überwältigte doch die Müdigkeit die Unruhe meiner Seele; ich entschlief und erwachte nicht eher als früh um acht Uhr.

Ich klingelte, wie gewöhnlich und erwartete nun, ob Lieschen — so hieß das Mädchen, welches Madam Reichel aus N... mit hienher genommen hatte — mir, wie bis jetzt immer gesche-

schehen war, das Frühstück bringen werde. Von ihr, da sie von unsern Verhältnissen — die nächsten Zusammenkünfte jedoch ausgenommen — Kenntniß hatte, auch mich als denjenigen kannte, der ehemals von ihrer Frau aufgenommen worden war, konnte ich am ersten einige Aufschlüsse über dasjenige erhalten, was zu wissen, mir so sehr am Herzen lag. Es dauerte nicht lange, als sie sich einfand. Ich bemerkte, daß sie rothe, verweinte Augen hatte; und sogleich fuhr mirs durch die Seele, daß es wohl mit meiner Geliebten sehr übel stehen müsse, und daß das die Ursache ihrer Thränen seyn mogte. Um mir über diese traurige Vermuthung Gewißheit zu verschaffen, säumte ich nicht das Mädchen zu fragen, warum sie so geweint habe.

Sie antwortete, als sie endlich zum Sprechen kommen konnte: »Ach! Herr Maiberg — (diesen Namen führte ich auch hier, mit Weglassung des von —) ich habe wohl Ursache be-
 »trübt zu seyn. Ich mögte vor Herzleid ins Grab
 »gehen; und auch Sie — denn ich weiß ja, wie
 »viel Sie von der guten Madam gehalten ha-
 »ben, werden sie gewiß gleichfalls von ganzer
 II. B. 1ste Abth. K See

„Seele bedauern. O, es war eine liebe Frau!
„nie, nie finde ich eine Herrschaft, wie sie, wie.
„der. — “

Mehr konnte Lieschen vor Schluchsen nicht sagen. — Sie hatte sich mir indeß verständlich genug gemacht; aber gleich einem, der etwas Unerwünschtes nicht verstehen mag, und immer noch durch eine nähere Erklärung einen andern Sinn in das ihm Mitgetheilte gelegt zu sehen hofft, bat ich das Mädchen zwischen Furcht und einem Fünkchen Hoffnung sich deutlicher auszulassen; und erfuhr hierauf von derselben unter Thränenströmen die Nachricht, daß Madam Reichel diesen Morgen plötzlich gestorben sei.

Wenn man erwägt, wie sehr ich Luise geliebt hatte, so kann man sich vorstellen, wie tief diese Todespost mein Herz verwundete. Ich war eine Weile ganz außer mich, rang die Hände, vergoß heiße Zähren und klagte der Hingeschiedenen. »Luise! meine Luise!« rief ich; »so mußte denn der grausame Tod Dich mir so plötzlich entreißen! — ach! so jung, so schön: und schon eine Beute des Grabes, das Dich
»nun

»nun statt dieser Arme umfassen wird, die ich
»sonst so zärtlich um Dich, herrliches Weib,
»schlang!« — — So, und auf ähnliche Art
jammerte ich über meinen Verlust, indes Lies-
chen mit der Schürze vor den Augen an der
Thüre stand und meinen Schmerz theilte. —
Nach und nach erschöpfte ich mich endlich, und
nun drängte es sich mir wieder ans Herz, zu
wissen, was dem Mädchen von der Sache be-
kannt seyn mögte; und ich forschte jetzt nach den
nähern Umständen von Madam R e i c h e l s
Tode.

Alles, was ich von ihr vernahm, war, daß
sie gestern zwischen zehn und elf Uhr, als sie
eben einschlafen wollen, oben ein Durcheinander-
laufen gehört, und bald drauf zu ihrer Gebiete-
rinn gerufen worden wäre, die sie äußerst schlecht
gefunden habe, indem selbige immer aus einer
Ohnmacht in die andre gefallen sei, und kein
Hilfsmittel des herbeigerufenen Arztes anschla-
gen wollen, bis endlich gegen Morgen sie vom
Schlage gerührt worden und kurz drauf verschie-
den sei. — So gern ich ausführlicher von die-
sem traurigen Vorfalle unterrichtet gewesen wäre,

wußte Lieschen mir dennoch nicht mehr davon zu sagen. — Auf meine Frage, wie Herr Reichel sich bei dem unglücklichen Ereignisse betragen habe, sagte sie mir, daß er anfänglich ziemlich gleichgültig geschienen, zuletzt aber, als der Arzt ihn von dem hoffnungslosen Zustande seiner Gattinn benachrichtiget, sei er auf einmal sehr betrübt geworden; und seit deren Hinscheiden laufe er gleich einem Verzweifelten im Hause herum. —

Indem wir noch gegenseitig unsern Herzen Lust machten, trat der schon gedachte alte Buchhalter herein; und ein Blick, den er auf Lieschen warf, bestimmte diese, sich sogleich zu entfernen. Ich liefere meinen Lesern unsre Verhandlung so ziemlich wörtlich; um aber denselben den Auftritt bestmöglichst zu verständlichen, halte ich für nöthig, einen Umriß von diesem Manne voranzuschicken.

Bei einem Alter von wenigstens sechzig Jahren, war er ein kleines, dünnes, blasses, im Superlativ steifes und pedantisches Figürchen, das sehr große Ansprüche machte. Er sprach sehr langsam und abgemessen; und alle seine Reden

wa:

waren immer mit einer Menge Sprichwörter und weitschweifiger Phrasen gewürzt. So altväterisch das ganze Männchen war, so antik war auch sein Anzug, der aus der Erbschaft seines Großvaters zu seyn schien. Die Weste hätte vor einigen Jahren einem Stücker als Frak dienen können; der Rock hingegen sah aus, als wenn er denselben ausgewachsen habe, und die Aufschläge konnte er süglich zum Illegentodtschlagen gebrauchen. Sein Köpfchen bedeckte eine zahlreich belockte und schneeweis gepuderte Perücke, an welcher hinten drei künstlich geknüpfte Knoten herabhingen. Mit Einem Worte, er hatte ganz das Ansehen eines Notars auf dem Theater. —

Nachdem dies würdige Subjekt für die Horgarth'sche Darstellungskunst, auf seine Art mir einen recht zierlichen Scharfsuß gemacht hatte, redete es mich an.

Er. Noth hat kein Gebot, sagte mein Vater seliger immer, wenn er etwas zu exekutiren hatte, was ihm sauer anging, und ich kann das selbe dormalen auch auf meine Wenigkeit appliciren, da ich mich genöthiget sehe, mich auf Ordre mei.

meines Herrn Patrons, des Herrn Reichel, eines Auftrages an Dieselben zu entledigen, den ich lieber von mir gewiesen hätte. Indes getröste ich mich der Hoffnung, daß Sie, mein werthgeschätzter Herr Maiberg, in Erwägung, daß ich nur den Willen desjenigen thue, dessen Brod ich esse, und dessen Lied ich also, wie das Sprüchwort sagt, auch singen muß, mir geneigtest pardoniren werden, wenn ich Denenselben von Seiten nuregedachten meines Herrn Prinzipals eine Eröffnung mache, welche zu meinem gar großen Mißvergnügen allerdings nicht nach Dero Gout seyn mögte. —

Ich. (etwas ungeduldig.) Was Sie mir im Namen Ihres Herrn mittheilen, Herr Die d r i c h, kann ich Ihnen nicht zur Last legen; also seyn Sie ganz unbesorgt, und sagen mir ohne Bedenken, was Ihr Auftrag erfordert.

Er. Sie sind allzugütig gegen Dero Diener, mein hochgeschätzter Herr Maiberg. — Nun, weil Sie denn befehlen, so will ich sogleich auf das Objekt meiner Sendung kommen. — Es wird Denenselben erinnerlich und also nicht unbekannt seyn, in welchem vertrauten Umgange Sie

Sie mit der, wie ich aus christlicher Liebe hoffe, nun seligen Madame Reichel gelebt haben, welche Sünde gegen das sechste Gebot, das da sagt: du sollst nicht ehebrechen, der himmlische Vater Ihnen verzeihen wolle; so wie ich von Herzensgrunde wünsche, daß die als eine solche Sünderin Hingestorbene, wovon die heilige Schrift sagt, daß Gott sie richten werde, noch in ihrer Todesstunde mit zerknirschtem Herzen zu dem Väter um Barmherzigkeit und Vergebung gelehrt haben möge, damit sie nicht hinaus geworfen werde, wo wird seyn Heulen und Zähneklappen! — Mein Herr Patron wußte lange nicht, wie er ein paar Schlangen in seinem Busen nähre: allein, dieweil nichts ist so klar gesponnen, was nicht kommt endlich an die Sonne, so geschah es auch, daß, als Sie, mein hochgeschätzter Herr Maiberg, eines Morgens von Ihrem sündlichen, ehebrecherischen Besuche bei der Madame nach Dero Zimmer zurückkehrten, meine Wenigkeit Sie gewahr wurde, und durch Ihr vorsichtiges Schleichen und durch andere Observationes auf einen Verdacht geriet, den ich als ein alter, treuer Diener meines Herren Pa.

Patrons, demselben zu hinterbringen, mich verpflichtet und verbunden hielt. — Da ich hierin nur meine Devoir erfüllte, so lebe ich der Hoffnung, daß Dieselben keinen Groll deshalb auf mich werfen, sondern mir mit Ihrer, Ihnen angeborenen Generosität es verzeihen werden, daß ich solchergestalt dem Krug den Henkel zerbrochen habe. — Sie können sich leicht imaginiren, wie zornig mein guter Herr wurde, als ich ihn von meiner unmaßgeblichen Muthmaßung avertirte. Er würde seine Ehrensänder sogleich zur Rede gestellt haben, wenn ich ihm, da ich, ohne Ruhm von mir zu melden, immer auf Alles reflektire, nicht gerathen hätte, sich, ehe er losbräche, von der Sache noch mehrere Gewißheit zu prokuriren, dieweil Irren menschlich, und es also immer noch möglich sei, daß auch meine Wenigkeit, ungeachtet aller Aspekten, gleichfalls irre. — Da wir besonders nicht kapiren konnten, durch welche Mittel und Weg Sie bei Nachtzeit in der Madame Schlafstube zu gelangen, kapabel wären, resolvirten wir, zuerst dies zu erfahren zu suchen. — Sintemal Dieselben unmöglich durch des Herrn Patrons Schlaf,

Schlafzimmer Ihren Weg nehmen konnten, und kein anderer erdenklich war, präsumirten wir, daß Sie allein durchs Fenster zu ihr hineinsteigen müßten. Sonach saßte ich am Abende im Hofe Posto und sah Sie, mein werthester Herr Maiberg auf der Strickleiter zu meines Herrn Weibe hinaufklettern. Ich lief sogleich demselben diese Nachricht zu bringen. — Festinalente, sagte mein alter Rektor immer, als ich noch in die Klasse aing; und hätten wir diese güldne Sentenz nicht aus der Acht gelassen, so würden wir Sie noch diesen Abend atrapirt haben; denn wir durften ja nur, ehe mein Herr Principal anklopfte, um die Herzstärkung zu fordern, uns die Zeit nehmen Dero Zimmer und das Fenster zu besehen, durch welches Sie zurückkommen mußten; aber darauf fielen wir in der Eile nicht; Sie entkamen und mein Herr fand das leere Nest, wie man zu sagen pflegt. Ich weiß bis diese Stunde noch nicht, daß uns dies Mittel, Sie zu atrapiren, auch hernach nicht einfiel, wodurch wir uns den unnützen Umweg hätten ersparen können, welchen wir, zu unserm Zweck zu kommen, zuletzt wählten; und ich habe schon

schon gedacht, daß der leidige Teufel, Gott sei bei uns! der immer geschäftig ist, seine Werke zu vollführen, uns verblendet haben müsse. — Während der Lustreise also, welche mein Herr Principal gestern veranstaltet hatte, ließ ich zufolge unserer gefaßten Resolution, hinter dem Portrait die Wand durchbrechen, und schnitt dem Bilde das Gesicht aus, doch so, daß es nicht zu sehen war und dennoch leicht weggenommen werden konnte. Durch dieses Remedium gelang es dann Herrn Reichel, sein sündhaftes Weib in Ihren ehedem herischen Armen zu erblicken, indem er vermittelst einer Leiter zu dem in der Mauer eingehauenen Loche hinaufstieg, leise das ausgeschnittene Stück aus dem Konterfei herausnahm, und an dessen Stelle seinen Kopf, welcher gerade in die Oefnung paßte, durchsteckte. Als er sich zu seinem Verdrusse genugsam überzeugt hatte, wie schändlich sein Ehebett besetzt wurde, und er endlich bemerkte, daß er entdeckt war, verließ er seinen Posten, um sogleich die Thüre zu der Madame Schlafstube mit Gewalt zu eröffnen, und sie in Gegenwart der gewählten Zeugen zu überfallen. In diesem Augenblick fiel mirs endlich

lich erst bei, daß alle unsere Anstalten, Sie auf der That zu ertappen, umsonst seyn würden, wenn wir nicht vor allen Dingen Dero Zimmer occupirten. Aber dieser Einfall kam, wie Sie mein werthester Herr Maiberg wissen, denn noch zu spät, und wir fanden Sie schon im Bette. In der Zeit, da wir uns in Ihrer Schlafstube verweilten, war der Herr Principal mit Beihilfe der beiden andern Komtoirdiener in der Madame Zimmer eingedrungen, und hatte dieselbe leblos angetroffen. — So wenig sie auch die Sorgfalt ihres Eheleichen merktete, so unterließ er dennoch aus christlichem Mitleid nicht, ihr alle mögliche Assistenz zu leisten. Er ließ einen Medikum herbeirufen: allein es wollte Alles nicht anschlagen. Ihr Stündlein war gekommen, und sie gab diesen Morgen um sechs Uhr ihren Geist auf. — So fand sie in einem bösen schnellen Tode die Strafe für ihr sündhaftes Leben: denn, wie der Mensch aussäet, wird er auch ärnten. Werken auch Sie sich das, mein werthgeschätzter Herr Maiberg, und nehmen Sie ein warnendes Exempel an diesem göttlichen Strafgerichte, weil es noch Zeit ist, und ehe

ehe die Gnadenthür, welche die Barmherzigkeit Gottes für Sie noch offen gelassen hat, auch Ihnen verschlossen wird! —

Nachdem der kleine Diederich mich in der wohlgelegten Straf- und Ermahnungsrede mit dem Gange der ganzen Katastrophe nach ihren Ursachen und deren Folgen bekannt gemacht hatte, kam er nun endlich auf den Gegenstand, der eigentlich seiner Mission zum Grunde lag. Da ich aber glaube, daß meine lieben Leser an dem eben gelieferten Probestück seiner Beredsamkeit ihre Neugierde sattfam befriediget haben, so will ich ihn abtreten lassen, und dasjenige, was er mir ferner mittheilte, in die Kürze zusammenziehen.

Als er in einer abermals sehr ausgedehnten Vorrede sich darüber verbreitet hatte, was der von mir beleidigte Ehemann gegen den Schänder seines Bettes zu unternehmen berechtigt wäre, machte er mir dann endlich bekannt, daß Herr Reichel dennoch, um das Andenken einer Gattinn nicht zu beschimpfen, die, ehe ich sie verführt habe, die beste Frau gewesen sei, welche er bis zur Entdeckung ihrer Untreue so zärtlich geliebt

liebt habe, und deren unglückliches Ende ihm ungeachtet ihrer Strafbarkeit doch sehr nahe gehe, sein Recht nicht gegen mich gebrauchen wolle, sondern sich damit begnüge, mir anzuzeigen, daß ich ihm nicht wieder vor Augen kommen und aufs förderfamste sein Haus verlassen mögte.

Da er sich nun solchergestalt völlig gegen mich erklärt hatte, gab ich ihm zum Bescheid: daß ich nicht der Mühe werth hielte, mich weitläufig darüber einzulassen, ob Herr Reichel das Recht, womit er sich gegen mich brüste, wirklich habe. Ich wollte nur soviel zu bedenken geben, daß, um Jemand wegen eines angeschuldigten Vergehens zur Rechenschaft ziehen zu können, man dasselbe doch durch Zeugen oder durch Thatfachen müsse beweisen können. Nun sähe ich aber nicht ein, wo sein Principal die Zeugen und die Beweise austreiben wolle; indem sein Buchhalter, wenn er mich auch wirklich in das Fenster der Madam habe hineinsteigen sehen, da er in seinem Brote stehe, eben so wenig für ihn zeugen, als es zum Beweise wider mich dienen könne, daß Herr Reichel behaupte, mich in

In den Armen seiner Gattinn gesehen zu haben, da er mich nicht bei derselben gefunden und auch sonst nichts Verdächtiges wahrzunehmen gewesen sei. »Was übrigens die Verweisung aus seinem Hause anbetrifft,« setzte ich hinzu; »so hätte er sich dieselbe ersparen können, indem ich von selbst meinen Mann verlassen haben würde, der durch seine blinde Eifersucht eine mir so liebe Verwandte ums Leben gebracht hat.« — Und hierauf ersuchte ich Herrn Diederich, mich zu verlassen und seinem Principal meine Antwort zu hinterbringen. Er fügte sich nach dieser Weisung unter mancherlei Bücklingen, Entschuldigungen und Bitten, ihm nichts Böses zu nehmen, und ich war recht herzlich froh, daß ich den langweiligen Menschen loswurde, der mir unter einem Schwall von Höflichkeiten die größten Impertinenzen gesagt hatte.

Eigentlich fühlte ich von dem Eifer nichts für mir, den ich gegen den Buchhalter äußerte. Vielmehr war ich billig genug, das Benehmen des Herrn Reichel ganz gemäßigt zu finden, und wenn ich ihm ja etwas verübelte, so war es das, daß er, statt sich von seinem gekrönten Zustande

stande zu überzeugen, nicht lieber beide Augen davor zuemacht hatte; weil ich dafür hielt, daß ein Alter, der die Thorheit begangen, ein junges Weib zu nehmen, sie verdopple, wenn er Treue von demselben erwartet und aus der Haut fahren will, wenn er sich vom Gegentheil überzeugt sieht. Klüger handelst, nach meiner Meinung, ein solcher unbefugter Ehemann, wenn er eine Sache gar nicht regt, die nur erst dann ein beträchtlicher Nachtheil für ihn wird, wenn er sie unter der Decke des Geheimnisses hervorzieht.

Die mir nun neuerdings bevorstehende Veränderung meines Aufenthalts und meiner Lage überhaupt, nebst der Frage, was jetzt wieder aus mir werden werde, und wo ich meinen Wanderstab hinsetzen solle, zerstreute mich dermaßen, daß meine Betrübniß über Luise's Tod aufhörte die prädominirende Empfindung in meiner Seele zu seyn. Ich geriet über jene Frage bald in einen heftigen Streit mit mir selbst; und da die Gründe, welche für oder wider die verschiedenen Vorschläge, die auf die Liste kamen, angeführt wurden, sich immer das Gleichgewicht hiel-

hielten, so war es unmöglich zu einem Schlusse zu kommen. Indes hatte ich mir fest vorgenommen, noch heute das Dieichelsche Haus und das Städtchen zu verlassen, und es mußte daher doch etwas bestimmt werden, um, wenn ich die Pferde bestellte, dem Posthalter wenigstens sagen zu können, wo ich zureisen wolle. Zuletzt, da ich beständig unschlüssig blieb, wie es bei einem Menschen in meiner Lage, der nie planmäßig handelte, eine gar natürliche Sache war, beschloß ich, den zu nehmenden Weg durchs Loos entscheiden zu lassen. Ich schrieb zu dem Ende die verschiedenen Dörfer, welche der Reihe nach im Vorschlag gewesen waren, auf kleine Zettelchen, vollste diese zusammen, warf sie in meinen Hut und zog eins davon heraus, auf welchem ich dann Wien fand. Also war ich nun auf einmal bestimmt, und die Reise ging nach dieser weltberühmten Kaiserstadt zu.

Ich machte mich nun sogleich ans Einpacken, und ich fand mich bei einer Revue, die ich jetzt über meine Habseligkeiten anstellte, durch die Freigebigkeit meiner verewigten Geliebten reicher, als ich in langer Zeit gewesen war. Außer einem

einem sehr ansehnlichen Vorrathe an Kleidern und Wäsche, womit ein großer Koffer angefüllt war, besaß ich eine schöne goldne Uhr, einen prächtigen Ring, auch andre Bijoux; und in meiner Hosentasche befanden sich mehr denn tausend Gulden in Kremnikern. — Indem ich so meinen Wohlstand übersah, erinnerte ich mich mit neuer Lebhaftigkeit an die liebe Geberinn; und ich blieb eine geraume Zeit in tiefer Wehmuth mit ihr beschäftigt. Das war aber auch das letzte Thränenopfer welches ich der Hingeschiedenen brachte; denn, sobald ich den Postwagen bestiegen und das Städtchen im Rücken hatte, führte meine Einbildungskraft mich auf die Zinne des Tempels, und da sah ich zu meinen Füßen so viel schöne spanische Schlösserchen liegen, daß die Vergangenheit darüber ganz aus meiner Ideenreihe herausgedrängt wurde.

Also, die Post wurde nach der ersten Station auf Wien bestellt; und zwei Stunden drauf, nämlich Nachmittags um zwei Uhr, ging die Reise unter der schmetternden Musik des Posthorns zum Thore hinaus. —

II. B. 1te Abth.

¶

Da

Da felt dem Augenblicke, als ich auf dem aus meinem Hute gezogenen Loose, Wien, gesehen hatte, diese Residenz der Mittelpunkt geworden war, um den all mein Dichten und Trachten, alle meine Hoffnungen und alle meine Entwürfe im Kreise herum liefen; so war meine Begierde, je eher, je lieber, dahin zu kommen, so groß, daß ich der Beschwerlichkeit, die Nacht durch zu fahren, nicht achtete. Noch vor dem zweiten Abend befand ich mich schon außer Tirol. Am dritten Tage fühlte ich mich aber von der ungewohnten Strapaze so ermüdet, daß ich einen großen, schönen Flecken zu meinem Nachtquartier erwählte. Indem ich in einen ansehnlichen Gasthof eintrat, gerieth ich in eine nicht geringe Verwunderung, da ich mich in selbigem unter lautem Jubel des ganzen Hauses, als einen alten Bekannten und unter Nennung meines Namens empfangen sah. In den Zeiten der Feerei wäre es mir vielleicht leichter gewesen, für diese unerwartete Aufnahme eine Erklärung zu finden; aber, als der Zeitgenosse einer Aere, wo Alles natürlich zugeht, war es mir ein unauflösliches Problem, wie ich an einem Orte, den ich

ich vorher nie gesehen hatte, der sich in einer so weiten Entlegenheit von den Gegenden befand, wo ich bisher hingekommen war, und von dem ich noch gestern über zwanzig Meilen entfernt gewesen, als ein Bekannter, und noch dazu als ein Bekannter, dem man Verpflichtungen habe, aufgenommen werden konnte. Daß man sich in meiner Person irre, widerlegte die Nennung meines Namens; und somit, fehlte es meinen Mutmaßungen gänzlich an einem Leitfaden, aus diesem Labyrinth einen Ausgang zu finden.

Als man mir das beste Zimmer im Hause angewiesen, erkundigte sich der Wirth mit seiner Mühe unterm Arme und dem Ausdrücke einer recht herzlichen Theilnahme, wie es mir denn bisher gegangen sey und konnte sich nicht satt freuen, daß er mich wieder in seinem Hause sehe. — Endlich vermogte ich's meiner Neugierde nicht länger zu versagen; mir eine Aufklärung dieser befremdenden Begebenheit zu verschaffen, zu suchen.

Ich, Herr Wirth, ich hab' Ihn bisher mit großer Verwunderung angehört; aber nun verstatte mir dieselbe nicht länger, Zuhörer zu seyn.

Sag' Er mir um Gottes willen, woher kennt Er mich und meinen Namen, und aus welchem Grunde finde ich hier eine Ausnahme, als wenn ich der erste und beste Freund des Hauses wäre? —

Wirth. Es beliebt Ihnen wohl mit mir scherzen zu wollen, mein werthester Herr Maiberg -- oder Herr Doktor, wie man Sie halter eigentlich tituliren muß. — Aber meinen Sie denn, daß ich Sie seit den sechs Wochen, da Sie von uns reisten, schon vergessen habe? — Nein, nein, ein so kurzes Gedächtniß haben wir halter nit. — — Aber gewiß, Sie wollen nur Ihren Spaß haben. —

Ich. Im Gegentheil scheint es, daß das Spaßtreiben Seine Sache sei, Herr Wirth; denn wahrhaftig, mir fällt allemelle das Scherzen so wenig ein, daß noch nie eine Frage ernstlicher gemeint war, als die ich eben an Ihn gethan habe; und ich bitte nochmals, mir dieselbe der Wahrheit gemäß zu beantworten. —

Wirth. Nu, da weiß ich mich halter mein Seel nit h'raus zu finden. Es soll nit Kurzweil seyn; und doch kann's auch nit Ernst seyn, daß

daß Sie sich mir verleugnen wollen, der Sie so gut kennt und Ihnen soviel zu verdanken hat.

Ich. Nun, so sag' Er mir doch, woher Er mich kennt! — denn ich, das kann ich Ihn hoch und theuer versichern, kenn Ihn so wenig, als ich noch je diesen Ort und dieses Haus sah.

Wirth. Ha, ha, ha! Na, das geht mir doch zu weit! Der Herr Dokter wollen mir da doch wohl 'ne rechte Nase andrehen; wollten mir wohl gar weismachen, daß Sie nit der wären, der vor noch nit sechs Wochen über vierzehn Tage bei mir logirte und mir mein armes Weib von der Sicht kurirte, welches ich Ihnen halter nit genug verdanken kann, und wofür Gott Sie segnen wolle. —

Der ernstliche Ton, mit welchem der Wirth sprach, ließ mich nicht länger zweifeln, daß er Alles, was er sagte, in der That glaube. Ich gerieth hierauf auf einige Muthmaßungen über den wahrscheinlichen Grund der Sache, die ich aus der Analogie dieser Begebenheit mit einigen vergangenen herleitete; und da der Mann sich in Ansehung meiner durchaus nichts Anders über-

überreden lassen wollte, und ich fand, daß, da ich morgen früh wieder abzureisen Willens war, es nicht von Folgen seyn könne, für wen er mich hatte, so ließ ich ihn zuletzt bei seiner Meinung, ohne ihm jedoch geradezu zu sagen: ich bin der vermeinte Doktor.

Als ich etwas zu Abend gegessen hatte, kam mein Wirth wieder mit einer sehr ehrerbietigen Mine auf mein Zimmer. Nach einer weitausgeholtten Vorrede äußerte er, daß er ein Anliegen an mich habe. Er ließ sich dasselbe recht von mir abnöthigen, und ich erfuhr, daß seine Tochter sich gar nicht wohl befinde und große Hitze und Kopfschmerz habe; weswegen er mich mit einer Zuversicht, mit welcher ein frommer Christ kaum zur Mutter Maria fleht, bat, ihr doch zu helfen. — Neue Verlegenheit! — Sollte ich von vorn anfangen, mich mit dem Manne wegen meiner Person zu streiten? Das konnte nichts fruchten, da er so gewiß von seiner Meinung in Ansehung derselben überzeugt war, und er am Ende nur geglaubt hätte, daß ich ihm die erwartete Hilfe nicht leisten wolle. Oder, sollte ich die mir aufgedrungene Doktorschaft be-

haupt

haupte, wie es hier am besten zu seyn schien? — aber wie? — Endlich fiel mir ein, daß ich eine Schachtel mit präparirtem Weinstein in meinem Koffer habe, welche Medizin ich mir seit geraumer Zeit nicht hatte abgehen lassen, und die ich, als ein in solchem Falle dienliches und bei den wenigsten Gelegenheiten schädliches Mittel, kannte. Von diesem machte ich flugs einige Pulver, begab mich mit dem Vater zu der Patientinn, fühlte ihr nach dem Puls, den ich nicht einmal zu finden wußte; und verordnete ihr drauf ein laues Fußbad und alle Stunden eines der Pulver zu nehmen. — Noch ehe ich schlafen ging, verkündigte mein Wirth mir mit Freuden, daß die Kranke sich merklich besser befinde und eben recht sanft ruhe.

Ich wollte am andern Morgen mit dem Tage aufstehen, um recht zeitig zu Wagen zu kommen; allein, man unterließ mich zu wecken, und da ich von selbst nicht erwachte, so war es schon gegen neun Uhr, als ich erst das Bette verließ. Anstatt, daß mein Wirth sich entschuldigen sollte, daß er mich meiner Anordnung zuwider so lange habe schlafen lassen, bezeugte er mir

mir vielmehr sein Vergnügen, daß er mich nun noch ein wenig länger in seinem Hause habe. Auch mußte ich einen ganzen Strom von Dank-
sagung hinnehmen, daß ich seiner Tochter gehol-
fen, die sich heute völlig hergestellt befand. Ich
konnte dem ehrlichen Schlag von Manne nicht
böse seyn, und hat, nur dafür zu sorgen, daß
ich noch Vormittags wegkame.

Eben, als ich mich angeteilet hatte, kam er
wieder und meldete mir einen Lakaien des Gra-
fen von C... des Herrn des Fleckens und der
dazu gehörigen Herrschaft, welcher von Seiten
desselben ein Gewerbe an mich habe. Was wird
das wieder seyn? dacht' ich bei mir selbst und
ließ den Menschen sogleich hereinkommen. — Er
brachte mir einen Empfehl von seiner Excellenz
und lud mich in dessen Namen ein, ihm die
Ehre meines Besuchs zu gönnen, weil er mich
wegen einer wichtigen Sache zu sprechen wün-
sche. — Da ich nicht begrif, was der Graf
von C... mir zu sagen haben könne, und mir
überdies am Herzen lag, meine Reise nach Wien
fortzusetzen, von welchem Orte ich jetzt gewiß nicht
geringere Erwartungen hatte, als olim die Kin-
der

der Israels von dem Lande der Verheißung; so verweigerte ich, der Einladung des Grafen nachzukommen und bat, mich wegen der Nothwendigkeit meiner schleunigen Abreise bei demselben zu entschuldigen. Der Bediende wollte sich aber damit nicht abweisen lassen und drang in mich, ihn zu begleiten, da sein Herr ihm durchaus befohlen habe, ja nicht ohne mich zu kommen. Ich fragte, ob er etwas von der Veranlassung zu seiner Sendung wisse, welches er verneinte. Zuletzt, da der Mensch gar nicht abging, mußte ich, um der Sache nur ein Ende zu machen, schon nachgeben, wozu ein wenig Neugierde, was der Graf mit mir abzumachen haben möchte, auch das Ihrige beitrug. Ich begab mich also mit dem Lakaien auf den Weg. —

Ich fand an dem Grafen einen ansehnlichen, wohlgebildeten Mann, von ungefähr funfzig Jahren, der das wahre Bild der Gesundheit war, dabei aber in einem tiefen Armstuhl saß, welcher dermaßen mit Kissen ausgepolstert war, daß es schien, er müsse sich, um sich zu setzen, recht zwischen dieselben hineindrängen. Er sprach mit einer sehr matten Stimme, von welcher mir jedoch

jedoch vorkam, daß sie mehr Affektation als Schwäche zum Grunde habe. Ich wurde von ihm mit vieler Höflichkeit empfangen, und er ließ mich bei sich niedersetzen. — Nun horchte ich treflich auf.

Graf. Mein Herr Doktor, die wunderbaren Kuren, welche Sie an der Frau und an der Tochter meines Schenkwrths verrichtet haben, sind von der Art, daß Sie sich dadurch mein Zutrauen erwerben mußten; und ich stehe nicht an, mich in einer schmerzhaften Krankheit, die mich seit einigen Tagen beinah rasend macht, Ihrer Behandlung zu überlassen. Mein Uebel ist die Gicht; und die schnelle Hilfe, welche Sie in derselben Krankheit des Wirths Frau geteistet haben, macht mir Hoffnung, daß Sie auch mich bald von den Höllenschmerzen, welche ich leide, befreien werden.

Ich. Man hat Ew. Exzellenz fälschlich berichtet, wenn man Ihnen sagte, daß ich ein Arzt sei; und eben so ungegründet ist es, wenn man mir jene Kur an der Frau des Wirths zuschreibt. So gern ich Ihr Zutrauen in dem mir mitgetheilten Falle verdienen mögte; so wenig steht es daher,

Daher, als einem Laien in der Heilkunde, in meiner Gewalt. Es ist wahr, ich habe dem Mädchen im Wirthshause etwas Medizin gegeben, welche so gut gewirkt hat, daß sie sich heute gesund befindet; allein das war in einer Unachtsamkeit, für die der unwissendste Dorfbarbier Rath gewußt hätte. — Rechnen mir Ew. Excellenz es übrigens nicht zu, daß man Sie auf diese Weise getäuscht hat: ich habe die Veranlassung dazu nicht gegeben, dafür verpänd' ich Ihnen mein Ehrenwort. —

Graf. Etwas Aehnliches von dem, was Sie mir sagen, hab' ich erwartet, also befremdet es mich nicht; und eben so wenig geb' ich, da ich Bescheid weiß, deshalb meine in Sie gesetzte Hoffnung auf. — Demnach, Herr Doktor, — denn das sind Sie, ungeachtet Ihres Laugnens: und noch dazu einer der geschicktesten! — bitte ich, sich nicht ferner zu weigern, mir mein Gesuch um die Beihülfe Ihrer Kunst zu gewähren. Meiner nachfolgenden Erkenntlichkeit können Sie versichert seyn. —

Ich. Und nochmals betheure ich Ew. Excellenz, bey Allem was mir heilig ist, daß ich nie

Arzt

Arzt war, daß ich nie Anspruch machte, dafür gehalten zu werden; daß ich nie etwas in der Arzneiwissenschaft gethan habe, ja, nicht einmal die ersten Vorkenntnisse derselben besitze. Ich bitte daher gehorsamst, von einer Zumuthung abzulassen, die ich nicht erfüllen kann. —

Und hiermit stand ich auf und machte Mi-
ne, Abschied nehmen zu wollen.

Graf Herr Doktor, ich beschwöre Sie,
treiben Sie mich nicht aufs Aeußerste! Lassen
Sie Ihren Eigensinn schweigen — denn Eigen-
sinn ist Ihre Betgerung doch nur — und geben
Sie einer Bitte nach, deren Erfüllung schon die
Menschenliebe Ihnen zur Pflicht macht. —

Ich Nach dem, was ich Ew. Excellenz be-
reits gesagt habe, weiß ich nicht mehr, was ich
noch hinzusetzen soll. Ich muß mich demnach wie-
derholen; muß Ihnen nochmals zu überlegen
geben, daß ein Mann, der nie die Kunst der
Aerzte studirte — —

G r a f (mit starker, gesunder Stimme, die sich stur-
fenweise eingefunden hatte.) Von diesem allen will
ich durchaus nichts mehr hören, Herr Doktor! —
Jetzt, sagen Sie mir mit Einem Worte: wollen
Sie

Sie mich von meiner Sicht befreien? — Ja oder nein!

Ich (entschlossen.) An meinem guten Willen dürfen Sie nicht zweifeln, Herr Graf! aber — ich kann nicht, weil ich nicht gelernt habe, Unmöglichkeiten möglich zu machen.

Graf (mit steigender Hitze.) Herr! so zwingen Sie mich zu Maßregeln, die ich ungern ergreife, die aber die Selbstliebe mir gebietet, und die Höllenschmerzen, welche ich leide, rechtfertigen. — Sie sind in meiner Gewalt. Binnen einer Stunde müssen Sie sich entschlossen haben, mir von Ihrer Medizin zu geben, oder — (hier raute sein Auge) — bei Gott! ich fordre sie Ihnen mit dem Pistol in der Hand ab; und es ist um Ihr Leben geschehen, wenn Sie noch dann hartnäckig bleiben sollten. —

Der Graf klingelte hierauf und befahl einem herbeieilenden Bedienden, mich in sein Schlafzimmer zu führen und nicht von mir zu weichen, indem er mich von ihm fordre. — Ich war in der That zu bestürzt, um etwas Anders thun zu können, als ihm zu folgen. Noch ehe ich in das Konklave gelangte, wo der heilige Geist des Hippokrates

poikrates mich inspiriren sollte, war ich wieder zu mir selbst gekommen, und hatte auch schon meinen Entschluß gefaßt; und der war kein anderer, als: ehe ich mich todt schießen ließ, lieber die Kur an dem Grafen zu versuchen, und — da er doch betrogen seyn wolle — den Arzt nun nach Möglichkeit zu spielen. Ich bat den Bedienden, sobald wir in das Schlafzimmer gekommen waren, seinem Herrn zu melden, daß ich mich bereits entschlossen hätte, seinem Begehren nachzugeben, und daß er nach diesem von mir gegebenen Worte sich versichert halten könne, ich würde meine ganze Kunst anbieten, um ihn von seinem Uebel zu befreien. Zugleich, um die Idee von mir zu vergrößern, ließ ich bitten, mir alsbald meinen Koffer bringen zu lassen, um mich eines darin befindlichen Spezificums bedienen zu können. Der Bediente, dem erhaltenen Befehl gehorsam, verließ mich nicht, um diese Nachricht dem Grafen zu bringen, sondern er übertrug sie an einen seiner Kamraden, den er herbeirief.

Mein Wächter war ein artiger und dabei sehr redseliger Mensch. Es wurde mir daher
nicht

nicht schwer, nachdem er sich von mir versichert
lassen, ihn nicht zu verrathen, Dieses und Jenes,
was ich zu wissen wünschte, von ihm zu erfah-
ren. — Die Schilderung, welche er mir von
seinem Herrn machte, ließ mich in demselben
einen ganz sonderbaren Mann kennen lernen.
Er war Epikuräer im höchsten Grade und fürch-
tete sich vor dem Tode ärger, als das Kind vor
dem Knecht Ruprecht. Eine Folge hiervon war
eine beständige, ängstliche Aufmerksamkeit auf
seinen körperlichen Zustand, um jede Krankheit
in ihrem ersten Keime aufzufühlen. Dabei konnte
es dann nicht fehlen, wie es bei dergleichen Be-
sorgten Leuten immer der Fall ist, daß er alle
Augenblicke etwas bemerkte, was ihm der Keim
zu einer Krankheit zu seyn schien, und wann er
eine solche Bemerkung machte, war das erste
beste Uebel, das er etwan eben nennen hör-
te, gleich dasjenige, welches er in sich keimen
glaubte. Seine Bedienten konnten sich bei ihm nicht
besser insinuiren, als wenn sie ihn mit allen
Krankheiten bekannt machten, an welchen die
Dorfleute litten. Wenn ihm nun für diesen oder
jenen

jenen Zufall, den er eben an sich verspürt haben wollte, keine passende Krankheit beifiel, die er etwan daraus machen könne, so erhielt er durch die ihm zugebrachten Nachrichten Gelegenheit, seine zweifelhafte Wahl zu bestimmen, und sich von den ihm aufgezählten Uebeln eins zuzueignen, wie es ihm auf seinen Zustand am anwendbarsten schien.

So hatte ihn diesen Morgen ein Lakai, der in der Schenke gefrühstückt hatte, von der durch mich verrichteten Kur an der Tochter des Wirthes unterhalten, und zugleich auch derjenigen erwähnt, welche ich vor einiger Zeit an der Mutter gethan habe, die ich in einigen Tagen von der Gicht befreit hätte. Er hatte ihm dabei gesagt, daß ich durchaus nicht für einen Arzt gehalten seyn wolle, und mich nicht ohne Schwierigkeiten bewegen lasse, mich mit dem Kuriren abzugeben. — Der Graf klagte eben über Reissen im Knie, das er sich durch Erkältung auf der Jagd zugezogen, und im Augenblick, da das Wort Gicht sein Ohr berührte, war er fest überzeugt, daß auch er die Gicht habe, und der Wunderdoktor, der dieses chronische Uebel so schnell heben

haben konnte, mußte auf der Stelle herbei gerufen werden. So kam ich hierher, um so zu sagen, mit dem Pistol auf der Brust zum Doctor medicinae freiet zu werden.

Diese erhaltene Nachricht war mir von großem Werthe. Ich wußte nun zu meinem Troste, daß hier keine Gicht zu kuriren sei, und gegen eine Erkältung wußte ich ungefähr Rath: denn schon als Knabe hatte ich gehört, daß, wenn ich etwan an einem steifen Halse oder einem andern von Erkältung entstandnen Uebel litt, man immer sagte: laßt ihn Gliederthee trinken, Krebsaugen einnehmen und gut schwitzen. Probatum est, dacht' ich bei mir; und — mit einiger Hinsicht auf die mir verheißene Erkenntlichkeit des Grafen, wurde ich nun recht hitzig auf die vorhabende Kur.

Als ich meinen Koffer erhalten, erkundigte ich mich, ob hier im Orte eine Apotheke sei, und erhielt den Bescheid, daß der Graf seine eigne Hausapothek habe, welche mit allen nur erdenklichen Medikamenten versehen sei. Ich ließ darum ansuchen, mich derselben bedienen zu dürfen, indem ich wegen einiger besondern Umstände bef

II. B. 1ste Abth.

M

der

der Krankheit Sr. Excellenz, die mir deren Gesichtsfarbe verrathen hätte, zu meinem Spezifikum noch Verschiedenes zusetzen mußte. Seine ganze Apotheke wäre zu meinen Diensten, ließ der Graf zurück sagen, mit der Bitte, doch ja zu eilen, daß er bald von seinen Schmerzen befreit würde. Als ich zum Schein meine Schachtel mit dem präparirten Weinstein zu mir gesteckt hatte, führte mich der Bediente in ein benachbartes Zimmer, wo sich in zwei großen Schränken in der That ein sehr ansehnlicher Vorrath von allerlei Arzneien befand.

Man ließ mich hier allein, und ich fing sogleich an, mich nach dem, was ich brauchte, umzusehen. Nach langem Suchen fand ich endlich das Benöthigte; nämlich, Illederblüthen und präparirte Krebsaugen. — Indem ich nun nachdachte, wie ich meiner Kur ein recht künftmaßiges Dekorum geben mögte, fiel mir bei, daß die Hilfsmittel, welche ich anwenden wollte, zu gemein wären, als daß der Graf sie nicht sogleich für das, was sie waren, erkennen sollte; und ich besorgte, daß der Gebrauch so simpler Medicamente mich bei ihm außer Kredit bringen mögte.

mögte. Um das zu vermeiden, fand ich endlich, daß es sehr dienlich seyn würde, diese Medikamente zu maskiren, welches, wie ich einmal gehört hatte, eine von den ächten Aerzten häufig ausgeübte Kunst seyn sollte.

Zu dem Ende suchte ich weiter, ob mir nichts unter die Hände kommen mögte, was zu meiner Absicht dienen könnte; und mein Bemühen blieb nicht fruchtlos. — Nun nahm ich Gliederblüthen, reinigte selbige sorgfältig von den Stielen und rieb sie in einem steinernen Mörsel zu feinem Pulver. Hierauf rüpfelte ich nach Gurdünken etwas Orangenöl drauf, wodurch die Gliederblüthen ihren natürlichen Geruch und Geschmack verloren, rieb sie nochmals wohl durch einander, machte davon ein Paket und schrieb drauf: »Hälfte davon in einem Maß Brunnenwasser in einem bedeckten Gefäß eben aufkochen lassen, »durch ein Tuch gegoßen, und eine Stunde nach »dem Mittagessen und vor Schlafengehen drei »bis vier Tassen davon zu trinken.« — Die Abkochung zog ich deswegen dem gewöhnlichen Aufgusse vor, weil ich besorgte, die in das feinste Pulver verwandelten Blüthen mögten nicht zu

Boden gehen, und sie in einem bedeckten Gefäß zu kochen, verordnete ich aus der Ursache, daß das zugelegte Parfüm nicht verdunsten sollte. Man sieht hieraus, daß ich schon jetzt in einem Stücke, nämlich in der Bedachtsamkeit, verdiente, so manchem alten, junstmäßigen Arzte zum Beispiel aufgestellt zu werden.

Als ich mit dem Erstern zu Stande war, pulverisirte ich auch die Krebsaugen. Da selbige keinen Geschmack haben, schien es mir hinreichend, sie unkenntlich zu machen, wenn ich sie mit etwas Zinober roth färbte. Ich machte davon zwei Pulver und schrieb auf das Papier, in welches ich sie säuberlich einschlug: »eine Stunde nach dem Mittagessen und vor Schlafengehen eins mit Wasser zu nehmen.« — Weil ich die Portion, welche auf einmal erfordert wurde, nicht wußte, machte ich die Pulver aus dem Grundsatz: viel hilft viel, ziemlich stark von Inhalt; denn es war mir sehr daran gelegen, daß die Mittel ihre Wirkung gewiß thun mögten.

Sobald ich für das Exterieur meiner Medicamente auf diese Weise möglichst gesorgt hatte,
rief

rief ich den Bedienden, um mich nun bei dem Grafen melden zu lassen. — Er kam im Fluge zurück und sagte mir, daß ich mit Ungeduld erwartet würde. — Der Patient hatte seine vorige matte Stimme wieder, und empfing mich mit Entschuldigungen wegen des heftigen Mittels, dessen er sich bedient habe, um meine Widerspänstigkeit zu überwinden. Da sich hierauf nicht viel erwidern ließ, antwortete ich blos durch einige Verbeugungen und überreichte sogleich meine Medikamente, wodurch ich es alsbald dahin brachte, daß vor der Hand an nichts weiter, als an die Austreibung der Gicht, gedacht wurde.

Ich erhielt die Ehre, mit dem Grafen allein zu speisen. Unter immerwährenden Klagen, daß er vor Schmerzen nicht essen könne, that er eine Mahlzeit, die einen Drescher nicht in den Verdacht des Faulenzens gebracht hätte. — Er fragte mich endlich auch, aus welchem Grunde ich durchaus nicht für einen Arzt gehalten seyn wolle, und solchergestalt mein Pfund vergrabe und mich dem rühmlichen Geschäft entziehe, der leidenden Menschheit nützlich zu werden. —

Auf

Auf diese Frage vorbereitet, antwortete ich, daß ich seit einer unglücklich ausgeschlagenen Kur, obwohl ich unschuldig daran gewesen, den festen Vorsatz gefaßt hatte, mich nie wieder mit der Heilkunde zu beschäftigen.

Bald nach aufgehobener Tafel wurde nun unter meiner Aufsicht der maskirte Gliederdefekt zubereitet. Der Graf hatte die Uhr auf den Tisch gelegt, und kaum war die letzte Minute der nach der Mahlzeit verflossenen Stunde abgelaufen, als er auch schon ermahnte, ihn jetzt seine Medizin nehmen zu lassen. Als das geschehen war, wendete ich nun Alles an, um den heilsamen Schweismitteln, von welchen ich mir die Genesung des Patienten gewiß versprach, in ihrer Wirksamkeit zu Hilfe zu kommen. Es war mir nicht genug, daß er in einem warmen Schlafrocke zwischen den elastischen, sich überall anschmiegenden Kissen, wie eingepackt saß; nein, ich ließ auch noch seine Füße in Federbetten hüllen, und ihn bis an den Hals mit einem Pelz behängen. Es verging keine halbe Stunde nach eingenommenen Medikamenten, als ich an den Tropfen auf der Nase des Grafen gewahrte, daß die

dieselben den erwünschten Effect machten. Selbst der Galeerenklave, der an einem glühenden Hundstage aus Furcht vor der drohenden Peitsche, an der Ruderbank seine schon beinah hingefunkenen Kräfte vollends erschöpft, kann nicht ärger schwitzen, als mein Kranker nun zu schwitzen anfang. Statt der Tropfen, die anfänglich sein Gesicht bedeckten, rieselten jetzt kleine Schweißbäche von seiner Stirn. Demundernswürdig war die Geduld, welche er dabei zeigte: aber, er litt das Alles für sein höchstes Gut. —

Schon bei zwei Stunden strömte der Schweiß aus seinen Poren, ohne daß er noch im Geringsten nachließ; endlich sagte der Graf dann doch: »Ist's nun nicht bald genug, Herr Doktor? — Ich halt's glaub ich, nicht länger aus. Ich bin so matt, ach, so matt! gewiß fall' ich in Ohnmacht, wenn das Schwitzen noch nicht aufhört.« — Es schien mir selbst, daß er genug haben dürfte; und ich zweifelte beinah gar nicht mehr, daß ich die Dosis wohl zu stark eingegeben haben mögte. — Ich tröstete ihn daher mit baldiger Erleichterung, klingelte und ließ ein wenig

nig Feuer im Ofen machen. Als es warm im Zimmer wurde, nahm ich ihm nun den Pelz ab, befreite seine Füße von den hitzenden Federn, und nicht lange drauf, ließ ich ihn sich aus seinem Stuhl in einen andern setzen, um ihm die frische Wäsche anzuziehen, welche in der Zeit gewärmt worden war. Er versicherte mich hierauf, daß er sich wie neugeboren fühle und nur noch wenig von seinen vorigen Gichtschmerzen empfinde. Mit der Selbstnützigkeit eines wirklichen Arztes erwiederte ich, daß ich mich unendlich freute, meine durch so manche Erfahrung geprüfte Kurart auch bei ihm meiner Erwartung gemäß anschlagen zu sehen. Er nahm auf die von mir erhaltene Erlaubniß ein Glas uralten Tokaier zur Stärkung und befand sich hernach so wohl, daß er bei dem Abendessen selbst gestand, er esse mit z i e m l i c h e m Appetit. —

Da ich, wie ich erwähnt habe, muthmaßte, daß die erste Dosis zu stark gewesen sei, ließ ich ihn am Abend von der Abkochung eine Tasse weniger trinken, und von dem Pulver gab ich ihm nur zwei Drittel. Dennoch schwigte er seine ganze Bettwäsche naß, und befand sich am andern

dem Morgen so matt, daß er mehr wankte, als gehen konnte. Indeß war er doch über alle Maaße mit meiner Kur zufrieden, denn das Reißen im Knie hatte sich, wie er mir sagte, völlig gegeben.

Der Graf wußte Mittel, die ausgeschwizten Kräfte bey den verschiedenen Frühstücken und bey der Mittagstafel zu ersetzen, und meine wiederholte Versicherung, daß er nie wieder an der Gicht leiden werde, brachte ihm das beste Humeur von der Welt. Nach Tische begab er sich in ein Nebenzimmer, und als er zurückkam, überreichte er mir eine schwere goldene, mit Brillanten garnirte Dose, und ersuchte mich, dieselbe als einen geringen Beweis seiner Erkenntlichkeit für den ihm geleisteten wichtigen Dienst, einstweilen anzunehmen, bis sich Gelegenheit fände, mit überzeugendere Proben derselben zu geben. — Nachdem ich ihm für das Geschenk gedankt hatte, sagte er, daß er mir jezt noch etwas anzutragen habe. Ich ersuchte ihn, mir nur seine Befehle wissen zu lassen, und überzeugt zu seyn, daß, so weit es meine Kräfte irgend möglich machten, ich denselben nachkommen würde. Hierauf kam
nun

nen das Anerbieten zum Vorschein, mit einem Gehalte von tausend Gulden und freier Station, als Leibarzt in seine Dienste zu treten, wobei er mir noch zu überlegen gab, daß, da kein Arzt sich in der ganzen Gegend umher befinde, ich Gelegenheit haben würde, noch nebenbei durch auswärtige Praxis ein Ansehnliches zu erwerben. — Dieser Antrag überraschte mich fast eben so sehr, als der gestrige, ihn von der Sichte zu befreien. Es war mir unmöglich, ihm auf der Stelle eine entscheidende Antwort zu geben, und ich begnügte mich, ihm für die mir zugedachte Ehre zu danken und mir bis morgen Bedenkzeit auszubitten, welche er mir auch bewilligte.

Erst Abends beim Schlafengehen erhielt ich Freiheit, diese Sache in Ueberlegung zu nehmen. — Ein Jahrgehalt von tausend Gulden nebst freier Station und der Aussicht, noch ansehnlich nebenbei zu verdienen, war freilich für einen Menschen meiner Art, der, wenn das Gümminchen, wovon er jetzt gebietender Herr war, auf die Reize ging, nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte, ein verführerisches Motiv, die Möglichkeit zu erschöpfen, um das ihm ange-

angebotene Glück nicht von sich weisen zu dürfen. Allein — wie es möglich machen? — Ich stopfte mir meine große Reisepfeife von Meerschäum, und während ich dieselbe im Auf- und Niedergehen ausschmauchte, hatte ich das gesuchte Wie? glücklich gefunden.

Der Leibarzt eines so robusten und gesunden Mannes zu seyn, als Graf C. war, der, wie der redselige Lasei mir gesagt hatte, sich noch nie wirklich krank befunden, erschien mir überhaupt als eine ganz leichte Sache. Bei dem Zutrauen, das er in mich setzte, durfte ich mich vor den Krankheiten seiner Imagination nicht fürchten; indem ich drauf rechnen konnte, durch Befriedigung dieser Imagination, welche sie hervorgebracht hatte, sie auch zu kuriren. Seinen wirklichen kleinen Unbäglichkeiten, die sehr selten waren, und immer nur eine Ueberladung des Magens oder eine Erkältung bei der Jagd, der er leidenschaftlich oblag, zum Grunde hatten, schien mir meine Kunst schon gegenwärtig gewachsen zu seyn. Für die erste Art Uebel wußte ich, daß Laxir- und Brechmittel gar wirksame Remedien wären, und ich durfte mir davon nur, da ich die

Kom:

Komposition nicht selbst verstand, in der ersten, besten Apotheke einen Vorrath verfertigen lassen, um bei eintretendem Falle mich derselben bedienen zu können. In Ansehung der Uebel der zweiten Klasse, nämlich derjenigen, welche von Erkältung herrührten, bedurfte ich keiner fremden Beihülfe, wie ich durch mein erstes Probestück rühmlichst gezeigt hatte.

Mehr Sorge machten mir die fremden Praktiken, welche ich mir, als einem schon in Ruf gebrachten Leibarzt, im voraus zuströmen sah. Da blieben meine Arkana und mein Wissen nicht mehr hinreichend, indem ich erwarten mußte, wirkliche Kranke zur Behandlung zu erhalten; Patienten, die mit ernsthaften, verwickelten, gefährlichen Umständen und Krankheiten behaftet waren, deren Namen ich vielleicht nicht einmal wußte, geschweige denn, daß ich im Stande gewesen wäre, sie aus ihren Kennzeichen zu erkennen oder von einer andern zu unterscheiden. Was sollte nun der Kranke von dem Arzte urtheilen, der ihm nicht einmal sagen konnte, an welchem Uebel er leide? und eins aus dem Stegreif herzunehmen, um dem Kinde doch einen Namen zu geben,

geben, war eine Effronterie, die gewiß nur bei sehr wenigen Patienten gewagt werden durfte. — Wann es dann nun zur Kur selbst kam, da hieß es vollends, wie die christliche Kirche singt:

„unser Wissen und Verstand
„ist mit Finsterniß umhüllet.“ —

Doch, das glänzende Glück, das mit der Behauptung der mir aufgedrungenen Doktorschaft verbunden war, machte mich viel zu eifrig dafür, als daß ich nicht am Ende hätte Rath finden sollen. — Ich beschloß, den ersten Tag, den ich würde abkommen können, irgend nach einer benachbarten Stadt zu reisen, wo sich eine Buchhandlung befände, und da alle medicinischen Bücher, die ich nur treffen würde, aufzukaufen. Dann wollte ich Tag und Nacht darin studiren, um mir einige Theorie zu erwerben. Mein glückliches Gedächtniß und meine leichte Fassungskraft machten mir die größte Hoffnung, daß ich es bei einigem Fleiße in Kurzem weit genug bringen werde, und ich gab es gar nicht auf, zu seiner Zeit in der That der große geschickte Arzt zu werden, der zu seyn ich nach meinem Plane im Anfange nur scheinen mußte. In Ansehung der
Ver.

Verlegenheiten, in welche ich bis dahin natürlich oft zu gerathen in Gefahr war, verließ ich mich auf meine Fähigkeit, in der Eile eine Nothlüge zu erfinden, und auf meine Dreistigkeit, sie so zu sagen, daß sie wie Wahrheit aussähe, welche mich bisher so selten im Striche gelassen hatten.

Als ich mein Arrangement in meinem Kopfe solchergestalt gemacht hatte, blies ich mit höchster Selbstzufriedenheit mit demselben meine meerschäumne Pfeife aus, und fing mich an auszuatmen, um nun nach vollbrachter Arbeit der verdienten Ruhe zu genießen. Indem ich den Rock abzog, erinnerte ich mich erst wieder durch deren Schwere, an die goldne Dose, welche ich vom Grafen erhalten, und die ich in die Tasche gesteckt, aber über meine so wichtige Meditation gänzlich vergessen hatte. Ich besah sie nun; sie war sehr schön gearbeitet, schien mir aber von einem Gewicht zu seyn, welches mit ihrer Größe gar nicht im Verhältniß stand. Die muß doch außerordentlich massiv gearbeitet seyn, dachte ich, und öffnete sie. Jetzt begrif ich sogleich, daß sie nicht leichter seyn konnte, indem sie bis an den Rand mit Souverains angefüllt war. Ich zählte deren

deren funfzig und fand mich für meine verrichtete Kur reichlich genug belohnt.

Ich durchschlief die Nacht unter den angenehmfteu Träumen. Während dem sehtern, über welchem ich früh erwachte, war ich kaiserlicher Leibarzt, zu welcher Stelle ich mich durch meinen erworbnen Ruhm hinangearbeitet hatte, und einige Tage lang stand das angenehme Traumbild mir immer vor der Seele; ja es gab Augenblicke, in welchen ich es gar nicht für unmöglich hielt, daß dieser Morgentraum in Erfüllung gehen könne. Ich machte bei Zeiten, daß ich in die Kleider kam, um mich zu dem Grafen zu begeben und mich nach dessen Befinden zu erkundigen, und zugleich, ihm meinen gefaßten Entschluß in Ansehung seines Anerbietens mitzutheilen.

Ich fand ihn sehr munter, und er versicherte mich, daß er sich in länger Zeit nicht so wohl als heute gefühlt habe. Einen Beweis, wieviel ihm an meiner Person gelegen sei, gab er mir dadurch, daß er von selbst wieder seinen mit gestern gemachten Antrag in Erwähnung brachte und mich fragte, ob ich mich zur Annahme desselben ent-

entschlossen habe. Mein Ja schien ihm eine besondere Freude zu verursachen; und er machte mich nun mit allen Vortheilen bekannt, welche er meiner Stelle zugebracht hatte. Außer dem stehenden Gehalt von tausend Gulden, machte er sich noch zu einem außerordentlichen Geschenke bei jeder Hauptkrankheit, anheischig. Meine Wohnung erhielt ich auf dem Schlosse, wo mir die Zimmer des vorigen Leibarztes bestimmt waren; und an des Grafen Tafel speiste ich. Uebrigens bekam ich einen eignen Bedienden, der allein zu meiner Disposition war, und konnte im Stall anzuspannen oder zu satteln befehlen, wann und so oft es mir gefiel. — Das waren nun allerdings Bedingungen, welche ich mir selbst nicht besser hätte machen können; und ich bezeugte dem Grafen meine völlige Zufriedenheit mit denselben.

Meine Lage war jetzt in der That so gut für das Gegenwärtige, so vielversprechend für die Zukunft, daß ihr nichts mangelte, als die Gewißheit, daß ich mich würde darin erhalten können. Um mich derselben zu versichern, verschob ich meine Reise nach der Stadt, wo ich mir die

Wels.

Weisheit des Hippokrates einkaufen wollte, nur einige Tage. Unter dem Vorwande, mich in der dortigen Apotheke nach einigen Medicamenten zu erkundigen, die in der des Grafen sich nicht befanden, nahm ich auf anderthalb Tage Urlaub, der mir ohne Schwierigkeit bewilligt wurde. — Ich fand in der kleinstädtischen Buchhandlung bei weitem nicht den Vorrath von medicinischen Schriften, als meine Wißbegierde zu verschlingen brannte; allein ich zeichnete deren im Katalog noch eine gute Menge aus, welche der Buchhändler mir zu verschreiben versprach, und die ich auch nach Verlauf einiger Wochen alle erhielt.

Nun war ich den ganzen Tag bei meinen Büchern, wozu der Graf mir hinlängliche Muße ließ, da er, weil jetzt eben die schönste Jagdzeit war, sich keinen Tag zu Hause besand. — Ich fing damit an, mir eine Nomenclatur aller Krankheiten zu machen, die ich in meinen Autoren auffinden konnte; und diese lernte ich nach ihrem deutschen und lateinischen Namen auswendig. Hiernächst trug ich diese gesammten Namen nach alphabetischer Ordnung in einen großen

H. B. 1ste Abth. N Fol.

Folianten ein. Drauf suchte ich nach, was ich meinen sämmtlichen Büchern von jeder der verschiedenen Krankheiten fand, sammelte es und brachte es unter Rubriken, wie z. B. Symptomen der bevorstehenden Krankheit; Kennzeichen derselben, wenn sie wirklich eingetreten ist; deren Heilart, Anzeichen der Abnahme des Uebels, u. s. w. Alles, was nun eine gewisse Krankheit betraf, schrieb ich unter deren Namen in gedrängter Kürze in meinen Folianten ein, indem ich die Quellen auf dem Rande bemerkte, aus welchen ich geschöpft hatte, um in erforderlichen Fall das Weitläufigere darüber sogleich finden und nachlesen zu können. Wo ich die Schriftsteller über diesen oder jenen Punkt nicht übereinstimmend fand, ließ ich, um mich nicht irren zu machen, die meisten Stimmen gelten.

Sobald ich mit dieser Arbeit ein wenig fortgerückt war, entzog ich derselben nun des Tages einige Stunden, die ich andern zu meinem Fache erforderlichen Kenntnissen widmete. So übte ich mich im Receptschreiben, lernte die verschiedenen Kunstwörter der Arzneiwissenschaft und die Namen der Medicamente auswendig, mit welchen

chen ich mich auch in der Apotheke näher bekannt machte. Mit Einem Worte, ich verfolgte die Bahn nach dem mir vorgesteckten Ziel mit einer Stätigkeit, mit einer Anstrengung, die eines guten Erfolgs werth waren. — Gegen den Grafen hatte ich vorgegeben, daß ich ein großes medicinisches Handbuch schreiben, an welchem ich schon lange gearbeitet hätte, und das ich in einigen Jahren zu vollenden gedächte.

Als ich mit dieser Aemsigkeit ein vierzehn Tage lang studirt hatte, wurde ich zum erstenmal bei der Haushälterinn des Priesters zum Krankenbesuch gerufen. Ich begab mich ganz muthig hin, nachdem ich gleich einem angehenden Schauspieler, mich vor dem Spiegel in die Mine und die Stellung eines Mitglieds der ehrwürdigen Zunft gebracht hatte, der allein das Privilegium verliehen ist, ungestraft die Menschen für eigne Rechnung aus der Welt schaffen zu dürfen. — Der Geistliche empfing mich mit ceremoniöser Höflichkeit unten an der Treppe, die ich mit einer gewissen Gravität erwiderte. Er unterhielt mich im Hinanstelgen von den Umständen der Patientinn. Ich hörte ihn stillschweigend

N 2

an,

an, merkte aber auf Alles sehr gut, und sagte bloß, als wir eben ins Krankenzimmer eintreten wollten: »so? — nun, ich werde ja sehen, was zu thun ist.« — Ich begab mich alsbald ans Bette, und erblickte eine ziemlich hübsche Person von ungefähr dreißig Jahren. Mit prüfender Mine ergriff ich ihre Hand und fühlte nach dem Puls, den ich durch die viele Uebung an mir selbst, auch glücklicherweise fand. Drauf ließ ich mir die Zunge zeigen, die ich für stark belegt erklärte, obschon ich eigentlich noch nicht wußte, wie sie dann aussehen müsse, auch sah ich der Kranken forschend in die Augen, fragte, ob sie offenen Leib habe, ob ihre Menses in gehöriger Ordnung sei, ob die Hitze, welche sie, wie ihr Puls mir zeige, gehabt habe, anhaltend gewesen sei, u. s. w. Die Voraussetzung, daß sie Hitze gehabt habe, war gar nicht gewagt, da der ehrwürdige Herr derselben auf der Treppe erwähnt hatte. — Nach genugsamem Untersuchung that ich dann mit einem sehr weisen Gesichte den sehr unbestimmten Ausspruch: »es ist hier ein ziemliches Fieber vorhanden.« — Drauf sagte ich, daß ich Medicin schicken würde, und daß ich nach Maassgabe der

Wir.

Wirkung derselben, den Fall morgen mit mehrerer Sicherheit würde beurtheilen können.

Nach meiner Zuhausekunft wurden nun meine Autoren der Reihe nach zu Rathe gezogen; und erst spät am Abend erhielt ich das Resultat: daß das Uebel der Patientinn in einem mit Galle angefüllten Magen bestehe, die man durch ein Brechmittel wegräumen müsse, nachdem man durch Mittelsalze die *Materia peccans* vorher aufgelöst habe.

Flugs ging ich in die Apotheke, bereitete da nach der mir vorliegenden Vorschrift die Medicin und schickte sie der Kranken zu. — Am folgenden Vormittag machte ich meine Visite und vernahm mit unendlichem Vergnügen die Nachricht, daß die Patientinn, nachdem sie stark vomirt habe, sich unendlich besser befinde. »Das habe ich erwartet,« sagte ich mit sehr decidirtem Ton. Drauf untersuchte ich abermals den Puls, that einige Fragen und versicherte, daß, wenn nicht etwan ein bis jetzt verborgener Umstand in den Weg träte, es mit der Krankheit wenig mehr zu bedeuten habe. Als ich auf dem von meinem Gewährsmanne mir vorgezeichneten Wege

Wege mit meiner Kur noch einige Tage fortgefahren war, erfolgte die völlige Genesung der Kranken, so, daß sie meiner nicht mehr bedurfte.

Dieses glückliche Probstück war entscheidend für meinen Ruf, indem der Geistliche überall mich lobpries, welches aus seinem Munde nicht unterließ, mir Zutrauen zu erwecken. — Mein nächster Patient, den ich einige Tage nachher erhielt, war ein Amtmann, der unter den Händen eines noch elendern Pfschers, als ich war, schon seit einem Vierteljahre am dreitägigen Fieber gelitten hatte. Es glückte mir auch bei diesem, und in vierzehn Tagen war er von seinem Fieber befreit, welchen guten Erfolg ich vielleicht größtentheils der strengen Lebensordnung verdankte, womit er meinen Medikamenten zu Hilfe kam.

Von nun an war es, als schnitten die Patienten mir zu; um aber nicht langweilig zu werden, enthalte ich mich des fernern Details meiner Praxis. Ich erwähne nur so viel, daß in zweien Monaten, während welchen ich an fünfzig Kranke behandelt hatte, noch kein einziger den Weg alles Fleisches gegangen war; viel
mehr

mehr waren sie bis auf einige, die an schweren, hartnäckigen Uebeln litten, alle genesen, obschon unter diesen welche mit hitzigen Fiebern, mit allerlei Ausschlägen, als Blattern, Masern, und dergleichen behaftet gewesen. — Unter denjenigen, an welchen meine Kunst bisher noch gescheitert war, befanden sich zwei Schwindstüchtige, ein Wassersüchtiger und ein bleichstüchtiges Mädchen.

Die Natur schlen mit mir im Bündniß zu seyn; denn fast bei allen meinen Patienten war sie mir durch ihre heilsame Dazwischenkunft zu Hilfe gekommen. Schon manchmal, eben als meine Kunst sich nicht weiter Rath wußte, hatte ein kritischer Schweiß, oder ein kritischer Durchlauf oder ein solcher Blutfluß, mich aus der Verlegenheit gerissen. — Indes darf ich doch auch mir nicht die gebührende Gerechtigkeit versagen. Ich war in der That nicht mehr der ganz unwissende Mensch in meinem Fache. — Wenn man während einem Vierteljahre mit solchem Dienensleiß sammelt, wie ich bisher gethan hatte, da muß unfehlbar Vorrath zusammengebracht werden. Für die Aufbewahrung desselben sorgte

sorgte mein gutes Gedächtniß, in welchem, so schnell es auch auffaßte, die Gegenstände dennoch festhielten. Zu dieser Theorie gesellten sich die Beobachtungen, welche ich an einem halben Hundert Kranken mit möglichster Aufmerksamkeit angestellt hatte; und über deren jede ich gewöhnlich meine Autoren nachlas und Resultate daraus zog. Vielleicht wußte ich schon Manches, was diesem oder jenem Arzte, der von Natur ein Vrer vor dem Kopfe hat, böhmische Dörfer sind; und was von andern, die von dem Tummelplätzen der Vergnügungen nach den Siechbetten laufen, um dort Geld zum Behuf ihrer Schwelgerei zu verdienen, vernachlässiget wird. Vielleicht wußte ich sogar schon Dinge, die unter die schätzbaren Kenntnisse eines Arztes gezählt werden: allein, mein Wissen war, wie St. Paulus sagt, Stückwerk. — Es lag in meinem Kopfe Alles ungeordnet durcheinander; und dabei fehlte es mir an den, einem rechtlichen Arzte unumgänglich nothwendigen Wissenschaften. Anatomie und Pharmacie waren mir ganz verborgene Dinge: weswegen ich bei der Behandlung meiner Kranken eben so

hand-

Handwerkemäßig und mechanisch verfuhr, als der Schuster, der seine Schuh im Alter noch auf eben die Weise versertiget, wie er es als Geselle und Lehrbursche zu thun gewohnt war. So lange die Krankheit, die ich einmal erkannt hatte, ihren gewöhnlichen Gang nahm, war gegen mich nichts einzuwenden; aber, wann sie nur irgend einen Abstecher machte und die Umstände verwickelter wurden, stand mit einemmal der — Arzt am Berge, und kurirte nun, mit den Ursachen jener Wirkungen, unbekannt, blos auf gut Glück drauf los.

Indeß, wie gesagt, das Glück stand mir bei, und — wie es dann zu gehen pflegt — Alles gelang mir nach Wunsch. Schon drang mein Ruf in die Ferne; und die abwesenden Patienten kamen entweder zu mir, oder erholten sich schriftlich bei mir Rath, wenn das nicht anging, und baten sich von meinen Medikamenten aus. Ueberall sprach man von den Wunderkuren des Doktors Maiberg; und Graf C... hätte, glaub' ich, lieber die schönste seiner Herrschaften gemißt, als seinen Leibarzt. So lange ich bei ihm war, hatte er sich immer wohl befunden, und das ging
sehr

sehr natürlich zu; da die Uebel, an welchen er ehemals zu leiden geglaubt hatte, meistens eingebildest waren, und seine Einbildung bei dem unbegrenzten Zutrauen, welches er in mich setzte, auf dem Wege war, sich bei einigen Pülverchen, die ich ihn von Zeit zu Zeit als kräftige Präservative nehmen ließ, vor allen Krankheiten gesichert zu halten.

Indem Jedermann mit mir zufrieden war, war ich selbst es nicht minder, so wie mit meinem gesammten Zustande. Ich lebte die angenehmsten und ruhigsten Tage von der Welt, und bereicherte mich dabei ansehnlich. Es man gelte mir an nichts, und selbst nicht an einigen Liebchaften mit schönen Weibern, die ich als Arzt bedient hatte, und welchen ich jetzt als Liebhaber Dienste leistete. — Bei dem Allen aber war ich klug genug, mich von meinem Glücke nicht verblenden zu lassen. Weit entfernt von dem Wahne, daß ich nun ein eben so gemachter Arzt sei, als ich dafür gehalten wurde, war ich vielmehr überzeugt, daß mir noch sehr viel fehle, um es zu werden. Ich blieb immer gleich fleißig, gleich stätig, und der Ziel, wenigstens ein
 Dr.

Vorhabe zu werden, machte mir diese Beschäftigung sehr angenehm.

Mein Aeußeres verrieth in keinem Stücke mein Noviziat. — Ich war kein Pedant, aber auch kein Faselier. Bei meinen Verrichtungen als Arzt, war ich süffisant genug, aber mein anderweitiges bescheidnes Betragen verhinderte, daß ich nicht rebütant wurde. Ich ward überall geschätzt, überall sah man mich gern weil man mich für einen guten Gesellschafter hielt, und ich darf sagen, daß ich sogar Freunde hatte. Wer kann mich tadeln, wenn ich — der bisher als ein Ball vom Schicksal umhergeworfen worden war — mich in dieser angenehmen Lage glücklich preles? —

Mein

Mein fünftes wunderbares Lebensjahr.

Ich war nun schon seit beinaß einem halben Jahre ein gräflicher Leibarzt und praktizirender Medikus. War nicht gewöhnt, so lange an einem Orte und in einem Zustande zu seyn, schien es mir, als wenn ich mich in meinem gegenwärtigen schon eine halbe Lebenszeit befände, und die Vergangenheit lag in so weiter Ferne hinter mir, daß mein Gedächtniß sie kaum mehr zu erreichen vermogte. Beinaß hatte ich sogar vergessen, daß ich in dem Lande, wo ich jetzt ein berühmter Mann zu werden anfing, als Tabulaträger mit der Butte auf dem Rücken angekommen war.

Ich fing bereits an, mit sicherem Schritt meinen Weg zu gehen; und je mehr ich mich fühlte, daß ich meinem Geschäft immer gewachsener wurde, je unbesorgter ward ich auch. Anfanglich schwebte ich beständig in Furcht, daß irgend ein Zufall mir die Larve abzulehen und mich in der Blöße des unwissenden Laien an den Schandpfal

psal stellen mögte: jetzt aber verschwand diese Furcht nach und nach, und bald fand ich mich so sattelfest, daß ich mich nicht gescheut haben würde, jedem meiner zünftigen Kollegen unter Augen zu gehen. Und in der That, ich konnte immer schon mit in die Reihe treten, besonders, nachdem ich auch angefangen hatte, ziemliche Fortschritte in der theoretischen Anatomie zu machen.

So sicher ich indeß meiner Sache schon wurde, ereigneten sich doch zuweilen Fälle, die mich in Verlegenheit zu bringen drohten. Dann aber trat mein Genie, schnelle Maasregeln zu nehmen, ins Mittel, und half mir jedesmal glücklich heraus. So war, zum Beispiel, die Frau des Schulmeisters plötzlich gestorben, ehe ich noch hinkommen konnte. Der Mann hatte den Einfall, wie Schulmeister, als Halbgelehrte, denn manchmal Einfälle haben — die Leiche öffnen zu lassen, um die Ursache ihres Todes zu erfahren. Da ich merkte, daß er sich nicht werde davon abbringen lassen, rieth ich selbst dazu, und es wurde ausgemacht, daß der Chirurgus die Section

tion verrichten und ich hernach über den Fall entscheiden sollte. Der dritte Tag, als der Tag vor dem Begräbniß, wurde dazu verabiedet. — Allein, das war von meiner Seite nur eitel Blendwerk, und niemand hatte weniger Lust sich bei der Operation einzufinden als ich, der bei dieser Gelegenheit sich in Gefahr gesetzt hätte, seine Unwissenheit dem Tonsor loci preiszugeben. — Als der zur Oeffnung bestimmte Tag kam, fand man mich am Morgen mit verbundnem Kopfe; es war mir unnöthig zum Schulmeister zu gehen, dem ich sagen ließ, daß ich mich sehr unbäßlich befände, und daß, wenn er auf dem Vorsatz bestehe, seine Frau in meiner Gegenwart öffnen zu lassen, er es verschieben müsse, bis ich wieder hergestellt wäre. Das konnte er aber nicht, wie ich wohl wußte, da zu dem Begräbniß auf morgen schon alles angeordnet war. So befielte ich mich also aus der Verlegenheit; die gute Frau kam mit unverletztem Körper zur Erde, und — wenn es wahr ist, wie die Juden glauben sollen, daß die Seele noch nach dem Tode von den Verletzungen des Leichnams eine schmerzhaftes Kenntniß habe: — darf ich am
Tage

Tage der allgemeinen Auferstehung noch einen großen Dank von ihr einzuärnten erwarten.

Seit einiger Zeit hatte sich im Flecken ein Fremder eingefunden; der in demselben Wirthshause, wo der Grund zu meiner Doktorschaft gelegt worden war, logirte. Man wußte weder, woher er kam, noch wer er war. Zuweilen erhielt er Besuche von durchreisenden Personen; zuweilen verreiste er auch selbst auf einige Tage, aber wohin? das konnte man nicht erforschen. Er war ein Mann in den Fünfzigern, sehr ernsthaft aber leutselig, streng in seinen Sitten, einfach und frugal in seiner Lebensart. Sein Aeußeres hatte etwas, was Ehrerbietung und Zutrauen einflößte. Er war das wahre Bild der personificirten Nödllichkeit. — Seine Aufwartung besorgte ein alter Bediender, auf den er sehr große Stücke hielt, und der besser als sein Herr lebte.

Diesen Fremden befiel ein Fausstieber, und ich wurde zu dessen Beistande gerufen. Es gelang mir, ihn in Zeit von vier Wochen herzustellen. Als er anfing besser zu werden, blieb ich oft ein Stündchen bei ihm sitzen und schwatzte mit

mit ihm. Solchergestalt wurden wir immer be-
 kannter mit einander, und obschon ich als Arzt
 nichts mehr bei ihm zu thun hatte, besuchte ich
 ihn auf seine Einladung doch fast täglich. Er
 schien sich sehr an meinem Umgange zu behagen,
 und ich befand mich wohl bei einem Manne, der
 bei vieler Erfahrung und Weltkenntniß Mittel
 besaß, mich angenehm zu unterhalten.

Eines Tages erzählte er mir von seinen Rei-
 sen. Er sprach mit Entzücken von den Gegen-
 den der Schweiz, die er zu Fuß durchwandert
 hatte. Er war auf demselben Wege nach Ita-
 lien gekommen, den ich genommen hatte, und
 da ich ihm äußerte, daß ich jenen Landstrich ken-
 ne, fragte er: »Nun, da haben Sie auch gewiß
 »die Villa der Herzoginn von O***, den schön-
 »sten Ort, den ich je gesehen habe, nicht unbe-
 »merkt gelassen?« — Kaum berührte dieser
 abscheuliche Name meine Gehörorganen, so wur-
 de ich plötzlich gleichsam von meiner Stelle ge-
 rückt, und meine Einbildungskraft führte mich
 im Fluge durch alle die Trübsale und Qualen,
 welche jene Furie mich hatte erleiden lassen. Die
 Gegenwart wurde auf einen Augenblick von die-
 ser

fer schrecklichen Vergangenheit verschlungen, so lebhaft traten jene grausvolle Scenen vor meine Seele. — Umsonst erwartete Herr von Sternthal — so ließ der Fremde sich nennen — eine Antwort auf seine Frage. Er wurde endlich besorgt um mich, indem er meynete, ich befände mich nicht wohl. »Was ist Ihnen, Freund?« sagte er und faßte mich bei der Hand. Hierdurch kam ich wieder zu mir selbst. »Verzeihen Sie,« versetzte ich, »eine Zerstreuung, von der Sie die unschuldige Ursache waren. Sie haben da eines Namens erwähnt, den ich nie werde nennen hören können, ohne bis ins Innerste erschüttert zu werden.«

Diese Aeußerung schien ihn sehr aufmerksam zu machen. Er begann um die Sache herumzugehen; und da ich deutlich genug sah, daß er sehr wünschte, von demjenigen, was zwischen mir und der Herzogin vorgefallen war, unterrichtet zu seyn, und ich eben keinen Grund fand, warum ich ihm ein Geheimniß daraus machen sollte: erzählte ich ihm die Schaudern erregende Geschichte meines Aufenthalts auf der Villa. Je mehr gegen das Ende meiner Erzählung die Herzog-

H. B. 1te Abth.

D

ginn

ginn als Teufel erschien, je ernsthafter wurde
 sein Gesicht. Als ich geendigt hatte, sagte er:
 »Sie haben mir da eine Eröffnung gemacht,
 »welche mir so wichtig ist, daß ich Ihnen nicht
 »genugsam dafür danken kann. Noch weit mehr
 »werden Sie mich aber verbinden — selbst
 »(hier wurde seine Miene feierlicher,) um das
 »Interesse der Menschheit werden Sie sich ver-
 »dient machen, und gegen die Gerechtigkeit wer-
 »den Sie sich einer Pflicht entledigen, wenn
 »Sie sich gefallen lassen wollten, in einigen Ta-
 »gen zu einem wichtigen Behuf mich auf einer kur-
 »zen Reise zu begleiten. Sie müssen sich aber
 »mir gänzlich überlassen, indem ich Ihnen vor-
 »her nichts Mehreres darüber sagen kann und
 »darf, als, daß diese Reise mit dem, was ich
 »eben von Ihnen erfahren habe, in Verbindung
 »steht.« —
 »Außerordentlich überraschte mich diese Zumu-
 »thung, und nicht minder war ich wegen einer
 »Antwort verlegen, die von Sternthal erwar-
 »tete. Van der Hofst und Signor Benetti
 »hatten mir für meine Lebenszeit die Lehre gege-
 »ben: Leuten mich nicht anzuvertrauen, die ich

nicht kenne. — Nun war hier aber der Fall, daß ein Mann, der mir und Jedermann unbekannt war, der über seine Person und über sein Geschäft einen dichten Schleier gebreitet hatte, eine Forderung an mich machte, die den Schlingen jener Betrieger nicht unähnlich sah. Auf der andern Seite aber trug dieser geheimnißvolle, unbekannte Mann so ganz das Gepräge der Niedlichkeit und der Wahrheit, die von seinen Lippen zu fließen schien, und ich hatte mich so sehr zu einer gewissen Ehrerbietung gegen denselben gewöhnt, daß es mir unmöglich fiel, von jener Lehre eine Anwendung auf ihn zu machen. — Mit Einem Worte, die Warnungen meiner Erfahrung vermogten nichts gegen das Vertrauen, welches dieser Unbekannte mir eingeflößt hatte.

Von Stenthal unterließ nicht zu bemerken, was in mir vorging. Mit einem ehrlichen Gesichte, das sogleich vollends jeden Keim des Verdachts in mir erstickte, sagte er endlich: Ich werde an Ihnen eine Unentschlossenheit gewahr, obgleich ich Ihnen nicht übel nehme. Meine Forderung ist allerdings von der Art, um einen Mann

»von einiger Erfahrung bedenklich machen zu können! Allein — besorgen Sie nichts!« — —
 Er sagte das: »Besorgen Sie nichts,« mit einem Ausdruck, der mich ihm ganz hingab. — Ich ließ ihn nicht ausreden. »Verzeihen Sie, würdiger Mann,« fiel ich ein, »wenn ich einen Augenblick anstand, mich der Erfüllung Ihres Verlangens so geneigt zu erklären, als ich es jetzt bin. Ich gestehe Ihnen, daß Ihr Antrag meinigen Argwohn in mir erwecken wollte: allein — nur diesen Antrag traf mein sich regendes Mißtrauen, nicht Sie! denn kaum dachte ich mir Sie als denjenigen, der ihn mir gemacht hatte, als auch jede Bedenklichkeit schwand. — Jetzt befehlen Sie über mich! Ich reise mit Ihnen, wann es Ihnen gefällt; nur ersuche ich mir den Tag unsrer Abreise zeitig genug wissen zu lassen, damit ich von meinem Grafen mir die Erlaubniß zu dieser Abwesenheit vorher erbitten kann.« — Er schüttelte mir treuherzig und wohlwollend die Hand und sagte: »Sie sollen mich kennen lernen, und werden mich Ihres Zutrauens nicht unwerth finden.« —

Schon

Schon den dritten Tag nachher, kündigte er mir an, daß wir, wenn es mir gelegen wäre, morgen reisen wollten. — Der Graf verwilligte mir den erbetenen Urlaub ohne Einwendung; und wir fuhren an dem bestimmten Morgen noch vor Tagesanbruch ab. Wir reisten mit unterlegten Pferden, welche auf den Wechselplätzen uns jedesmal schon erwarteten, und be-
rührten keine Stadt. Gegen Abend, da es bereits anfang dunkel zu werden, und wir bei der Schnelligkeit unserer Fahrt nach meiner Rechnung über zwölf Meilen gemacht haben mochten, hielten wir endlich in der Nähe eines kleinen Dorfes vor einem recht artigen Landhause, welches am Fuße eines hohen, waldigen Gebirges lag, das sich hier zu erheben anfing. »Wir haben nun unsere Reise größtentheils vollendet, und wollen hier ein wenig ausruhen,« sagte von Gernethal, als wir abstiegen. Ein Mann, älter als mein Reisegefährte, aber mit einem ebenso ehrwürdigen Gesichte, als dieser hatte, empfing uns mit einer Art Brüderlichkeit, die mir's so gleich wohl in dessen Hause machte. Wir fanden schon eine Mahlzeit bereit, die keinesweges
so

so üppig war; aber die wenigen Speisen, welche man antrug, waren sehr schmackhaft, und die angenehme Unterhaltung mit den beiden geistreichen Männern nebst dem guten Appetit, welchen ich mitbrachte, setzten denselben eine neue Würze zu.

Nach Tische entfernte von Sternthal sich mit unserm Wirth auf eine halbe Stunde. Als sie sich wieder bei mir einfanden, vernahm ich dann, daß wir um zehn Uhr abreisen würden, um noch vor Mitternacht das endliche Ziel unserer Reise zu erreichen. Zur angezeigten Stunde fuhren wir weiter, und unser Wirth, dessen Namen ich aber nicht erfahren konnte, begleitete uns. Unser Weg ging ins Gebirge hinein, immer bergan, und immer hatten wir, wie ich beim Mondschein bemerken konnte, dichten Wald auf beiden Seiten neben uns.

Nachdem wir bei anderthalb Stunden unterweges gewesen waren, hielten wir still. Beim Aussteigen bewillkommte uns ein ehrwürdiger Greis mit kahler Glaze, um welcher man noch die Ueberreste ehemaliger Locken gewahrte. Ein langer, schneeweißer Bart hing ihm bis auf die Brust

Brust herab, und seine Kutte mit einem Stricke umgürtet, ließ mich in demselben einen Einsiedler erkennen; vor dessen Klause, wie ich bemerkte, wir uns befanden. — Ich hörte, daß der Wagen, der uns hierher gebracht hatte, auf morgen Abend zehn Uhr wieder herbestellt wurde und dann davon fuhr.

Die Einsiedelei befand sich am Fuße eines steilen Felsens, an welchen sie sich anlehnte. Sie war von Leim und ziemlich bequem und geräumlich erbaut. Aus einer Art Vorgemach traten wir in ein nettes Zimmer, dessen Wände mit Matten, aus Rinsen geflochten, tapezirt waren. Ein Bettischchen mit Zubehör, ein kleines Ruhebett, auf welchem sich eine Matratze und einige wollne Decken befanden, nebst ein paar Stühlen und einem Tische, welche von dem Klausner selbst verfertigt zu seyn schienen, machten das Hausgeräth aus. — »Wir werden nun bald an Ort und Stelle kommen,« sagte von Sterneckhal zu mir, als wir hier eingetreten waren. »Ich halte aber für nöthig,« setzte er freundlich hinzu, »Sie zu erinnern, sich den Weg, den wir noch zurückzulegen haben, nicht bestreuden zu lassen.«

»lassen. Jenseits wird sich Ihnen Manches
»aufklären.«

Nachdem der Einsiedler sorgfältig den Ein-
gang seiner Klause verschlossen, nahm er jetzt an
der Seite, wo dieselbe an den Felsen angebaut
war, ein Stück der Binsentapete von der Wand
ab. Nun zeigte sich eine Thüre, welche diese
Bekleidung bedeckt hatte, die er öffnete, als er
vorher an einem herabhängenden Draht einige-
mal stark angezogen, wodurch, wie ich hernach
erfuhr, eine Glocke in Bewegung gesetzt wurde.
Nicht lange drauf erhellte von inwendig der
Schein mehrerer Fackeln, die uns entgegen ka-
men, die Felsentreppe, welche wir nun hinanzu-
steigen begannen, indeß der Klausner die Thüre
hinter uns wieder verschloß.

Als wir ein fünfzig Stufen zurückgelegt hat-
ten, gingen wir nun in horizontaler Richtung
einen langen, gewölbten Gang entlang, an des-
sen Ende sich wiederum eine Treppe befand, die
der erstern an Höhe gleichkam; und da auch
diese erklimmen war, folgte abermals ein ähnlicher
Gang, wie der schönerwähnte. Als wir diesen
im Rücken hatten, erblickte ich einen großen Ka-
sten,

sten, der wenigstens bei vier Ellen ins Gevierte hatte, und dessen Wände wohl anderthalb Ellen hoch waren. Nach dem Beispiele meiner Begleiter stieg ich mit in denselben hinein, und so bald wir uns allerseits darin befanden, begann derselbe zu meinem nicht geringen Schrecken in die Höhe zu steigen. Ich bemerkte, als ich mich davon erholt hatte, daß der Kasten in starken Tauen hing und vermittelst derselben hinangezogen wurde. Die Lustreise ging sehr schnell durch einen senkrechten Kanal, der ungefähr noch einmal so weit, als der Kasten groß war. Nach einer Fahrt von einigen Minuten, gewannen wir wieder festen Fuß in einem engen Gange, wo der Kanal sich endigte. Wir waren in demselben nur ein zwanzig Schritt fortgegangen, als wir in einen weiten Raum gelangten. Ich wußte nicht, wie mir geschah, da, indem ich mich umsah, ich auf einmal über mir den gestirnten, mondehellten Himmel und vor mir in einiger Entfernung ein großes Gebäude erblickte, in welchem viele Lichter brannten.

Der sonderbare, geheimnißvolle Weg, auf welchem wir hierher gekommen waren, hatte,

in.

indem wir denselben verfolgten, wieder allerlei argwöhnische Gedanken in mir rege gemacht, die jedoch, sobald ich einen von meinen Begleitern ansah, wieß Rauch zerflatterten; ein festes Vertrauen, daß diese Männer unmöglich Böses mit mir im Sinne haben könnten, trat dann augenblicklich in die Stelle des Argwohns. Jetzt aber dachte ich vor Verwundrung über den unerwarteten Anblick, an nichts, und hatte mich von derselben erst wieder erholt, als wir in das gedachte große Haus eintraten.

Alles, was ich sah, hatte den edeln Stil eines öffentlichen Gebäudes; doch, das gehörte nicht unter die Gegenstände, die mich jetzt beschäftigten. Mehr, sag es mir am Herzen, zu wissen, zu welchem Zweck man dieses Gebäude hier vor der ganzen übrigen Welt unsichtbar, erbaut hatte. Die Hoffnung, dies zugleich mit zu erfahren, wenn mir, des von Sternthals Versprechen gemäß, eröffnet werden würde, was man hier mit mir beabsichte, beruhigte meine Neugierde etwas, und ich begnügte mich einstweilen zu beobachten, was zu beobachten war. — Außer den beiden Fackelträgern, welche uns geleuchtet hatten, bemerkte

merkte ich noch mehrere Leute, die Subalterne zu seyn schienen, indem sie insgesamt sich gegen meine Reisegefährten sehr ehrerbietig bewiesen. Wir traten unmittelbar nach unserer Ankunft, in ein schönes Zimmer, an dessen Auszierung man zwar Pracht bemerkte, über welche aber dennoch, da eine edle Simplicität sie vertheilt hatte, der Geist der Bescheidenheit verbreitet war. Man servirte uns einige Gläser Wein nebst etwas Kalkertische, und jetzt begann von Sternthal folgende Rede an mich:

»Nun, Freund, nehmen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank für das unbegrenzte Vertrauen hin, das Sie in mich gesetzt haben: mein Dank, der Ihnen noch öffentlich, im Namen aller, derjenigen, die Sie durch Ihre Willfährigkeit, hierher zu kommen verpflichten, abgestattet werden wird. Zwar muß ich Ihnen gestehen, daß, wenn Sie nicht freiwillig mit mir gereist wären, man wegen der großen Wichtigkeit der Sache, sich genöthiget gesehen hätte, Mittel zu suchen, die man gewiß auch gefunden haben würde, Sie wider Ihren Willen hierher zu bringen, um die Absicht

»sicht zu erreichen, welche man mit Ihnen hat-
 »te. — Allein, Sie haben schon dadurch unser
 »Aller-Erkennlichkeit verdient, daß Sie uns
 »Zwangsmittel ersparten, die wir nur ungern
 »anwenden. — Doch, ich sage Ihnen gegen-
 »wärtig hiervon nichts weiter; denn es ist Zeit,
 »Ihnen die versprochne Aufklärung zu geben.
 »Sie sollen jetzt diesen Ort und dessen Bestim-
 »mung und den Zweck unsrer Herreise kennen
 »lernen, und zwar werden Sie Alles erfahren,
 »was nur irgend zu entdecken mir erlaubt ist;
 »denn Ihr in mich gesetztes Zutrauen giebt Ih-
 »nen Ansprüche auf das meinige. *nachdem man*
 »Sie befinden sich hier in dem Heiligtume
 »der Gerechtigkeit, welche sich, nachdem sie von
 »der ausgearteten Menschheit aus ihrer Mitte
 »verbannt worden, zwischen diesen Felsen einen
 »unsichtbaren Tempel errichtet hat. Männer,
 »geprüfte Männer, von untadelhaftem Wandel
 »und reinen Sitten, von unbestechlicher Treue
 »keit, abgestorben der Selbstsucht und mit einem
 »Herzen voll Menschen- und Gerechtigkeitsliebe,
 »sind die Priester der hier thronenden Götterin.
 »Ganz dem Dienste derselben gewidmet, sind sie
 die

»die Vollmetscher und die Vollstrecker ihres
»Willens. — Doch, ich erkläre mich Ihnen
»verständlicher. —

»Ich kann voraussetzen, daß Sie von dem
»Wehngericht des grauen Alterthums gehört ha-
»ben. — Lange war der Stärkere schon der
»Bedrucker, der Quäler, der Henker des Schwä-
»chern gewesen, ohne daß dieser, bei der Ohn-
»macht der Regierungen, die Gesetze geltend zu
»machen, irgendwo einen Schutz fand. Frech
»und fast unverhohlen trieb die Bosheit ihre
»Schandthaten, und es war kein Rächer da, der
»sie bestrafte. Endlich standen Männer auf, voll
»Kraft und hohen Muths, beseelt von Biedersinn,
»Menschenliebe und höchstem Abscheu gegen jede
»Ungerechtigkeit; sie traten zusammen und errich-
»teten einen den Bösewichtern furchtbaren Bund,
»dessen Zweck der war: der unterdrückten, ge-
»mißhandelten Menschheit Gerechtigkeit wider
»ihre Peiniger zu verschaffen, den Gräueltthaten
»zu steuern, und selbige in der Stelle des gelähm-
»ten Armes der Justiz zu bestrafen. Die Zahl
»der Verbündeten wuchs bald zu einer sehr be-
»trägtlichen Menge an, wodurch die Gewalt des
»Bun-

„Bundes so groß und dessen Wirkungskreis so
 „ausgebreitet wurde, daß auch die kühnsten und
 „mächtigsten Bösewichter vor demselben zitterten,
 „indem selten einer dessen strafenden Gerechtig-
 „keit auswich. Selbst die verborgensten Vubens-
 „stücke entgingen nicht der Wachsamkeit der zahl-
 „reichen Emissarien der Behm, und aeminiatisch
 „fiel der Thäter schon unter dem Stahle der
 „Rächer, ehe er noch an die Möglichkeit dachte,
 „daß er verrathen sei. —

„Aber, eben mache ich die Bemerkung, daß
 „ich Sie vielleicht von Dingen unterhalte, die
 „Sie so gut als ich wissen. — Indes, sollte
 „ich Ihnen auch etwas Bekanntes gesagt ha-
 „ben; so ist es hier nicht zur Unzeit, daß ich Ih-
 „nen eine Verbrüderung wieder ins Gedäch-
 „niß rücke, die in neuern Zeiten, gleich dem
 „Phoenix, der sich aus seiner Asche regenerirt,
 „wieder aufgelebt ist. Ja, es existirt noch zu
 „dieser Stunde eine neue, wiedergeborene, aber
 „freilich etwas modificirte Behm; und Sie be-
 „finden sich hier an dem Orte, wo sie einen ih-
 „rer Richterstühle errichtet hat. — Ich werde
 „Ih-

„Ihnen jetzt ein Wort von der Geschichte dieser
„Wiedergeburt sagen.

„In jenen rohen Zeiten, da das Faustrecht
„die gesellschaftliche Ordnung aufgelöst hatte,
„sah die Bosheit einen Schutz in der Kraftlo-
„sigkeit und Ohnmacht der gesetzmäßigen Obrig-
„keiten, unter welchem sie Gräueltaten über
„Gräueltaten übte. In den jüngern Jahrhun-
„derten, als dieses Unwesen aufgehört hatte, ka-
„men die Regierungen wieder in Besiz der je-
„nigen Macht, welche dazu gehört, um den Ge-
„setzen Ehrfurcht und Gehorsam zu verschaffen,
„um durch dieselben jeden ihrer Bürger in seinen
„natürlichen und rechtmässig erworbenen Rech-
„ten zu schützen, um die Frevler, die an dies
„Heiligthum ihrer Mitbürger Hand legen woll-
„ten, zu züchtigen. Jetzt war man berechtigt
„zu hoffen, daß das Uebel, dem nun die Wurzel
„abgeschnitten schien, aufhören würde, daß künf-
„tig überall Gerechtigkeit geübt; daß dem Stär-
„kern, der mit dem Schwächern vor dem Ge-
„setze gleich ist, ein Zaum angelegt werden
„würde, der ihn verhinderte, diesen ferner zu
„quälen und zu unterdrücken. — Aber, nein!

„Die

„Die Erfahrung zeigte bald das Gegentheil.
 „Der Schwächere war nach dieser Veränderung
 „der Dinae fast eben so wenig gesichert vor den
 „Mißhandlungen des Mächtigers, als zu den
 „Zeiten jener Anarchie. Der Unterschied bestand
 „blos darin, daß, statt man sich damals ganz
 „öffentlich Ungerechtigkeiten und Gewaltthätig-
 „keiten erlaubte, oder doch wenigstens nicht sehr
 „um einen Schein des Rechts bemüht war; das
 „Verbrechen jetzt mehr im Finstern schlich und
 „seinen Pferdefuß bestmöglichst zu verbergen
 „suchte. Statt man zur Zeit des Faustrechts
 „mit offener Gewalt geraubt und gemordet
 „hatte, raubten und mordeten jetzt die Mächti-
 „gern in einer gewissen gesetzlichen Form. Man
 „verwickelte diejenigen, die man plündern wollte,
 „in Prozesse, und beraubte sie ihres Eigenthums
 „durch ungerechte Urtheile; und die Opfer, welche
 „man dem Tode bestimmte, statt ihnen, wie ehe-
 „dem geschehen war, das Schwert selbst in die
 „Brust zu stoßen, oder sie im Burgverließ ver-
 „schmachten zu lassen, ließ man durch richterli-
 „chen Spruch auf dem Schaffot verbluten oder
 „in Bastillen lebendig begraben. Solchergestalt
 „wur.

„wurden die Gesetze, die den geringern Bürger in
 „Schutz nehmen sollten, die Mittel zu seiner Un-
 „terdrückung, zu seinem Verderben. Alle diese
 „Gräuel keimten üppig unter dem Schutze der
 „Aristokratie empor, die im Namen oder unter
 „Bergünstigung des gekrönten Despoten die Ple-
 „bejer tyrannisierte, plünderte und menscelte. —
 „Doch, eben werde ich gewahr, daß ich weilsäu-
 „sig und vielleicht — auch langweilig werde.
 „Nun — ich will Ihre Geduld nicht mehr so
 „mißbrauchen. —

„Die Rechtschaffenen, die Freunde der Mensch-
 „heit und der Gerechtigkeit, seufzten in der Stille
 „über diese Unbilde. Hierdurch wurde aber den
 „Leidenden nicht geholfen, und der Ungerechtig-
 „keiten und der Verbrechen wurden deshalb nicht
 „weniger. Vielmehr wuchs das Uebel je länger
 „je größer. Selbst die Publizität, welche in den
 „neuesten Zeiten sich aufmachte, die Henker und
 „Placker ihrer schwächern Brüder an den Pran-
 „ger zu stellen, fruchtete nichts mehr, als daß
 „dieselben ihre Bubenstücke mit einem dichtern
 „Anstrich überkleisterten und ihre Opfer weniger
 „auffällig fallen ließen. — So ist von je her
 II. B. 1ste Abth. P „die

„die Erde mit unschuldigem Blute, und mit den
 „Thränen der von ihren mächtigern Peinigern
 „gemißhandelten Menschheit, getränkt worden;
 „und lange stiegen die Seufzer der Unglücklichen
 „fruchtlos zum Throne der ewigen Gerechtig-
 „keit. —

„Endlich erweckte die Vorsehung einen Mann,
 „dessen Gleichen kaum jedes Jahrhundert her-
 „vorbringt, und der werth war, der Beschützer
 „und der Rächer des bedrückten Theils des Men-
 „schengeschlechts zu werden. Ich darf Ihnen
 „diesen Schutzgott seiner leidenden Brüder nicht
 „nennen, weil nach einem unverbrüchlichen Ge-
 „setze, welches die Nothwendigkeit auferlegt hat,
 „dieser heilige Name nur den Gliedern des Bun-
 „des, den er stiftete, bekannt seyn darf. — Nie
 „war ein Herz von so enthusiastischer Liebe für
 „die Menschheit beseelt, als das seinige. Jedes
 „Elend, jedes Leiden, das er sah, verwundete
 „ihn bis ins Innerste. Er rastete nicht eher,
 „bis seine wohlthätige Hand Hilfe, oder doch we-
 „nigstens Erleichterung, geschafft hatte, und weder
 „in sein Mitleid noch in seine Wohlthätigkeit
 „mischten sich Stolz oder Selbstsucht, welche
 „seht

„lehtere besonders gänzlich in ihm erstorben zu
 „seyn schien. Unglück zu mildern und Glückliche
 „zu machen, war der Gegenstand seines stäten
 „Dichtens, sein ganzes Daseyn war nur dem
 „Dienste Andern gewidmet. — Jedes Unrecht,
 „das er bemerkte, erregte seinen Eifer, und er
 „kannte keine andre Art von Haß, als den er
 „gegen das Verbrechen und gegen diejenigen
 „hegte, welche sich Ungerechtigkeiten erlaubten.
 „In dem Grade, als er gewahr wurde, wie
 „häufig und fast allgemein die Ungerechtigkeit
 „Thränen und Seufzer erpreßte; wie groß die
 „Anzahl der unglücklichen Opfer war, welche
 „mächtigere Bösewichte ihrem Egoismus und
 „ihren schändlichen, zügellosen Leidenschaften, den
 „Gesetzen zum Trotz, die für sie nicht da zu seyn
 „schienen, ungestraft schlachteten, wurde dieser
 „Haß selbst Leidenschaft in ihm: die einzige, die
 „für sein ganzes Leben ihn beherrschte.

„In einem Manne, wie er war, blieb dieser
 „Eifer kein todter Funke. — Jahre lang arbei-
 „tete sein thätiger Geist über einem Plan, der
 „nach seiner ersten Anlage den beschränkten
 „Zweck hatte, eine Vereinigung der Menschen-

„freunde zum Besten der Leidenden und der Un-
 „terdrückten zu bewirken. Endlich kam er damit
 „zu Stande, und nun ging er ungesäumt an die
 „Ausführung desselben. Da er ein Mann von
 „hoher Geburt war, stand er in ausgedehnter
 „Verbindung. Er wählte aus dem engeren Kreise
 „seiner Freunde, zu welchem nur die besten Men-
 „schen gehörten, fünf Männer, die sich durch
 „ihre Tugenden, durch einen edeln, geprüften
 „Charakter, zu dieser Wahl qualifizirten, und
 „mit diesen vereinigte er sich aufs engste zu dem
 „besagten Endzweck. Jeder derselben nahm wie-
 „der über sich, aus den würdigsten seiner Freun-
 „de, der zu errichtenden Gesellschaft ebenfalls
 „fünf Mitglieder zu werben. Da man in dieser
 „Progression fortfuhr, die Zahl der Verbunde-
 „nen zu vermehren, wuchs dieselbe in kurzer Zeit
 „zu beinahe zweihundert an. Man errichtete eine
 „Kasse, eine Korrespondenz, verfaßte Statuten,
 „mit Einem Wort, man unterließ nichts, was
 „dazu beitragen konnte, der Gesellschaft eine
 „Grundlage zu geben, die deren Dauer sicherte,
 „und die Kräfte vieler zu vereinigen, damit
 „man desto wirksamer den vorgezeichneten großen
 „Zweck

„Zweck verfolgen könnte. Es wurde derselbe
„auch nicht verfehlt. Manches Schlachtopfer,
„das sich schon in den Klauen eines Tigers in
„Menschengestalt befand, ward denselben wieder
„entrisßen, manches Elend wurde gemildert, man-
„cher Geplünderte wurde wieder aufgeholfen.

„Man bemerkte aber bald, daß alles Gute,
„welches man stiftete, nur ein Sandkorn war,
„welches man dem Uebel zum Gegengewicht in
„die Schale warf. Der Bösewichte waren zu
„viel, welche Unglückliche machten, als daß es
„möglich gewesen wäre, die Zahl dieser merklich
„zu vermindern. Man fand, daß, wenn man
„dem Uebel nicht die Wurzel stübe, man bei allem
„guten Willen, bei aller Anstrengung, verhält-
„nißmäßig der Menschheit doch nur geringe
„Dienste leisten könne. Das Resultat länger
„Berathschlagungen darüber, war die Idee einer
„Wiedergeburt des Behmgerichtes.

„Der Eifer, von welchem die großen, vor-
„trefflichen Männer für diese Sache der Mensch-
„heit entbrannt waren, realisirte bald eine Idee,
„die bei den riesenmäßigen Schwierigkeiten, mit
„welchen man zu kämpfen hatte, ohne jenen Ei-
„fer,

»Eifer, ohne eine unermüdete Thätigkeit, gewiß nur
 »Idee geblieben wäre. — Kurz, der eihabne
 »Menschenfreund, der den ersten Grund zu die-
 »sem ungeheuern Unternehmen gelegt hatte, er-
 »lebte noch die Zufriedenheit, die erneuerte Behm-
 »eine gewisse Konsistenz gewinnen zu sehen. In
 »Zeit von zehn Jahren hatte der Bund schon
 »Richterstühle in allen Reichen errichtet, und Tau-
 »sende von Emissairen standen in seinem Solde,
 »die ein wachames Auge über alle verübten Ver-
 »brechen und Ungerechtigkeiten hatten, und sie den
 »Gerichten denunzirten, welche dann, nachdem
 »die Sache gehörig ins Licht gestellt war, darü-
 »ber sprachen und für die Vollstreckung der Ur-
 »theile Sorge trugen.

»Jetzt existirt der Bund schon über dreissig
 »Jahre. Er hat in der Zeit nicht aufgehört, sich
 »immer mehr auszubreiten, sich immer mehr zu
 »beseftigen und sich mächtiger zu machen. Mit
 »stets gleichem Eifer verfolgt er ununterbrochen
 »die beiden großen Endzwecke: die Bedrückten zu
 »beschützen und zu trösten, und die übermächtigen
 »Böfewichte, die der gelähmte Arm der gewöhn-
 »lichen Justiz nicht zu erreichen vermag, zu be-
 »stra-

»strafen: denn die schutzlosen Verbrecher, an de-
 »ren Bestrafung diese sich wagt, gehören nicht
 »vor das Forum der Behm. — Mächtig durch
 »seine Verbindungen und reich an Hülfsmitteln
 »aller Art, verfehlt der Bund nie, seine Be-
 »schlüsse in Erfüllung zu bringen. Ueberall hat
 »die Behm ihre Hand im Spiel und erreicht ihre
 »Absichten, ohne daß diejenigen, die ihr dazu die-
 »nen, es wissen oder muthmaßen, daß sie ein In-
 »strument in dieser Hand sind. Ueberall strömt
 »der Segen ihrer Wohlthaten über die Unglück-
 »lichen aus, und überall fällt das Verbrechen
 »unter dem Schwerte ihrer rächenden Gerech-
 »tigkeit; und Niemand kennt die Hand, welche
 »den Segen spendet und welche das Nachschwert
 »führt. Der böse König und der böse Minister
 »werden so gut vor ihren Richterstuhl gezogen,
 »als der böse Unterbeamte, und nie entrinnt der
 »Verurtheilte der Strafe, welche die Geschwo-
 »renen des heiligen Gerichts ihm zugesprochen
 »haben. Trifft ihn nicht der Dorsch der Söldner
 »des Bundes, so endet er sein Dasein durch
 »ein Giftpulver, oder, vermögen diese ihn gar
 »nicht zu erreichen, so fehlt es immer noch nicht
 »an

»an andern Mitteln, das Urtheil dennoch zu voll-
 »ziehen. — So mancher gekrönte Bösewicht,
 »von dem man glaubt, daß er natürlichen Todes
 »gestorben sei, verhaucht sein Leben, das ein Ge-
 »webe von Missethaten war, durch die Wirkung
 »seines unsichtbar aber unfehlbar tödtenden Gif-
 »tes. Ein andrer. — — Doch, ich gehe in ein
 »Detail, das über die Grenze schreitet, die ich
 »meiner Eröffnung zu sehen genöthiget bin. —
 »Genug sei es, Ihnen zu sagen, daß bei dem
 »Grundsatz — welcher, wie ich weiß, das Heer
 »der Moralisten noch immer gegen sich hat —
 »daß ein löblicher Zweck jedes Mittel, scheine es
 »auch noch so unerlaubt und so übel, heilige, es
 »dem Bunde nie an Mitteln fehlt, seine Beschlüsse
 »und die Urtheile seiner Geschworenen zur Aus-
 »führung zu bringen. —

»Schon vor einigen Jahren wurden die
 »Gräueltathen der unmenschlichen Herzoginn von
 »D*** dem Behmgericht denunzirt. Da aber
 »nach dessen Gesetzen in Ermangelung andrer un-
 »umstößlicher Beweise, ein Angeklagter nicht ver-
 »urtheilt werden kann, wenn nicht die Aussage
 »dreier Zeugen gegen ihn ist, und da man deren
 »bis

»bis jetzt nur zwei aufbringen können, entging
»dieselbe noch auf einige Zeit dem rächenden Ar-
»me der Böhme. Sie sind nun endlich der dritte
»Zeuge, dessen Aussage der überreifen Verbrecher
»rinn den Stab brechen wird, und ich habe den
»Auftrag, Sie im Namen des heiligen Gerichts
»zu ersuchen, morgen vor der Versammlung der
»Geschwornen diese Aussage zu thun. —

Von Sternthal, dessen Rede hier zu Ende
war, schwieg schon eine Weile, und ich erwartete
immer noch, daß noch etwas nachfolgen sollte;
so sehr hatte mich das Gehörte interessiert. Da
ich aber doch endlich bemerkte, daß nun die Reihe,
zu sprechen, an mir wäre, dankte ich ihm für
das mir Mitgetheilte, und versicherte ihn meiner
Bereitwilligkeit zu der verlangten Aussage. —
Meine noch nicht völlig befriedigte Neugierde
suchte hierauf über dieses und jenes, was dem
geheimen Bund betraf, noch etwas herauszu-
locken; aber ich ward bald gewahr, daß ich an
eine verschlossene Thüre klinkte, und ich mußte
mich mit dem, was ich erfahren hatte, begnü-
gen. —

Da

Da es schon spät geworden war, brachte von Sternthal in Vorschlag, sich nun zur Ruhe zu begeben; und es wurde mir ein sehr artiges Zimmer angewiesen. So ermüdet ich mich auch fühlte, so war doch mein Kopf von den wunderbaren Dingen, die ich diesen Tag erfahren hatte, so angefüllt, daß ich lange nicht einschlafen konnte. Als ich aber endlich dem Bedürfnisse der Natur unterlag, genoß ich bis an den hellen Morgen einer sanften, ununterbrochenen Ruhe.

Nach dem Frühstück trat ein Mann in einem schwarzen Wamms und dergleichen Pluderhosen, worüber er einen langen, rothen Mantel trug, in mein Zimmer, der sich als den Boten des Geschworenengerichts zu erkennen gab, und mir in dessen Namen ankündigte, daß ich in einer Stunde vor demselben erwartet würde. Nach deren Verlauf wurde ich von demselben Boten abgerufen und sogleich vorgeführt.

Der Anblick, welcher mir beim Eintritt in den Gerichtssaal in die Augen fiel, frappirte mich ungemein, und es durchdrang mich ein ehrfurchtvolles Schauern. Ich befand mich in einem hohen, gewölbten Gemach, das von oben bis unten

ten schwarz bekleidet war. Der Fußboden bestand aus weißem Marmor, der grell gegen die schwarze Wand abstach. Der Saal war ohne Fenster, und es drang daher kein Strahlen Tageslicht hinein. Drei große silberne Kronleuchter, auf welchen unzählige Wachlichter brannten, ersetzten aber das mangelnde Licht der Sonne. Gerade vor mir, in der Mitte des Saales, saß auf einer ebenfalls schwarz überzogenen Erhöhung, zu welcher drei Stufen hinführten, unter einem Thronhimmel der Freigraf, der ein kleines Stöckchen von Ebenholz, mit Silber beschlagen, in der Hand hielt. Ihm zur Seite standen zwei aus Silber gegossene Bildsäulen in menschlicher Größe. Die eine erkannte ich an ihren Attributen für die Gerechtigkeit, und sie schien dem Freigrafen das Schwert zu reichen. Die andre, welche in der linken Hand ein brennendes Herz hatte und mit der rechten einen Delzweig schwang, hielt ich für die Menschenliebe. Zu beiden Seiten des Throns befand sich eine lange Tafel, ebenfalls schwarz behangen, an deren jeder sechs Geschworene saßen, die sowohl als der Freigraf die Gesichter mit halben Larven bedeckt hatten, und in alldentschem

schem Kostüm gekleidet waren. Alles war an ihnen schwarz, ausgenommen der Mantel, welcher von Scharlach und mit Hermelin ausgeschlagen war. Auf der Brust trugen sie das goldne Sinnbild der Gerechtigkeit an einer dergleichen Kette, die aus in einander geschlagenen Händen bestand. Jeder derselben hatte zwei Wachstichter auf silbernen Leuchtern vor sich, zwischen welchen ein Totenkopf ruhte. Seitwärts der beiden Tafeln befand sich noch ein kleiner Tisch, an welchem zwei Sekretaire ihren Sitz hatten, deren Kleidung von der beschriebenen nur darin abwich, daß die Mäntel keine Hermelinausschläge hatten.

Ernst und feierliche Stille herrschten im ganzen Saal. — Von Sternthal, der wie die Sekretaire gekleidet, und mit mir zugleich hereingekommen war, trat nun als fiskalischer Ankläger der Herzoginn auf. Nachdem er die schon vor zwei Jahren geschehene Denunziation gegen dieselbe wieder in Erinnerung gebracht, sich auf die beiden frühern Zeugen, welche wider Verflachte ausgesagt, berufen hatte, stellte er mich als den dritten und letzten erforderlichen Kläger

ger und Zeugen gegen dieselbe, vor. Als er ge-
endigt hatte, ermahnte der Freigraf mich kürz-
lich zur wahren und gewissenhaften Aussage dessen,
worüber ich mich in Ansehung der wegen andrer
Verbrechen schon angeklagten Herzoginn von
D*** zu beschweren habe.

Nachdem man mir hierauf dem Freigraf ge-
genüber einen Stuhl gesetzt hatte, begann ich
die verlangte Aussage und unterließ nicht, dabei
ganz umständlich zu seyn. — Sobald ich damit
zu Ende war, beurlaubte mich der Freigraf,
indem er mir im Namen des Bundes und des
Gerichts auf eine sehr verbindliche Art dankte,
daß ich der sich auferlegten Pflicht, durch das
Schwert der Gerechtigkeit die Ungeheuer von der
Erde zu vertilgen, Gelegenheit gegeben, aber-
maß thätig seyn können.

Als ich hierauf eine Zeit lang auf meinem
Zimmer gewesen war, wohin ich mich begeben
hatte, kam von Sternthal zu mir. »Es wird,«
sagte er, »eben an einem Verurtheilten, der, wie
»es nicht oft der Fall ist, hier zu gefänglicher Haft
»gebracht worden ist, das Urtheil vollzogen wer-
»den. Wollen Sie Zeuge dieser Handlung der
»Ge,

„Gerechtigkeit seyn? « — Meine Neugierde fand diese Einladung sehr annehmlich. Wir begaben uns drauf auf einen freien Platz am Fuße einer hohen, steilen Felsenspitze, an der eine schmale, in den Fels gehauene Treppe, mit einem eisernen Geländer versehen, sich hinanwand. Wir befanden uns nicht lange hier, als zwei der Geschworenen in ihrem Ornate erschienen, welchen bald drauf vier starke Männer, in kurzen rothen Wämmsen und dergleichen Beinkleidern und Strümpfen folgten, welche in ihrer Mitte einen Menschen herbeiführten, der an Händen und Füßen geschlossen war. Einer der Schöffen zog nun ein Papier aus dem Busen, las ihm eine ganze Liste von Verbrechen vor, deren er angeklagt und überwiesen worden war, und zuletzt machte er ihn mit dem ihm gesprochenen Urtheil bekannt, welches dahin lautete: daß er von der Spitze des Fessens herabgestürzt werden sollte. Drauf brach er ein kleines schwarzes Stäbchen in zwei Stücke, warf dieselbe dem Verurtheilten vor die Füße, und befahl den Schergen, ihr Amt zu verrichten. Ich vernahm aus dem verlesenen Sündenregister des Delinquenten, daß er ein Günst.

Günstling eines gewissen mächtigen Reichsfürsten gewesen, der unter dem Schutze der Gunst seines Herrn, sich die abscheulichsten Verbrechen und Ungerechtigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen. Wie Sternthal mir hernach sagte, war er bei einer Jagd, da er sich von derselben etwas entfernt gehabt, von den abgesandten Dienern des Behmgerichts festgenommen worden.

Der Glende war jetzt eben so verzagt, als er in seinem Glücksstande feck und übermüthig gewesen seyn mochte; und man las auf dessen Gesichte das schrecklichste Gefühl des bevorstehenden Todes. Er warf sich den Geschworenen zu Füßen und flehte um sein Leben: diese aber würdigten ihn keines Blickes, und wiederholten den Befehl, mit der Erekution nicht zu zögern. Die Schergen schlepp-ten ihn hierauf die Felsentreppe hinan, und als er schon auf der furchtbaren Spitze stand, hörte man noch sein Angstgeschrei, das nicht eher verstummte, als bis er, nachdem man ihn herabgestürzt hatte, das unter ihm befindliche Steinpflaster erreichte, und ganz zerschmertert sogleich den Geist verhauchte. — Mich schauderte bei dieser Grausen erregenden Hinrichtung: allein,
wenn

wenn ich mich aller der Uebelthaten erinnerte, welche dieser Bösewicht verübt hatte, wurde das Mitleid, das sich über dessen Schicksal in mir regte, auf einmal erstickt, und ich fand dasselbe sehr gerecht. --

Nachdem nahm ich dann auch die sonderbare, vielleicht einzlae Lage dieses Ortes in Augen schein. Der Platz, auf welchem das mehrgedachte Gebäude stand, war beinah ein Oval von einigen hundert Schritten im Durchmesser. Rings herum umgaben denselben hohe fast senkrechte Granitwände, und von Sternthal sagte mir, daß dieser Kessel sich auf dem Gipfel eines durch aus unzugänglichen Felsens befinde, der vorher, ehe der Bund den von der Natur nur entworfenen Weg zu diesem Orte gangbar habe machen lassen, gewiß von keinem menschlichen Fuße betreten worden sei. »So sicher der Ort indeß auch »ist,« setzte er hinzu, »und so wenig zu besorgen »steht, daß das Etablissement der Behm hier ent »deckt werden mögte; so wird er dennoch aus »gewissen Gründen in Kurzem geräumt werden, »und wahrscheinlich ist heute die letzte Sitzung »hier gehalten worden. Deswegen haben wir
»auch

»auch die gewöhnliche Vorsicht, den Profanen,
»welche hierher kommen, die Augen zu verbinden,
»dasmal bei Ihnen unterlassen. Auch wird, seit
»der Bund seine gegenwärtige Festigkeit erhal-
»ten, nicht mehr der Eid gefordert, dessen Eri-
»stenz zu verschweigen. Vielmehr findet die
»Behm es der guten Sache jetzt zuträglich, daß
»dieselbe bekannt werde, indem zu erwarten ist,
»daß dadurch mancher Bösewicht zurückgeschreckt
»werden dürfte.« —

Ich speiste mit meinen beiden Reisegefährten,
in deren Gesellschaft ich auch den Ueberrest des
Tages zubrachte; und nur ihre angenehme Un-
terhaltung konnte mich verhindern, daß ich nicht
das Traurige und Kengstliche dieses Ortes so
empfund, als wenn ich mir selbst überlassen ge-
blieben wäre. — Abends um zehn Uhr traten
wir den Rückweg auf dem bekannten Pfade an,
und als wir in des Einsiedlers Klause ankamen,
hielt schon der Wagen vor der Thür, mit wel-
chem wir auch ungesäumt die Heimreise an-
traten.

Wir fuhren die Nacht durch, und am folgen-
den Tage Nachmittags befand ich mich schon
II. B. 1ste Abth. 2 wie.

wieder auf dem Schlosse meines Grafen, der mich wegen eines Schnupfens mit Sehnsucht erwartete. Ich ließ ihn schwitzen, und er befand sich bald besser. — Sobald ich den andern Morgen angekleidet war, begab ich mich nach dem Gasthose, um von Sternthal zu besuchen. Zu meinem größten Besreinden sagte mir aber der Wirth, daß er diesen Morgen um fünf Uhr mit Sack und Pack abgereist sei, und zugleich händigte er mir ein Billet ein, welches derselbe an mich zurückgelassen. Ich eröffnete es sehr neugierig nach dem Inhalt, und las nur folgende Zeilen:

»Sie werden verzeihen, daß ich, durch das
»Gebot meiner Verhältnisse genöthiget, ohne von
»Ihnen Abschied zu nehmen, diesen Ort verlasse,
»wo überdies jetzt mein Geschäft geendiget ist.
»Schließen Sie deshalb nicht auf einen geringern
»Grad von Achtung, als ich in der That gegen
»Sie hege, und deren ich Sie hiermit nochmals
»theuer versichre. Ich zweifle nicht, daß ich
»noch einmal Gelegenheit erhalten werde, Sie
»an mich zu erinnern: sollte dies aber auch nicht
»der

oder Fall seyn, so bitte ich dennoch nicht ganz zu vergessen

Ihren

Sternthal.

Ich vermißte wirklich den angenehmen Umgang dieses schätzenswerthen Mannes recht sehr, und ich bin überzeugt, daß meine Moralität sehr viel dabei gewonnen haben würde, wenn ich denselben länger genossen hätte. — Ich fuhr jetzt fort in meinem Geschäfte als praktizirender Arzt: allein es schien mir bald, daß die unbeständige Glücksgöttinn in ihrer mir bisher bewiesenen Gunst zu ermüden beginne. Verschiedne unglückliche Kuren fingen um so mehr an, meinen noch nicht genugsam befestigten Ruf zu untergraben, da selbige mir bei Personen von Bedeutung mißlangen. Was mir und meiner Praxis eben so viel Schaden that, war, daß in der benachbarten Stadt sich ein Arzt gesetzt hatte, der mir schon manchen Kunden abstahl. Nach zwei Monaten merkte ich die Abnahme derselben gar sehr, und es verging zuweilen eine Woche, ohne daß ich zu einem Patienten gerufen wurde. Die

A 2

Vers

Verminderung meiner Einnahme schmerzte mich nicht so sehr, als die meines Ruhms, den mein Tk. ein weltberühmter Arzt zu werden, so gern über ganz Europa verbreitet hätte. — Einen Trost hatte ich bei diesem Verdrusse noch, und der war der, daß mein Graf fortfuhr, mich seines Vertrauens zu würdigen. Allein, wie unsicher baut man sein Glück, wenn ein Mensch die Wasse desselben ist!

Ich stand nun bereits drei Vierteljahr dem wichtigen Amte vor, an einem Grafen, der immer gesund war, immer zu kuriren. — Eines Tages war er mit einem Pferde ausgetritten, das er erst gekauft hatte und jetzt zum erstenmal bestieg. — Ich befand mich auf meinem Zimmer unter meinen leblosen Lehrmeistern, und ahnete nichts von der Nachricht, die schon unterweges war. Plötzlich riß der Kammerdiener die Thüre auf und ersuchte mich eiligst zu Sr. Excellenz zu kommen, welche mit dem Pferde gestürzt und ohne Leben nach dem Schlosse gebracht worden wäre. Mein nächster Gedanke war Besorgniß, daß ich hier ein Stück Arbeit bekommen mögte, dem meine Kunst nicht gewachsen

sen

sen seyn dürfte, und wobei ich zum erstenmal mit Schande bestehen könnte. Ich begab mich indeß unverzüglich hin, wo man meiner Hilfe erwartete. Ich fand sogleich, was ein jeder mit einem Paar gesunder Augen, ohne eben Arzt zu seyn, hätte bemerken können, nämlich, daß der Graf den Hals gebrochen hatte, und kein Fünkchen Leben mehr in ihm war. Ich machte den Umstehenden dies bekannt, und begab mich drauf, da solchergestalt mein Geschäft hier geendigt war, hinweg.

Der Erbe des verstorbenen Grafen war dessen einziger Bruder; und dieser, da er sogleich durch eine Stafette von dem plötzlichen Todesfalle benachrichtiget worden, fand sich schon am vierten Tage nachher ein. Ich lebte indeß in einer großen Ungewißheit über mein künftiges Schicksal, indem es zweifelhaft war, ob der Erbe mich beibehalten werde. Ich kann aber nicht sagen, daß ich sehr unruhig darüber war, denn ich glaubte mich auf allen Fall mit hinreichenden Hilfsmitteln versehen, um ohne große Sorge den Ausgang der Sache abwarten zu können.

Ich

Ich hatte diesen Grafen als den kargsten Menschen von der Welt schildern hören, der keinen andern Zweck seines Daseyns kannte, als Schätze zusammenzuscharren. Sein ganzer Aufzug, der nichts weniger als gräßlich war, verrieth schon dessen Geiz. Den Tag nach seiner Ankunft wurden ihm sämtliche Officianten und die Dienerschaft des Verstorbenen vorgestellt. Ich war dem Range nach der erste, und als ich mich ihm als den Leibarzt zu erkennen gegeben, sagte er: »Mein Bruder mag Ihrer nöthig gehabt haben, obschon Sie ihm seinen zerbrochenen Hals nicht wieder haben ganz machen können: ich aber, da ich mir selbst Arzt genug bin, bedarf Ihrer nicht, und entlasse Sie daher hiermit.« — Und drauf beurlaubte er mich mit einer kurzen, nachlässigen Verbeugung; das erste gräßliche Kennzeichen, das ich noch an ihm bemerkt hatte. Ein solcher fahler Abschied, der noch überdies, wie es mir schien, mit Spott begleitet war, wich zu sehr von der Behandlung ab, an welche ich mich bisher gewöhnt hatte, als daß er nicht meinen Stolz hätte beleidigen sollen. Die Kollerader schwoll mir, und es kostete mir nicht wenig Ueberwindung,

dung, daß ich ihm nicht eine recht derbe Replik gab. Ich begnügte mich indeß, ihm eine der seinen ähnliche, lafonische Verbeugung zu machen und ganz trozig abzutreten.

Nun stand ich demnach wieder an der Grenze der weiten Welt; denn nach erhaltener Dimission ferner hier zu bleiben, hatte ich gar nicht Lust; besonders, da der Gelegenheiten mit Kuren Geld zu verdienen, in der letzten Zeit immer weniger geworden waren. Indeß gab ich doch das Reiten auf dem Steckenpferde, auf welches mein verstorbener Graf mich gesetzt hatte, nicht auf, und ich war noch immer ganz ernstlich entschlossen, meine Rolle als Arzt fortzuspielen. Die Frage war nur die, welchen Ort ich zum Schauplatz meiner künftigen Wanderkuren machen wollte. Nachdem ich lange hierüber unschlüssig gewesen war, fiel mir von ungefähr mein ehemaliger Traum wieder ein, während welchem ich kaiserlicher Leibmedikus gewesen war; und nun dauerte es nicht lange, als der schon einmal gefaßte Entschluß feststand, mich nach Wien zu begeben.

Ich

Ich verschob es nicht, die Anstalten zu meiner Abreise zu machen, womit ich dann nicht viel Zeit zubrachte. Mit Mühe preßte ich von dem filzigen Erben meinen vollen Gehalt für das laufende Jahr heraus. Diese tausend Gulden, nebst dem was ich hierher gebracht hatte, und den funfzig Souverainen, die mir der Graf für die Befreiung von seiner eingebildeten Gicht geschenkt, und denjenigen, was ich mit meiner Praxis verdient hatte, machten ein ganz hübsches Bündchen aus, bei welchem ich nicht so bald befürchten durfte, den nagenden Wurm der Nahrungsforgen zu fühlen. Schon war mein Koffer gepackt und auf den andern Morgen in aller Frühe hatte ich die Pferde bestellen lassen, als ich noch spät am Abend mit der Post einen Brief erhielt. Nachdem ich das Kouvert abgerissen hatte, erkannte ich sogleich die Hand und das Folgendes:

»Da Sie nicht allein auch eines jener Opfer
 »der abscheulichen Herzoginn von O*** waren,
 »welche von der heiligen Behm Gerechtigkeit for-
 »derten; sondern überdies dazu beigetragen ha-
 »,ben,

»ben, daß deren Arm dieses böse Weib erreichen
 »konnte: so habe ich den Auftrag erhalten, des-
 »sen ich mich mit Vergnügen entledige, Sie zu
 »benachrichtigen, daß die Erde von dieser Gift-
 »pflanze, die nur Verderben um sich her verwei-
 »tete, befreit ist. In ihrem eignen Bette hat
 »der Dolch des Märsers sie ereilt. — So schreck-
 »lich ahndet der Bund die Verbrechen der ver-
 »sehrten Menschlichkeit; und so unfehlbar sind
 »seine Mittel, sie zu treffen! — Ihnen diese
 »Nachricht zu geben, war die Gelegenheit, wel-
 »che ich erwartete, Sie noch einmal an den Mann
 »zu erinnern, der Sie gewiß sehr aufrichtig schätzte,
 »und dessen Sie gedenken wollen, wenn Sie auch
 »nicht mehr von ihm hören sollten.«

Sternthal.

Zu sehr mit meiner Zukunft beschäftigt, mach-
 ten diese Zeilen bei weitem nicht die Sensation
 auf mich, die sie unter andern Umständen bei
 mir erregt haben würden; vielleicht aber befand
 sich auch nicht Nachgier genug in meiner Kom-
 position, um die Bestrafung meiner Peinigerinn
 lebhafter zu empfinden. Ich dachte bald nicht
 mehr

mehr an die ganze Sache, und es lag mir nichts weiter am Herzen, als wie ich in Wien meine medizinische Laufbahn so beginnen möchte, daß ich das mir vorgesteckte Ziel nicht verfehlte.

Den Kopf voll Pläne und voll Erwartungen, reiste ich also zur angesetzten Stunde ab. Ich gab meinen Postillons reichliche Trinkgelder und ließ einschenken, wo sich nur ein Schild sehen ließ, um sie zum Schnellfahren zu bewegen. Allein — was hilft alles Antreiben, wenn das Schicksal den undurchdringlichen Schlagbaum fallen läßt und uns den gewählten Weg versperrt! —

Es war am zweiten Tage meiner Reise. Ich hatte die kühle Nacht in einer bequemen Postchaise durchschlafen, und die aufgehende Sonne erweckte mich eben, als wir einen sanft abhangenden Berg hinabfuhren, den ein kleines, angehendes Gehölz bedeckte. Es war ein entzückender Morgen, und ich hatte heute eine mehr als gewöhnliche Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur. Alles interessirte mich, und mein Auge spähte umher nach Gegenständen, an welchen es sich weiden könnte. — Indem machte

machte der Schwager mich auf einen Haufen aufmerksam, welchen man am Wege mit Steinen, Knütteln und Baumzweigen aufgebergt hatte. Er erzählte mir, daß vor einigen Jahren auf dieser Stelle ein reisender Kaufmann, der diese Straße geritten sei, von Räubern, deren es in hiesiger Gegend häufig gebe, ermordet worden wäre, und daß, da nach Landesgewohnheit auf den Platz, wo ein Mord geschehen, jeder fromme Vorübergehende etwas drauf werfe, dieser Haufen entstanden sei. — »Uns sollen die Herren so leicht nichts anhaben,« sagte ich, indem ich meine Doppelbüchse hervorholte und sie dem Postillon zeigte. — Indeß, ungeachtet der geäußerten Furchtlosigkeit, dachte ich jetzt doch immer an die Straßenräuber, die hier so gemein seyn sollten; und ich behielt nicht ganz unwillkürlich das Gewehr zwischen meinen Knien.

Wir waren noch kaum eine Viertelstunde weiter gefahren, als ich in der Ferne einen Reiter wahrte, welcher uns entgegen kam. Voll von den Gedanken an Räuber, fing mein Herz an ein wenig schneller zu klopfen, obschon ich an dem

dem Reisenden bis jetzt noch nichts bemerkte, was ihn von einem jeden andern ehrlichen Menschen unterschieden hätte. Meine Augen waren un- verwendet auf denselben gerichtet, und meine Büchse hielt ich mit beiden Händen unter dem Schutzleder, welches sie von außen nicht wahr- nehmen ließ. Unterdessen hatte der Reiter sich uns ziemlich genähert, und ich entdeckte schon ein großes Pfaster, das er auf dem einen Auge hatte, welches mir denselben noch verdächtiger machte. Er schien mein Fuhrwerk scharf ins Auge zu nehmen, und endlich konnte ich deutlich sehen, daß er seine Blicke besonders auf mich heftete. Jetzt beobachtete auch ich ihn noch ge- nauer, und jede Bewegung, die er machte, ver- mehrte meine Aufmerksamkeit. —

Er hatte die rechte Hand in der Rocktasche. Als er bis auf zehn Schritt an uns heran war, riß er plötzlich ein Pistol heraus, und im Mun- fielen auch aus demselben zwei Schüsse nach mir. Ich war glücklich verschlt. Im Besitz meiner völligen Kontenanz, hatte ich in dem Augenblick, zwischen dem Auf mich anlegen und dem Los- drücken, mit einer fast unglaublichen Geschwin- dig.

bigkeit meine Büchse an die Packe gebracht, und indem er, da er sogleich bemerkte, daß er mich nicht getroffen habe und daß nun ich nach ihm zielte, seltwärts ausreißen wollte, schickte ich ihm zwei Kugeln nach, wovon die letzte so glücklich ihr Ziel traf, daß er sogleich vom Pferde stürzte, welches, als es sich ohne Reiter fühlte, querseld. ein lief.

Ich wäre gern aus dem Schlage gesprungen, um den Räuber in Augenschein zu nehmen, und ihn, wenn er noch nicht todt seyn sollte, am Entkommen zu verhindern; aber unsre Postknepper, die über das Schießen scheu geworden waren, hatten sich in einen so schnellen Lauf gesetzt, daß es unmöglich war aus dem Wagen zu kommen, ohne sich in Gefahr zu setzen, den Hals zu brechen. Der Postillon war so außer Fassung, daß er denselben freien Willen ließ; und selcherge-
stalt, durch den bergab hinterher rollenden Wagen immer unbändiger gemacht, gingen sie endlich völlig durch. Unaufhaltsam flogen wir jetzt über Stock und Stein; und eben, als ich dem Postillon zu Hilfe kommen wollte, die wilden Bestien zu bändigen, traf der Wagen auf einen
gro.

großen Stein und stürzte auch in demselben Augenblick um, und zwar so unglücklich für mich, daß ich, als ich wieder von dem Falle auf die Beine gekommen war, an den Schmerzen und an dem Schloddern meines linken Armes gewahr wurde, daß er gebrochen war.

Hier war nicht lange zu zaudern. Ich befahl dem Postillion, der zum Glücke keinen Schaden genommen hatte, den Wagen wieder aufzurichten, und dann, wenn derselbe nicht etwa unbrauchbar geworden wäre, zu eilen, daß wir ein Dorf oder ein Haus erreichten. Da es nur eine leichte Chaise war, gelang es ihm, und wir fanden denselben unverfehrt. Es wurde in der Geschwindigkeit Alles wieder in Ordnung gebracht, wir fuhren vorwärts, und ich dankte dem Himmel, als wir nach einer kleinen Meile ein Städtchen erreichten, wo wir vor dem Gasthose stillhielten.

Als ich ins Haus trat, stand ein Mädchen in der Thür, welche, indem sie mich erblickte, so gleich ein verwunderndes Jesus Marie! ausstieß, und dann unter dem Geschrei: »Madam, Madam! der Herr, der Herr!« die Treppe hinauf lief.

stef. Mein Befremden über einen Empfang, der mit demjenigen in jenem Wirthshause einige Aehnlichkeit hatte, wo die erste Anlage zu meiner Doktorschaft gemacht worden war, erhielt auf einige Augenblicke das Uebergewicht in mir. Das Gefühl der Schmerzen an meinem Arme und das Besorgniß, daß mir üble Folgen daraus zuwachsen mögten, wenn ich nicht schleunigen Beistand bekäme, unterdrückten bald jenes, und ungeduldig, daß sich Niemand sehen ließ, rief ich aus voller Kehle: »zum Henker! ist denn kein Mensch bei der Hand, um einem Reisenden, der den Arm zerbrochen hat, zu Hilfe zu eilen?« —

»Herr Jesus! den Arm zerbrochen!« hörte ich indem eine mir bekannte weibliche Stimme auf der Treppe schreien, und gleich drauf sah ich — Friederiken auf mich zukommen. In dem Zustande, in welchem ich mich befand, da ich schon vor Schmerzen halb ohnmächtig war, vermogt' ich die heftige Erschütterung, die dieser so unerwartete und zugleich so interessante Anblick in mir hervorbrachte, nicht auszuhalten. »Himmel! Friederike!« mehr konnt' ich nicht sagen,
und

und verlor das Bewußtseyn, ehe sie mich noch erreichte.

Unter der Empfindung eines grausamen Schmerzes erhielt ich das Besinnungsvermögen wieder. Ich befand mich unter den Händen eines Wundarztes, der meine zerschmetterte Armröhre eben eingerichtet hatte, und jetzt den Arm zu schienen, beschäftigt war. Ich sah mich so gleich nach *Friederiken* um, erblickte aber außer dem Wundarzt und noch einem Mann, der sich viel um mich zu thun machte, Niemand im Zimmer. Ich fragte nach *Madam*, und mir wurde gesagt, daß sie es nicht über sich vermenge hätte, bei dem Verbande gegenwärtig zu bleiben, daß sie sich aber bald bei mir einfinden werde. — Als die Verrichtung des Chirurgus geendiget war, und er sich mit seinem Gehilfen wegbegab, sagte letzterer, daß er mir bald Gesellschaft schicken würde. — Es dauerte in der That nicht fünf Minuten, so öffnete sich die Thüre und *Friederike* näherte sich dem Kanape, auf welchem ich ruhte. Sie blieb vor mir stehen, und sagte mit innerer Bewegung zu mir:

»Ich

„Ich wage nicht, mich den Empfindungen
 „meines Herzens bei Wiedererblickung einer Ge-
 „stalt zu überlassen, die die Natur vervielfältigt
 „zu haben scheint, um mein Leben zu einem Ge-
 „webe der sonderbarsten Unruhe zu machen.
 (Indem sie forschend ihr schönes Auge auf mich
 heftete.) Mein — den Mann, der durch einen
 „Irrthum diese Hand erschlich und nachher, als
 „mein Gatte, auch mein Herz sich zu eigen zu
 „machen wußte, seh' ich nicht vor mir: der
 „hätte sich schon kennbar gemacht! — Aber,
 „ach! ich kannte noch zwei Männer, die auch
 „diese vervielfältigte Figur hatten. — Da Sie,
 „wie Ihre Aeußerung bei meinem Anblick mir
 „verrieth, mich kennen, müssen Sie einer dersel-
 „ben seyn. — O, eilen Sie, mich aus einer Ver-
 „legenheit, aus einer Unruhe zu reißen, die in
 „ihrer Art gewiß einzig ist und nie ihres Gle-
 „ichen finden wird. « —

Ich hatte sie, während sie dieses sagte, wohl
 zehnmal unterbrechen wollen: allein, das Durch-
 einanderkreuzen verschiedner Empfindungen ließ
 mich nicht zu Worten kommen. Jetzt löste sich
 endlich meine Zunge. »O, Friderike,« ver-
 H. B. 1ste Arb. R setze

»setzte ich mit der ganzen Lebhaftigkeit meiner Be-
 »gungen; »wenn mich meine Schwäche und dieser
 »zerbrochne Arm nicht zurückgehalten hätten, wür-
 »de ich Ihrem Befehl zuvorgekommen seyn und
 »mich Ihnen schon zu Ihren Füßen zu erken-
 »nen gegeben haben. — Aber jetzt — da ich aus
 »Ihrem Munde das Traurigste erfahren habe,
 »was mir bei einem Herzen, wie das meinige,
 »nur kundgemacht werden konnte: was kann es
 »Sie noch interessiren, wenn Sie in mir erblicken,
 »sobald ich nicht jener Veneidenswerthe bin, dem
 »Sie Ihre Hand reichen? — Und — warum
 »sollt' ich Sie von Gegenständen unterhalten,
 »die jetzt keine Wichtigkeit mehr für Sie haben
 »können? — Diese Betrachtung ist von der Art,
 »daß sie mir über meine Verhältnisse zu Ihnen,
 »ein Stillschweigen auflegen würde, wenn nicht
 »Ihr ausdrücklicher Befehl und die Versicherung,
 »daß Ihre Ruhe davon abhängt, in Ansehung
 »meiner aus der Ungewißheit zu kommen, mir
 »eine Erklärung abnöthigten. — Ach, Friede-
 »rike! Sie sehen in mir einen Mann vor sich,
 »der zu einer Zeit der Glücklichste war, und
 »jetzt der unglücklichste unter den Sterblichen ist:
 »mit

»mit Einem Worte — den Vater Ihres Kindes!
»des!
« —

»O, so hab' ich Ihn endlich gefunden! o, so
»hat mein arme Waise endlich einen Vater!«
rief sie mit Ekstase, indem sie sich an meinen Hals
warf und Thränen auf meine Wange strömte,
die theils Kinder der Freude, theils Kinder des
Schmerzes zu seyn schienen.

Ich schlug meinen gesunden Arm um sie und
drückte das holde Geschöpf fest an mich. Mein
Blut fing an schneller zu kreisen, meine Einbil-
dungskraft wurde geschäftig und führte mir ge-
wisse Scenen aus der Vergangenheit zurück;
und — daß ich es kurz sage, ich wurde ungeach-
tet meiner Kraftlosigkeit sinnlich — Sie be-
merkte meinen Zustand und entwand sich behend
meinem Arme, ohne daß sie, wie es schien, das
Ansehen haben wollte, daß sie sich mir entrisse.

Ich holte einen langen Seufzer herauf, von
welchem sie aber keine Notiz nahm. Sie schob
einen Stuhl neben das Kanapee und setzte sich.
Ich ergrif ihre Hand und sah sie mit Augen an,
in welchen meine Begierden loderten; sie aber
schlug die thrigen nieder. »Grausame Fridea

»rike,« sagte ich endlich, als ich wahrnahm, daß sie den Zustand, in welchen sie mich versetzt hatte, gar nicht bemerken wollte: — »ach, grausame »Friederike! ist es Rache, oder ist es natürliche Unempfindlichkeit gegen die Leiden Anderer, »daß Sie einen Unglücklichen, der Alles verloren »hat, noch einen Blick in den Himmel thun »ließen, um ihm denselben sogleich wieder zu verschließen; um Wünsche in ihm rege zu machen, »die, unbefriedigt, ihn langsam vernichten werden.« —

»Beurtheilen Sie mich nicht so unrichtig!« unterbrach sie mich. »Ein unüberwindliches Gefühl gegen den Vater meines Kindes zog mich »an Ihre Brust, aber — bei allen Heiligen »seiner geschworen, nur die Erinnerung an meine »Pflicht, und kein anderer Beweggrund, als der, »der Gefahr sie zu verletzen, zu entgehen, entriß mich Ihrem Arme, und — ich will es Ihnen sogar gestehen — entriß mich demselben »gegen das Widerstreben eines Herzens, in welchem die Tugend nur noch schwach spricht. — »Ach, Ferdinand! wenn Sie mich wirklich »lieben, ist jetzt kein anderer Beweis in Ihrer »Ge-

»Gewalt, mich davon zu überzeugen, als, daß
 »Sie diese schwache Tugend nicht bestürmen. Es
 »wäre möglich, daß Sie sie überwänden, daß
 »Sie mich dahin brächten, an meiner Pflicht
 »treulos zu werden: aber zugleich würden Sie
 »mich zu dem unglücklichsten Geschöpfe auf Er-
 »den machen. Sollte ich noch ferner glauben,
 »daß Sie mich lieben, daß Sie mich je geliebt
 »haben, wenn Sie das wollen könnten? — Ich
 »werde über dies schwache Herz mit möglichster
 »Strenge wachen, um Ihrer Reizbarkeit keinen
 »Zunder zu geben: wachen Sie aber auch über
 »sich selbst, und erschweren Sie mir nicht einen
 »Sieg, den — wenn Sie rechtschaffen gegen mich
 »denken, Sie mir müssen erkämpfen helfen.« —
 Sie verließ hier das Zimmer und sagte, daß sie
 bald wieder bei mir seyn werde.

Für die in mir stürmenden Begierden war
 das nun gar nicht, was ich eben gehört hatte. Ich
 liebte Friederiken in der That; allein in An-
 sehung des Beweises, welchen sie von einer wah-
 ren Liebe forderte, und derjenigen, die ich ihr von
 der meinigen zu geben wünschte, stimmten wir
 nicht

nicht überein. — Indeß wurde ich auf eine Art zur Bezähmung meiner Triebe aufgefordert, die mir nicht wohl erlaubte, dieselben ferner laut werden zu lassen. — Es kam zwischen dem, was sie meine rechtschaffne Denkart genannt hatte, und zwischen meiner Leidenschaft zu einem Scharmügel, in welchem diese, obwohl beide Parteien den Kampfsplatz behaupteten, ein merkliches Uebergewicht behielt. — Das liebe Geschöpf unglücklich zu machen, sagte ich zu mir selbst, dafür bewahre mich der Himmel; — aber, dachte ich mir hinzu, sollte sie denn bei dem Genuße der Freuden der Liebe in den Armen eines Mannes, den sie, wie sie nicht undeutlich gefunden hatte, noch liebt, wirklich so unglücklich seyn können? — Grille, weibliche Grille, vielleicht nur Manoe-
ver der Koketterie! rief ich. — Welch' eine Forderung an einen so feurigen Liebhaber, als ich bin, fuhr ich in meinem Selbstgespräch fort, ihr den Sieg gegen mich selbst erkämpfen zu helfen! Hätt' ich auch den besten Willen dazu, wie vermögt' ich es, am Quell der Freuden zu düstern, den ich mir mit nur geringer Mühe eröffnen darf, um mich an demselben zu laben? —

Gea

Gewiß, sie konnte eine solche Aufopferung nicht im Ernst fordern! Vielleicht. . .

Hier wurde mein Monolog von Friederiken unterbrochen, die mit einem allerliebsten Kinde an der Hand hereintrat, welches ich sogleich für dasjenige erkannte, das ich im Försterhause als das ihrige, und folglich auch als das meinige, hatte kennen lernen. »Hier bring' ich Ihnen meinen Gegenstand,« sagte sie, »der auf einen Platz in Ihrem Herzen Anspruch macht. Wenn Sie mir denjenigen, den ich, wie Sie mich versichert haben, bis jetzt darin einnahm, nicht für die Zukunft als Freundin überlassen können, so geben Sie denselben dem Knaben. Sobald er an meine Stelle tritt, werd' ich mich nicht beklagen, obwohl ich mich unendlich glücklich schätzen würde, wenn die Freundin den ihrigen behalten könnte, und meinem Sohne ein Plätzchen neben mir angewiesen würde.« — Sie führte mir nun das Kind zu, das an mich herankletterte, sich um meinen Hals hing und mich mit tausend rührenden Liebkosungen überhäufte. Ich fühlte jetzt eine Empfindung in mir kege werden, die mir bis hieher fremd geblieben war;

war; nämlich die Empfindung der väterlichen Liebe, wovon ich beim erstenmal Sehen des Knaben nur einen Vorschmack gehabt hatte. Ich drückte ihn zärtlich an meine Brust, küßte ihn und verlor mich auf eine Weile ganz in dieses neue Gefühl.

Unwillkürlich fiel mein Blick auf *Friederiken*, und ich bemerkte, daß ihre Augen mit dem Ausdruck eines lebhaften Vergnügens auf uns weilten. Ich reichte ihr die Hand mit einer Zärtlichkeit, der sich in diesem Augenblick keine Sinnlichkeit beigemischte; und sie verweigerte mir die ihrige nicht. Kaum erwärmte sich aber diese schöne, weiße, weiche Hand in der meinigen, als auch die schlummernden Begierden wieder erwachten. Ein Seufzer und mein flammendes Auge mochten ihr verrathen, was in mir vorging, und sie fand hierauf bald für gut mir meine Beute zu entziehen; auch wurde ihr Betragen wieder zurückhaltender und ernsthafter.

Sie gab jetzt dem Gespräch mancherlei Wendungen, und nach und nach, von einem zum andern, brachte sie einen Gegenstand auf die Bahn, der mich in eine augenblickliche Verlegenheit setzte.

Sie

Sie äußerte nämlich das Verlangen, von der Veranlassung zu meinem ehemaligen, jähligen Verschwinden von dem Gute ihrer Mutter, und von meinen nachherigen Begebenheiten unterrichtet zu seyn. Da ich unter meinen Verhältnissen mit Frideriken von der Wahrheit keinen Gebrauch machen durfte; es mir aber unmöglich fiel, aus dem Stegreif eine Geschichte herzugeben, bei welcher so Vieles erfunden und so Manches bedacht werden mußte: brachte mich dieses Ansinnen ziemlichernmaßen außer Fassung, und nur mit genauer Noth verbarg ich meine Verwirrung. Es war hierbei nichts zu thun, als Zeitgewinn zu suchen. — Ich bat daher Frideriken, mir bei meiner Mattigkeit, welche ein anhaltendes Sprechen mir beschwerlich machen würde, zu erlauben, daß ich ihr Verlangen zu befriedigen, bis morgen verschieben dürfte, und ersuchte sie, mir indeß von ihren Schicksalen Nachricht zu geben. Sie ließ sich den Aufschub gefallen, und war eben so bereit mein Ansuchen zu erfüllen. Sie begann sogleich:

»Meinem Zweck gemäß, Sie blos von dem zu unterhalten, was Ihnen von meiner Geschichte.

»schlichte unbekannt ist, fange ich meine Erzäh-
 »lung von da an, wo Sie so unerwartet, als
 »plötzlich unsichtbar wurden. Ich sage Ihnen
 »nichts von der Wirkung, welche diese Entfer-
 »nung auf mich hatte. Sie können sich meine
 »damalige Situation vorstellen, besonders, wenn
 »Sie den Zustand erwägen, in welchem Sie
 »mich verließen, und den Sie vielleicht bei Ihrem
 »Verschwinden gemuthmaßt haben. Ich werde
 »diese unglückliche Periode meines Lebens genugsam
 »berührt haben, wenn ich Ihnen sage, daß,
 »je mehr ich mich meiner Entbindung näherte, je
 »größer meine Verlegenheit wurde; daß ich aber
 »doch endlich unter dem Vorwande einer andern
 »Unbäßlichkeit und durch Vorschub meiner Amme,
 »die im Dorfe verheirathet war, und der ich mich
 »anvertraut hatte, die Wahrheit verbarg. Diese
 »meine Vertraute brachte auch meinen Sohn in
 »einer entfernten Stadt gegen Kostgeld unter.

»Obgleich diese Last nun von meiner Seele
 »gewälzt war, nagte seit der Zeit doch immer
 »der Gram an mir. Ich führe Ihnen unter den
 »mancherlei Ursachen desselben, nur die beküm-
 »merte Mutterliebe an. Je länger, je mehr,
 »wuchs

»wuchs meine Sehnsucht nach dem kleinen Gegenstande meiner Zärtlichkeit, den ich einige Stunden nach seiner Geburt zuletzt gesehen hatte. In diesem Zustande verlebte ich beinahe ein Jahr, als ein Ereigniß mein unglückliches Schicksal auf den höchsten Grad brachte, und mich zu einem Entschlusse führte, der von den entscheidendsten Folgen für mich gewesen ist.« —

Dieses Ereigniß war kein andres, als meine Ankunft mit der Naunhoffschen Familie bei unsrer Rückreise von Berlin, auf dem Landgute ihrer Mutter. Sie erzählte mir Alles, was damals zwischen ihr und mir, als Graf Naunhof, vorgefallen war, und was meine Leser schon längst wissen: daher ich dieses Stück ihrer Erzählung, um bekannte Dinge nicht zu wiederholen, hier weglasse. — Ungeachtet sie mich besonders scharf ins Auge zu nehmen schien, so lange die Rede von dieser Periode war, hielt ich, da ich die Erwähnung derselben erwartet hatte und darauf vorbereitet war, doch vollkommen Kontenanz; und ich glaube, daß, wenn sie auch noch einigen Verdacht hatte, daß jener Graf und ich Eine Person seyn könnten, sie denselben

lehe

jetzt gänzlich aufgab. — Ich lasse Friederika nun weiter erzählen, und zwar da wieder anfangen, wo sie hinter den Vorhang getreten ist. —

»Die Unbefangenheit, mit welcher der junge
»Graf standhaft mich zu kennen, abläugnete;
»nebst einigen Abweichungen in seinen Manieren
»und in seinem Betragen von Ihnen, die mir
»beim längern Umgange nicht entgingen, über-
»zeugte mich zuletzt beinah völlig, daß er nicht
»der sei, der er bei einer so frappanten Ähnlich-
»keit der Personen und bei der Uebereinstimmung
»der Namen zu seyn schien. — Die Verhält-
»nisse, in welche ich mich mit demselben gesetzt
»hatte, waren von der Art, daß ich nicht mehr
»dessen Anblick zu ertragen vermogte. Einerseits
»hatte ich ihm Eröffnungen von Dingen gemacht,
»die ein Mädchen sonst gern verhehlt, und ich
»wußte nicht, wie weit seine Ruchmassungen
»darüber von der Wahrheit entfernt bleiben
»dürften. Vielleicht konnte er auch, durch das
»wunderbare Ansehen der Sache dazu bewogen,
»Alles für Hirnbilder einer Wahnwüthigen hal-
»ten. — Auf der andern Seite — ich kann
»Jh.

»Ihnen dies nicht verhehlen — quälte mich der
»tägliche Anblick einer Person, die eine so ähnli-
»che Kopie der Ihrigen war. Befand ich mich
»bei ihm; so täuschte mich unablässig meine be-
»trogene Einbildungskraft. Ich glaubte Sie selbst
»zu sehen, und verzweifelte über die Gleichgül-
»tigkeit, mit welcher mir begegnet wurde. War
»er entfernt von mir, so erblickte ich ihn doch an
»allen Orten, wo ich mich ehemals an Ihrer
»Seite so glücklich gefühlt hatte. — Mit Einem
»Worte, dieser Graf brachte mich um die Früchte
»aller meiner bisherigen Bemühungen, meine
»durch Sie verlorne Ruhe wieder herzustellen. —
»Der Gedanke, ferner in einer Einsamkeit zu
»leben, wo neuerdings ein jeder Gegenstand ein
»Dolch geworden war, der mich verwundete, wur-
»de mir jetzt schrecklich, und brachte mich bald zu
»dem Entschluß, von hier zu entfliehen, mein
»Kind zu mir zu nehmen, und dann zu versu-
»chen, ob die Veränderung des Orts und der
»Genug der Mutterfreunden meinem Herzen den
»Frieden wiedergeben würden.

»Ich verschob die nun einmal beschlossene
»Flucht nicht lange. Eines Morgens nach dem
»Früh,

»Frühstück, legte ich den einfachsten Anzug, den
 »ich unter meinem Kleidervorrathe finden konnte,
 »an, steckte meine Juwelen, etwas Geld, das
 »ich erspart hatte, und für das erste Bedürfniß
 »einiges Weiszeug, zu mir; und so verließ ich
 »unter Thränen, aber doch auch nicht ohne Ver-
 »gnügen, das mütterliche Haus. — Jetzt kam
 »es mir gar sehr zu statten, daß ich keine jener
 »verzärtelten Städterinnen war, die von einem
 »mäßigen Spaziergange sich Blasen gehen und
 »sich erschöpft fühlen. Ich machte, ohne mich
 »niederzusetzen, zwei Meilen, indem ich, da ich
 »in der Gegend zu bekannt war, alle bewohnten
 »Orte umging. Um Mittag erreichte ich ein
 »Dorf, wo ich nie gewesen war, und wo ich nicht
 »mehr besorgte, Bekannte zu finden. Nachdem
 »ich hier gegessen hatte, nahm ich einen Wagen,
 »welcher mich nach der nächsten Stadt brachte.
 »Hier hörte ich zu meinem Vergnügen, daß die
 »Post nach dem Orte, wo mein Kind sich be-
 »fand, in einigen Stunden abgehen werde. —
 »Ich versäumte diese Gelegenheit nicht, und in
 »vierundzwanzig Stunden hatte ich die zehn Mei-
 »len bis dahin zurückgelegt.

»Mein

»Mein erster Gang war nach der Pflege-
 »mutter meines Kindes. Ich will Ihnen nicht
 »beschreiben, mit welcher Wonne ich das liebe,
 »süße Geschöpf an mein Herz drückte. — Ich
 »machte der guten Frau, die bisher meine Stelle
 »bei demselben vertreten hatte, noch ein Geschenk,
 »und nahm dann meinen Sohn zu mir in den
 »Gasthof, wo ich abgestiegen war, und wo ich
 »mich für eine Frau ausgab, die ihrem Manne
 »nachreise. —

»Ich stellte, jetzt Ueberlegungen an, so gut
 »meine Unerfahrenheit mir sie zu machen ver-
 »stattete, wo ich meinen Aufenthalt nehmen
 »wollte. Hier in der Gegend glaubte ich mich
 »vor der Begegnung irgend eines Bekannten
 »und vor den Nachspürungen meiner Mutter
 »noch nicht sicher genug. Nachdem ich lange
 »Zeit unschlüssig geblieben war, fiel mir ein, daß
 »Sie mir einmal gesagt hatten, daß Sie bei
 »M a n n h e i m zu Hause wären, wo Ihre Aeltern
 »ein Landgut hätten. Die Hoffnung, Sie dort
 »vielleicht zu finden, oder doch wenigstens von
 »Ihnen zu hören, bestimmte mich endlich, meine
 »Reise nach dieser Stadt zu richten. —

»Ich

»Ich kam in Mannheim ohne Zufall an,
 »und mietete mich alsbald auf Wochen bei
 »einer Wittwe ein, welche der Postmeister mir
 »als eine brave Frau empfohlen hatte. Meine
 »Wirthinn handelte mit Modewaaren und hatte
 »täglicly eine Menge Mädchen sitzen, welche für
 »ihren Laden allerlei Puz, Sticereien u. dergl.
 »verfertigten. Da sie solchergestalt Gelegenheit
 »hatte, viel Leute zu sprechen, konnte ich Nie-
 »mand finden, der mir wegen der Maiberg-
 »schen Familie die erwünschte Auskunft sicherer
 »zu verschaffen im Stande war, als sie; und ich
 »versuchte sie, Erkundigung darüber einzuziehen.
 »Allein, sie konnte nichts von derselben erfahren,
 »und von allen Leuten, die sie darum befragte,
 »war nicht einer, der nur von dem Namen Ma-
 »iberg gehört zu haben sich erinnerte.

»Niemand ist geschäftiger, sich schöne Sachen
 »in den Kopf zu setzen, und aus jeder angenom-
 »menen Möglichkeit sich die angenehmsten Hoff-
 »nungen zu schaffen, als der Unglückliche. Das
 »war auch mein Fall. — Ich hatte nach und
 »nach angefangen, immer stärker und stärker zu
 »hoffen, daß ich in Mannheim wo nicht Sie
 selbst

»selbst antreffen, doch wenigstens Nachricht von
 »Ihnen erhalten würde. An diese Hoffnung
 »schlossen sich bald andre an; und zuletzt stand
 »mein Lustschloß so vollendet da, daß ich beinah
 »mit der Ueberzeugung in dieser Stadt ankam,
 »daß ich nun das Ziel meiner Leiden so gut als
 »erreicht habe.

»Um so größer war meine Verzweiflung, da
 »ich nach einigen Wochen, als bis jetzt wohl kein
 »Mensch von einer Maibergschen Familie
 »etwas wissen wollen, endlich nicht mehr zwei-
 »feln konnte, daß dieselbe wohl nie in dieser Ge-
 »gend existirt habe, oder doch wenigstens jetzt
 »nicht da zu finden seyn müsse. — Von der
 »Höhe meiner reizenden Hoffnungen auf einmal
 »herabgestürzt, verfiel ich nun in eine Schwer-
 »muth, welche das süße Lächeln meines Kindes
 »nur zuweilen auf Augenblicke zerstreute. Zu-
 »lezt wurde dieses Kind selbst, je mehr ich an
 »demselben die Züge seines Vaters sich entwickeln
 »zu sehen glaubte, eine Ursache mit, dieselbe zu
 »vermehrten; und sie stieg stufenweise zu einem
 »solchen Grade, daß mein Kopf dabei zu leiden

II. B. 1te Abth. „an

»anfing, und ich zu Zeiten Spuren von Wahnsinn
»äußerte.

»Meine Wittlinn hatte sich gleich anfäng-
»lich, als ich bei ihr eingezogen war, mir sehr
»zugethan gezeigt. So oft der Wirbel von Ge-
»schäften, in welchen sie unablässig verwickelt war,
»es erlaubte, befand sie sich auch bei mir. Sie
»ließ ihre Theilnahme an mir auf eine so lieb-
»reiche Art blicken, daß sie sich, bei meinem Be-
»dürfnisse, in dieser mir ganz fremden Welt mich
»meinem menschlichen Wesen zu nähern, bald mein
»Zutrauen erwarb. — Ich hatte ihr zwar bis
»jetzt noch nichts von meiner Geschichte erzählt,
»außer daß ich ihr etwas von der Art des Inte-
»resses merken lassen, den ich an dem Namen
»Matberg nahm; aber in Ansehung einiger
»kleinen Verlegenheiten stand ich nicht an, mich
»ihr anzuvertrauen. So hatte ich, um mich mit
»Kleidern, Wäsche und andern erforderlichen
»Nothwendigkeiten zu versehen, einen Ring durch
»sie verkaufen lassen. —

»Ihre Neugierde, ob sie zwar wohl mehr von
»mir zu wissen, zu wünschen schien, war indes
»doch nicht unbescheiden. — Jetzt, bei meiner
»im

»immer zunehmenden Schwermuth, nahm sie sich
 »meiner auch sorgfamer an, und suchte allerlei
 »Mittel hervor, mich zu zerstreuen. In der Fols-
 »ge bemerkte ich, daß sie von verschiedenen Thei-
 »len meiner Geschichte Kenntniß hatte, ohne daß
 »ich mich erinnern konnte, ihr davon etwas eröff-
 »net zu haben. Ich schloß endlich ganz richtig,
 »daß ich mich während der Abwesenheiten mei-
 »nes Verstandes, deren ich mich in guten Stun-
 »den gar wohl bewußt war, gegen sie verrathen
 »haben müsse. — Unter dem Vorwande, daß
 »es meinem Herzen Erleichterung verschaffen
 »werde, wenn es sich in den theilnehmenden Bu-
 »sen einer Freundin ausschüttete, fing sie jetzt
 »auch an, mehr nach meinen Angelegenheiten zu
 »ersuchen; und ich wurde immer geneigter, mich
 »ihr ohne Rückhalt anzuvertrauen. — Mit Ei-
 »nem Worte, es dauerte nicht lange, so befand
 »sie sich im völligen Besiße aller meiner Geheim-
 »nisse; und ich fühlte die mich niederdrückende
 »Last in der That etwas erleichtert, seitdem ich
 »derselben Worte geben konnte. —

»Mein eigener Gemüthszustand, der mich,
 »wie es bei allen, Schwermüthigen der Fall ist,

„an den Ort fesselte, an welchem ich mich befand,
„nebst der anhaltenden Kränklichkeit meines Kin-
„des, verursachten, daß ich nicht daran dachte,
„Mannheim zu verlassen. Ich war nun
„schon über ein Jahr hier, aber eben so unbe-
„kannt, als wär' ich gestern erst angelangt, und
„ich kam nicht weiter aus, als nach der Kirche,
„wo ich gewöhnlich jeden Morgen die Messe
„hörte. Zuweilen, aber doch nur selten, und
„nicht anders, als wenn Madam Selmers —
„so hieß meine Wirthinn — sich daselbst befand,
„brachte ich eine Stunde in der Arbeitsstube zu
„wand beschäftigte mich ein wenig mit Sticken.
„Allein noch öfter, als vorher, besuchte dieselbe
„mich seit einiger Zeit, und ließ sich mehr als
„sonst angelegen seyn, eine Leidenschaft in mir
„auszurotten, die sie Aufopferung für einen Un-
„dankbaren nannte; aber ihr Bemühen blieb
„von geringem Erfolg.

„Eines Tages, als sie eben bei mir war, und
„sich wider Gewohnheit durch das Fenster sah,
„fiel mir ein junger Mensch in die Augen, der
„neben die Straße entlang kam, und der mir schon
„in der Entfernung viel Aehnliches mit Ihnen
„zu

„zu haben schien. Ich wurde aufmerksam, und
 „die Aehnlichkeit vermehrte sich, je näher er mir
 „kam. Endlich konnte ich nicht mehr zweifeln,
 „daß ich Sie selbst sehe. Gott, mein Ma i.
 „b e r g! rief ich, und bemühte mich das Fenster
 „aufzureißen, das aber nicht aufging, weil es
 „bei der feuchten Witterung verquollen war. Ma-
 „dam Selmers, die neben mir stand, sagte
 „mit einem Ausdruck, den ich erst späterhin rich-
 „tig erklärt habe: wie? dieser Ihr Maiberg! —
 „Ja, das ist er, versetzte ich lebhaft. O, ich
 „beschwöre Sie, schicken Sie ihn nach — ge-
 „schwind, geschwind lassen Sie ihn zurückru-
 „fen! — Sie ging auch, und ich erwartete mit
 „höchstklopfendem Herzen jeden Augenblick sie
 „mit ihm ins Zimmer treten zu sehen. Allein,
 „meine Wirthin kam allein zurück und sagte mir
 „mit anscheinendem Verdruß, daß man den
 „Herrn von Maiberg nicht mehr angetrof-
 „fen habe; und daß nicht anders zu vermuthen
 „wäre, als daß er, da er noch unmöglich so weit
 „weg gewesen seyn könne, sich entweder in eine
 „Nebengasse geschlagen, oder auch in ein Haus
 „gegangen seyn müsse. — Ich wollte über diese
 „fehl-

„sehlgeschlagene Hoffnung beinahe rasend werden;
 „und nichts, als das Versprechen meiner Wir-
 „thin, nicht eher zu ruhen, bis sie den Herrn
 „von Maiberg habe austragen lassen, und
 „daß, wenn er noch in Mannheim wäre, ich
 „ihn gewiß zu sprechen bekommen sollte, beru-
 „higte mich ein wenig.

„Ich bestürmte nun Madam Selmers um
 „die Erfüllung ihres Versprechens, mußte mich
 „aber bis den andern Tag gegen Abend mit der
 „Antwort abweisen lassen, daß sie mit allen ih-
 „ren ausgesandten Kundschaftern, noch nichts
 „von dem Herrn von Maiberg habe erfahren
 „können. — Als es aber schon zu dämmern
 „anfang, kam sie mit einem vergnügten Gesicht
 „auf mein Zimmer gelaufen, und meldete mir,
 „daß der Gesuchte gefunden sei, und daß sie mir
 „ihr Wort gebe, ihn mir morgen früh zuzuführen.
 „Ich sage Ihnen nichts von der Wirkung, wel-
 „che diese Nachricht auf mich machte. — Mei-
 „ne Wirthinn blieb meist den ganzen Abend bei
 „mir; und meine Begebenheiten waren der ein-
 „zige Stof unserer Unterredung, die sie bestän-
 „dig darauf zurückführte. — Ich hatte bisher
 „man

„manche lange Nacht durchweint, diese aber
„machte mir meine Ungeduld lang, und der mit
„Sehnsucht erwartete Morgen schien mir seine
„ihm von der Natur bestimmte Zeit versäumt zu
„haben. —

„Ehe noch jemand im Hause auf war, befand
„ich mich schon in den Kleidern. — Um neun
„Uhr endlich meldete mir Madam Selmers,
„daß Herr von Maiberg vor Ungeduld sterbe,
„mich zu sehen. Ich hätte mich lieber mit ihr
„geankt, daß sie so die Zeit verlor und ihn erst
„anmeldete, und ersuchte sie, ihn mir nur sogleich
„zuführen. — Ich flog, als er zur Thüre
„hereintrat, in seine Arme; und er empfing
„mich in denselben mit allen Kennzeichen einer
„Süßlichkeit, die mich entzückte. — — Doch —
„eben werde ich gewahr, daß ich im Begriff war
„mich zu vergessen, und zu vergessen, daß bei
„meiner Erzählung neben der Wahrheit auch
„die Diskretion meine Pflicht ist. —

„Genug, ich fand auf keine Weise einen
„Grund zu bezweifeln, daß ich nicht wirklich mei-
„nen Geliebten und den Vater meines Kindes
„wiedergesunden habe. — Sobald der Tumult

»der

„der ersten Regungen sich gelegt, und wir nach
„und nach zu einem gemäßigtern Zustande zu-
„rückgekehrt waren, kam es nun von beiden
„Seiten zur nähern Erklärung. Er erzählte mir
„seine Geschichte, und ich ihm die meinige. Da
„die seinige natürlicherweise und wie er mir bei
„einer Veranlassung, die Sie hernach erfahren
„werden, selbst gestand, blos ein erfonnenes
„Märchen war, das er erfunden hatte, um mich
„zu hintergehen, will ich Ihnen dieselbe nicht erst
„mittheilen. Es ist hinreichend, wenn ich Ih-
„nen um des Zusammenhanges willen sage, daß
„ich ganz befriediget wurde, und meinen vorgeb-
„lichen ehemaligen Geliebten wegen des plötzlichen
„Verschwindens von dem Gute meiner Mutter,
„welches er seiner Rolle gemäß, mit auf sich neh-
„men mußte, völlig gerechtfertigt fand. —

„Wir waren von diesem Tage an unzer-
„trennlich; und — um mich nicht in ein Detail
„einzulassen, welches hier nicht an seiner Stelle
„wäre — sage ich Ihnen nur kürzlich, daß wir
„nach acht Tagen uns durch priesterliche Ein-
„segnung noch enger verbanden, und bald drauf
„Mannheim verließen, um den Weg nach
„der

„der Schweiz zu nehmen, wo, wie mein nun-
 „mehriger Mann mir sagte, wichtige Geschäfte
 „ihn hinriefen. — Wir machten unsre Reise
 „in Gesellschaft zweier Kaufleute, welche eben-
 „falls nach der Schweiz wollten. Mein
 „Mann hatte sie in Mannheim kennen ge-
 „lernt; und da er einen eignen Wagen gekauft
 „hatte, nahm er dieselben zur Ersparung der Rei-
 „sekosten mit. —

„Wir hatten schon einen ziemlichen Strich
 „durch Schwaben zurückgelegt. — Einmals
 „übernachteten wir in einer kleinen Stadt. Bald
 „nach uns kam noch ein Herr in einer mit sechs
 „Pferden bespannten Karosse an, der mehrere
 „Bediende bei sich hatte, die ihn Exzellenz nann-
 „ten. Wir hatten für uns in der Wirthsstube
 „decken lassen; und da wir eben im Begriff wa-
 „ren, uns zu Tische zu setzen, als er hereintrat,
 „bat er auf eine sehr höfliche Art um die Er-
 „laubniß, mit in unserer Gesellschaft speisen zu
 „dürfen, welches man mit gleicher Höflichkeit als
 „eine große Ehre erkannte. — Er gab sich sehr
 „mit mir ab und war unerschöpflich, mir die
 „schönsten Sachen zu sagen; selbst schien es mir —
 „wie

„wie denn überhaupt die Frauenzimmer in die-
sem Punkte gute Beobachterinnen sind — daß
seine Blicke zuweilen mehr, als die Galanterie
eines artigen Mannes, verriethen. — Wenn
ich auch geneigter gewesen wäre, als ich es war,
einen Liebeshandel anzuspinnen, würde ich doch
bei diesem Gegenstande nicht sehr dazu versucht
worden seyn; denn der Fremde war nicht nur
nicht jung, sondern auch sehr häßlich.

„Er erkundigte sich sehr genau, wo wir un-
sern Weg hinnähmen, und wo wir morgen
Nachts zu bleiben gedächten. Mein Mann
sagte ihm, daß wir nach der Schweiz reisten,
und nannte ihm den Ort, wo wir Nachtquar-
tier halten würden; worauf er mit Aeußerung
seines großen Vergnügens zu erkennen gab, daß
wir Eine Straße reisten, und daß er seine Ein-
richtung darnach machen werde, um morgen
Abend wieder in so angenehmer Gesellschaft zu-
zubringen. Auch erbat er sich die Erlaubniß,
vor unserer Abreise von hier noch mit uns zu
frühstücken.

„Mein Mann war ganz von dem vornehmen
Fremden eingenommen. Mir war dessen Zu-
drin,

»dringlichkeit zu uns mehr zuwider, als ange-
 »nehm; ich ließ aber davon nichts aus. — Die
 »unbekannte Excellenz frühstückte am andern
 »Morgen nicht nur mit uns, sondern fuhr auch
 », mit uns zugleich ab. Sein Wagen hielt sich
 », den ganzen Tag über zu dem unsrigen; so, daß wo
 »ausgestiegen wurde, auch immer eine Konver-
 »sation stattfand, wobei er mich beinah nicht aus
 », den Augen ließ und mir immer etwas besonders
 »zu sagen hatte. — Nach einer so gesellschaft-
 »lichen Tagereise erreichten wir endlich das be-
 »stimmte Nachtquartier, welches wir in einem
 »Gasthose nahmen, der, der einzige in einem
 »geringen Städtchen war, und ganz am äußer-
 »sten Ende desselben lag. Es ging hier Alles, wie
 »am gestrigen Abend.

»Es mochte beinahe gegen Morgen seyn, und
 »ich lag in einem süßen Schläfe an der Seite
 »meines Mannes, nichts von dem ahnend, was
 »mir bevorstand, als ich mich angestoßen fühlte
 »und im Aufschrecken erwachte. Ich befand mich
 »schon völlig munter, und noch war ich immer
 »zweifelhaft, ob ich nicht bloß einen fürchterlichen
 »Traum habe; so unbegreiflich war mir das,
 »was

»was ich um mich vorgehen sah. Mein Mann
 »lag neben mir gebunden und den Mund mit
 »seinem Tuche verstopft. Drei Mannspersonen
 »mit Larven vor den Gesichtern standen um das
 »Bette, von welchen einer mir andeutete, mir
 »gleich einige Kleider überzuwerfen und gutwillig
 »zu folgen, oder gewärtig zu seyn, daß man mich
 »mit Gewalt wegtrüge, wie ich da wäre. Die
 »Angst verlieh mir die Sprache wieder, die ich
 »anfanglich verloren gehabt hatte. Ich bat und
 »flehte, ich machte die rührendsten Vorstellungen:
 »allein man bestand auf seiner Forderung, und
 »setzte sich in Bereitschaft, sich meiner zu bemäch-
 »tigen. Nun sah ich kein anderes Mittel, als
 »mich zu bequemen. Ich versprach zu folgen,
 »wenn man sich nur einen Augenblick entfernen
 »wollte, damit ich mich ankleiden könnte; und
 »wenn man mir erlaubte, mein Kind mitzuneh-
 »men. Man bewilligte das Letztere; aber ver-
 »muthlich, damit ich nicht mit meinem Mann
 »sprechen mögte, erklärte man sich, daß man nicht
 »von der Stelle weichen werde. Man warf
 »mir hierauf meine Kleider zu, die auf einem
 »Stuhle lagen, und ermahnte mich nochmals
 »ernst:

„ernstlich, nicht länger zu zaudern. Da Wider-
 „sehllichkeit nichts fruchten konnte, zog ich mich
 „daher unter der Bettdecke, so gut sichs wollte
 „thun lassen, an. Man bestürmte mich zu eilen;
 „und da man neuerdings mit Gewalt drohete,
 „drückte ich meinem Manne einen Kuß auf den
 „Mund, ergrif mein Kind, welches an meiner
 „Seite schlief, warf einen Pelzmantel über und
 „ließ mich so abführen, wie man ein Lamm zur
 „Schlachtbank führt.

„Unter Begleitung der drey Mannspersonen
 „gelangte ich an eine Kutsche, die ich sogleich für
 „die des fremden Reisegefährten erkannte. Man
 „schob mich hinein, einer meiner Räuber setzte
 „sich zu mir, der Schlag ward zugeworfen und
 „der Wagen rollte blitzschnell davon. Sobald
 „wir nur von dem Steinpflaster waren, und man
 „sich verstehen konnte, gab sich mein Nachbar mir
 „als den gedachten Fremden zu erkennen, und
 „entschuldigte seinen gewaltsamen Schritt mit der
 „unüberwindlichen Leidenschaft, welche er für mich
 „gefaßt habe, und zugleich schilderte er mir das
 „Glück, welches mich erwarte, wenn ich mich sei-
 „nen Wünschen günstig erzeigen würde. Ich
 „über,

„überhäufte ihn mit Vorwürfen, und abwechselnd
 „versuchte ich, ihn durch Thränen und durch mei-
 „ne Klagen zu rühren. Allein, es war Alles
 „umsonst, und er erklärte mir feck, daß er sich
 „durch nichts werde abhalten lassen, das Ziel sei-
 „ner Wünsche auf jede Art zu erreichen zu suchen,
 „und daß mein künftiges Schicksal blos von
 „meinem Benehmen abhängen werde. Da ich
 „einsah, daß Alles, was ich vorbringen könnte,
 „fruchtlos bleiben würde, schwieg ich lieber ganz
 „und überdachte mein trauriges Geschick, ohne
 „beinah auf seine verhassten Reden zu hören.

„Nachmittags erreichten wir ein antikes
 „Schloß, das ganz isolirt in einer sehr öden Ges-
 „gend lag, und in einiger Entfernung rings um-
 „her mit Waldung umgeben war. Wir stiegen
 „hier aus, und ich ward in ein Zimmer geführt,
 „das zwar prächtig genug möblirt war, dessen
 „Höhe im dritten Stockwerk aber mir in demsel-
 „ben sogleich ein Gefängniß erkennen ließ. Eine
 „lange knöcherne Figur, die stark auf die zweite
 „Hälfte der Hundert zuing, und die man Jung-
 „fer B l a n d i n e nannte, war mir zur Aufwars-
 „tung und zugleich zur Aufseherin bestimmt, wel-
 „che

„Me mich nicht aus den Augen ließ und mich auf
 „jeden Schritt begleitete, wenn ihr Herr sich nicht
 „bey mir befand, der sich leider aber nur wenig
 „von mir entfernte. Ich mußte mit ihm früh-
 „stücken, mit ihm zu Mittag und zu Abend spei-
 „sen, mit ihm im Garten spazieren gehen, und
 „er verließ mich nicht eher, bis ich ihm gerade her-
 „aus sagte, daß ich vor Schlaf die Augen nicht
 „mehr offen erhalten könnte. Dabei hörte er
 „nicht auf, mich mit seiner mir verhassten Leiden-
 „schaft zu bestürmen, und wurde nicht selten so
 „verwägen, daß ich mich meiner Hände bedienen
 „mußte.

„Eines Abends war er unverschämter als ge-
 „wöhnlich, und ich wurde so aufgebracht, daß ich
 „ihm eine Ohrfeige gab. Kaum hatte er dieselbe
 „weg, als er in den wüthendsten Zorn gerieth und
 „einen fürchterlichen Eid drauf that, daß er mir
 „nicht länger als bis morgen Abend Zeit zur Be-
 „berlegung lasse, ob ich mich ihm freiwillig erge-
 „ben wolle, und daß, im Fall ich mich nicht sei-
 „nem Verlangen gemäß entschlosse, er Mittel
 „finden werde, sich mit Gewalt zu verschaffen,
 „was

„was er bis jetzt nur durch Glimpf zu erhalten
„gesucht habe.

„Sie können sich vorstellen, in welcher Ver-
„fassung ich die Nacht und den folgenden Tag
„zubrachte. Ich konnte nicht zweifeln, daß der
„brutale Mensch Wort halten werde; und da
„ich kein Mittel sah, mir gegen dessen Unter-
„nehmungen Schutz zu verschaffen, beschloß ich
„zulezt ganz verzweifelt, lieber ihm oder mir das
„Herz zu durchbohren, als eine Beute seiner vie-
„hischen Begierden zu werden; und ich versicherte
„mich beim Abendessen eines Messers, das ich
„bei mir steckte.

„Kaum befanden wir uns nach aufgehobe-
„ner Tafel allein, so wiederholte er, wie er ge-
„schworen hatte, seine abscheuliche Zumuthung,
„und als ich dieselbe wie gewöhnlich entrüstet
„und mit Verachtung zurückwies, sagte er mich
„um den Leib und schleppte mich dem Bette zu.
„Ich wehrte mich so gut ich konnte, und schrie
„aus vollem Halse: er aber schwur von neuem
„hoch und theuer, daß, wenn ich mich ferner
„welgerete, er alsbald Beistand rufen werde, durch
„welchen es ihm schon gelingen solle, mich zahn-
„woll-

„wie ein Lamm zu machen. Jetzt blieb mir
 „nur noch das Hilfsmittel der Verzweiflung
 „übrig. Ich suchte eine Hand frei zu bekom-
 „men, und als mir das gelang, griff ich schnell
 „in meine Tasche, zog das darin verwahrte
 „Messer heraus, und stieß es ihm, ehe er noch
 „die Gefahr gewahr wurde, bis an den Hest in
 „den Leib. — Teufel! schrie er, und sank au-
 „genblicklich zu meinen Füßen nieder. Ich weiß
 „noch bis jetzt nicht, ob der Stich ihn wirklich
 „getödtet hat; ich vermuthe es aber, da er keinen
 „Laut weiter von sich gab.

„Ich hatte die Kontenanz, die kostbare Zeit
 „zu benutzen. Eiligst nahm ich meinen Sohn
 „in den Arm, schob den Riegel an der Thüre
 „zurück, die der Bösewicht verriegelt hatte, und
 „wischte zum Zimmer hinaus, indem ich abschloß
 „und den Schlüssel bey mir steckte. Ich hörte
 „Niemand im Hause, und überall war es finster.
 „Ich erinnerte mich noch der Lage der Treppe,
 „sah sie, und schlüpfte dieselbe leise hinunter.
 „Ich entdeckte sogleich auch die Hausthüre; da
 „sie aber verschlossen war und ich Geräusch zu
 „machen besorgte, und keine Zeit verlieren wollte,
 II. B. 1ste Abth. T „gab

„gab ich mich mit derselben nicht weiter ab, und
 „beschloß meinen Weg durch ein Fenster zu neh-
 „men, das mir das Licht, womit der sternbe-
 „stete Himmel die Nacht ein wenig erhellte, ver-
 „rieth. Es öffnete sich mir willig, und im Nun-
 „befand ich mich draußen. — Jetzt war ich noch
 „wegen eines Hindernisses besorgt. Um das
 „Schloß ging ein Wassergraben, über den eine
 „Zugbrücke führte: und da war nun die Frage,
 „ob diese nicht aufgezogen seyn werde. Ich lief
 „drauf zu, und glücklicherweise fand ich die Brücke
 „heruntergelassen, so daß meiner Flucht nun
 „nichts mehr im Wege stand.

„Ich lief jetzt unaufhaltsam durch die Finster-
 „niß, welche mich umgab, eine breite Landstraße
 „entlang, und als dieselbe sich bald in mehrere
 „Wege zertheilte, wählte ich den, der mir am
 „wenigsten befahren schien. Ich war noch nicht
 „lange so fortgelaufen, als ich mich, ohne es gleich
 „anfänglich bemerkt zu haben, in einem Walde
 „befand. Die Straße wurde jetzt unebner, und
 „ich fühlte mich in kurzem so erschöpft, daß ich
 „verzweifelte, ob ich es noch eine Viertelstunde
 „würde aushalten können. Dieß war gar nicht
 „zu

»zu verwundern, da meine Gesundheit in den letzten Schreckenstagen in der That sehr gelitten hatte, und noch jetzt die Angst, von Verfolgern eingeholt zu werden, mich durchbebt. Meine Knie wollten bei jedem Schritt zusammensinken, und mein zitternder Arm vermogte kaum mein Kind zu halten. — Eben erstieg meine Entkräftung den höchsten Grad, als ich vor mir Licht erblickte. Ich strengte nun noch einmal den Ueberrest meiner Kräfte an, und erreichte glücklich jenes Försterhaus, wo Sie mich als Scheintodte im Sarge gefunden haben, und wo mein Mann, der in Begleitung unserer Reisegefährten, der beiden Schweizerischen Kaufleute, seit dem Tage unsrer Trennung mich aufsuchte, durch ein Ungefähr mich antraf und mich mit sich nahm. — Da Ihnen meine Begebenheiten, in dem Hause der guten Försterfamilie genugsam bekannt sind, erwähne ich derselben nicht weiter, und gehe sogleich zu andern Dingen über, die Ihnen noch unbekannt sind.« —

So weit war Friederike in ihrer Erzählung gekommen, als man sie abrief, weil Jemand, der einen Brief an sie abzugeben habe, sie zu

sprechen verlange. Nach einer kleinen Viertelstunde kam sie wieder. Ich glaubte auf ihrem Gesicht Unruhe zu lesen; sie ließ aber nichts davon aus, und sagte mir blos, daß ich mich nicht wundern mögte, wenn ich sie in einigen Stunden nicht sähe, indem sie nothwendig einen Gang auszugehen habe. — Hierauf nahm sie den Knaben, der noch immer bei mir auf dem Kanape saß, ließ mich denselben noch einmal küssen, reichte mir die Hand und sagte mit einer gewissen Herzlichkeit: »Leben Sie wohl indessen!« — Es schien mir, da sie mich verließ, als säh ich eine Thräne an ihrem Auge hängen: aber ich ahnete dennoch nichts von dem, was ich bald zu erfahren bekam.

Ich war nicht lange allein gewesen, als der Mann herein trat, welcher mit gegenwärtig gewesen war, als der Wundarzt mir den Verband anlegte. Er erkundigte sich sehr höflich, ob ich etwas benöthiget wäre, und was ich zu Mittage zu speisen befähle. Ich hatte nun Gelegenheit zu vernehmen, daß dieser Mann der Wirth vom Hause war; und daß Friederike, die er Madam Lambert nannte, vor zwei Monaten mit ihrem Manne hier angekommen, dieser aber
nach

nach den ersten vierzehn Tagen wieder verreisset sei, und sie seit der Zeit mit ihrem Kinde und einem Dienstmädchen, das sie mitgebracht habe — dasselbe, welches bei meinem Eintritt ins Haus so aufgeschrien und mich für den Herrn gehalten hatte — sich hier allein befunden habe. Auch erfuhr ich beiläufig, daß Friderike mich für einen Blutsverwandten ihres Mannes ausgegeben, von welchem Vorgeben ich die Absicht leicht errieth und den Wirth also gern dabei ließ. — Es versteht sich von selbst, daß ich alle diese Dinge nicht geradezu abfragte; sondern, daß sie theils durch den natürlichen Gang des Hinundwiederredens ans Licht kamen, theils so von mir herausgelockt wurden, daß es doch nicht schien, als wenn ich mit Friderikes Verhältnissen so unbekannt wäre, als ich es in der That war. —

Als wir uns noch so unterhielten, und das Gespräch sich eben auf mein gehabtes Unglück und auf den von mir erschossenen Räuber, wovon der Postillion erzählt hatte, hinlenkte, kam des Wirths Frau mit Eilfertigkeit in das Zimmer und rief ihren Mann, der sich drauf sogleich bis auf Wiedersehen empfahl.

Ich

Ich blieb jetzt wieder eine ganze Weile allein, und arbeitete in der Zeit in meinem Kopfe an einer Geschichte, die ich *Friderike n* erzählen wollte. Wegen der Schwierigkeiten, die ich dabei fand, war ich noch nicht weit damit fortgerückt, als der Wirth zurückkam, und ein versiegeltes Papier in der Hand hielt, welches er mir überreichte. »Hier ist ein Billet,« sagte er, »welches *Madam Lambert* bei ihrer Abreise zurückgelassen, und es Ihnen zugustellen, mich versucht hat.« —

»Bei ihrer Abreise an mich zurückgelassen?« fragte ich lebhaft und höchst verwundert. — »Nun ja,« erwiderte er, »denn Sie werden ja wohl wissen — — Doch nein« unterbrach er sich selbst, »Sie müssen es doch wohl nicht wissen! — Ja, ja — ich besinne mich — denn, wenn sie Ihnen etwas von ihrer Abreise hätte zuvor wollen wissen lassen, wäre das Billet ja nicht nöthig gewesen, und sie würde mündlich von Ihnen Abschied genommen haben. — Noch mehr; wenn Ihnen etwas von ihrer Abreise bekannt gewesen wäre, hätten Sie derselben auch wohl vorhin gegen mich gedacht? — Ja — es
ist

»ist richtig, Sie haben nichts davon gewußt: ob-
»schon ich nicht begreife, warum sie Ihnen, da sie
»soviel von Ihnen zu halten schien und Sie
»Verwandte sind, nichts davon gesagt hat...«

»Also ist sie denn wirklich weggereist?« fragte
ich nochmals, —

»Wie ich Ihnen sage; und zwar über Hals
»über Kopf. Sie bekam vorhin einen Brief,
»den ihr ein fremder Mensch brachte, und da hat
»sie drauf auch gleich zusammengepackt. Als meine
»Frau mich von Ihnen wegrief, hat sie sich die
»Rechnung aus, bezahlte mich und zog auch
»sogleich mit Sack und Pack aus, indem sie ihre
»Sachen von dem Menschen, der ihr den Brief ge-
»bracht hat, tragen ließ.« —

»Nehmen Sie nicht übel, Herr Wirth,« un-
terbrach ich ihn, „ich möchte gern allein seyn, um
„das Briefchen zu lesen, aus welchem ich wohl
„das Nähere ersehen werde.“

Es war Zeit, daß ich den Mann fortschaffte,
denn sonst würd' ich ihm unfehlbar die Art meiner
Verhältnisse mit *Friederiken* verrathen ha-
ben. — Der Gedanke: sie ist abgereist; und sie
ist, ohne Abschied zu nehmen, abgereist, tobte ge-

wa 2

waltig in mir. Ich riß jetzt das Siegel von dem
Billet und las folgende wenige Zeilen:

„Mein Theuerster,

„Eine Bottschaft von meinem Manne,
„welcher sich hier in der Nähe befand und mich
„zu sich fordern ließ, um mit mir diese Gegend
„zu verlassen, nöthigte mich zur schnellen Abreise
„von hier. Ich halte für überflüssig, Ihnen
„erst zu betheuern, daß es mir sehr, sehr sauer
„geworden ist, mich von Ihnen zu trennen, ohne
„wenigstens ein Lebewohl zu sagen. Aber, ich
„hielt es für unsrer Beider Ruhe für nothwendig,
„mir dieses harte Gesetz aufzulegen; und ich er-
„warte daher, daß Sie — wenigstens bei kälte-
„rer Erwägung meiner Verhältnisse zu Ihnen
„und meiner Pflichten als Gattinn, mich wegen
„des Ausweges rechtfertigen werde, den ich ge-
„nommen habe, um uns Beiden einen Abschied
„zu ersparen, der das Schmerz hafte unserer
„Trennung nur vermehren mußte. — Bedenken
„Sie, daß Resignation gegen die Anordnungen
„des Schicksals so gut mein Loos, als das Ihrige
„ist: denn es ist wohl fürwahr hart für eine
„harte

„zärtliche Mutter, den Empfindungen gegen den
 „Vater ihres Kindes Grenzen setzen zu müssen! —
 „Lassen Sie dieses Kind, wenn die Vorsehung,
 „wie ich hoffe, es Ihnen über kurz oder lang
 „wieder zuführen sollte, ein liebevolles Vater-
 „herz finden! Für mich erbitte ich nichts. —
 „Wann die Zeit ihren Alles verändernden Zepher
 „über Sie geschwungen haben wird, dann mag
 „Ihre Gerechtigkeit bestimmen, mit welcher Em-
 „pfindung Sie sich künftig erinnern wollen

Ihrer

»Friederike.«

Diese Zeilen brachten mancherlei Regungen
 in mir hervor. Meine Liebe für Friederiken,
 die nichts weniger als platonischer Art war, em-
 pfand ihr durch deren Entfernung verletztes In-
 teresse zu lebhaft, um ihr dieselbe nicht sehr übel zu
 nehmen. Indessen ließ aus einem Winkel meiner
 Seele sich eine Stimme hören, die mit schüchter-
 ner Bescheidenheit es wagte, gegen ihre mächtigere
 Gegnerinn Beklagte in Schutz zu nehmen und
 deren Entschluß zu rechtfertigen. Schon schien
 es, als wenn die Leidenschaft ihren Gründen ein
 Ohr öffnen wollte, als plötzlich die Eifersucht her-

vort

vorstürzte und jene Stimme augenblicklich zum Schweigen brachte. Wie? Friderike bei ihrem Manne! Friderike, das schöne, himmlische Geschöpf, auf das ich so starke Ansprüche hatte, in den Armen eines Andern! — Ich gerieth in eine grausame Wuth, sowohl gegen sie als gegen ihren Mann, den ich einen Räuber an meinen Rechten nannte. Kurz, ich war in einer Verfassung, daß, wenn ich dieser Gegenstände meiner Rache hätte habhaft werden können, ich den mir von der Hölle dargereichten Dösch mit ihrem Blute gefärbt haben würde. — Um einen neuen Beweis zu erhalten, wie sehr Umstände eine Sache verändern, beliebe man doch zwischen meinem gegenwärtigen Betragen gegen Frideriken und zwischen demjenigen bei meinem letzten Aufenthalt auf dem Gute ihrer Mutter eine Parabel zu ziehen. Gewiß, zwei ganz verschiedene Individuen hätten nicht, verschiedener handeln können, als hier ein und daselbe Individuum zu verschiedenen Zeiten und unter veränderten Umständen handelte. —

Indem der Dämon der Eifersucht so in mir seinen abscheulichen Unsug trieb, führte mein
Wirth

Wirth zwei Herren des Stadtgerichts herein, um mich wegen des erlegten Straßenräubers, dessen Körper eingebracht worden war, zu vernehmen. Ich gab das Faktum der Wahrheit gemäß an; und da meine Aussage mit der des Postillions übereinstimmend befunden wurde, gab man mir die Versicherung, daß die Sache für mich weiter keine Folgen haben werde. Ich äußerte hierauf noch den Wunsch, den Körper zu sehen, weil ich ungeachtet des Pflasters, welches das Gesicht des Bösewichts halb bedeckte, etwas Bekanntes an demselben gefunden hatte, wodurch ich auf einige Muthmaßungen über dessen Person gerathen war. In der Hoffnung, noch einige Aufklärung zu erhalten, erklärte man sich sogleich bereitwillig, den Körper, da ich nicht darnach gehen konnte, herbringen zu lassen. Diese Angelegenheit die ich über Frideriken gänzlich vergessen hatte, und die mir jetzt wieder ins Gedächtniß gebracht war, zerstreute mich jetzt glücklicherweise ein wenig; und ich erwartete sogar mit einiger Ungeduld, den Körper zu sehen. — Gegen Abend, als es beinah dunkel war, brachte man denselben. Man hatte ihm das Pflaster abgenommen, und
der

der erste Blick, den ich darauf warf, entdeckte mir den Bösewicht — van der Höft. —

Obgleich ich von dem Buben nichts mehr zu besorgen hatte, schauderte es mich doch unwillkürlich über den Rücken, als mir dessen Gesicht wieder vor Augen kam. Meine Einbildungskraft führte mich in demselben Augenblick zu dem fürchterlichen Kessel zurück; ich sah seinen Mund sich beleben, seine Augen sich öffnen, sah um jenen das teuflische Hohnlächeln sich lagern, und in diesen das grausame mordlustige Feuer eines Tigers lodern, womit er mich in das siedende Bad zu werfen befahl. — Ich verbarg indeß das, was in mir vorging, unter der Aufmerksamkeit, mit welcher ich seine Züge zu untersuchen mich stellte; und erklärte endlich, daß ich mich nicht erinnern könne, den Menschen je gesehen zu haben. Ich verleugnete meine Bekanntschaft mit van der Höft mit gutem Vorbedacht, indem ich überlegt hatte, daß, wenn ich mich dazu bekennte, ich mich nur in die Verlegenheit setzen würde, von meinen Verhältnissen zu demselben Auskunft zu geben; und diese fand ich dienlich zu vermelden.

Ich

Ich freute mich in der That, daß die Hölle-
brut durch mich, als denjenigen, dem sie soviel
Uebels zugesügt, den Lohn ihrer Bosheiten erhal-
ten hatte, und zugleich machte mich der Tod dieses
abscheulichen Menschen wirklich ruhiger, indem
ich immer noch zuweilen besorgt gewesen war, ich
möchte ihm irgend einmal wieder in die Hände
gerathen. Auch in einem andern Stücke wurde
mir diese Entdeckung nützlich. Dadurch, daß in
meiner Seele *Frideriken* ein andrer interes-
santer Gegenstand zur Seite gestellt wurde, ward
jene Heftigkeit der Regungen, welche sie in mir
zurückgelassen hatte, vermindert, und erstieg
nachher nicht wieder den Grad, in welchem sie
mich anfänglich bestürmte.

Nachdem ich sechs sehr langweilige und mit
unter sehr trübe Wochen hier zugebracht hatte,
war es endlich mit der Heilung meines Armes so
weit gekommen, daß er mich nicht länger am Ab-
reisen verhinderte, das ich auch nun um keine
Stunde länger verschob, als es nothwendig war.
Zum drittenmal begab ich mich jetzt auf den Weg
nach *Wien*, und zwar in der Absicht, meinem
früher

früher entworfenen Projekt gemäß, dort mein Glück als Arzt zu versuchen.

Sobald nur der Wagen unter mir rollte, kletterte sich mein Gemüth auch wieder in eine hellere Farbe. Noch ehe ich nach Wien kam, das ich diesmal dann endlich erreichte, stand ich mit Freuden schon so ziemlich wieder auf dem Fuße, auf welchem ich mit ihr gewesen war, ehe ich sie durch die Veranlassung meines zerbrochenen Armes wiedergefunden hatte, das heißt: sie verhinderte mich nicht mehr, gar füglich auch an andre Dinge zu denken, unter welchen sich sogar ein kleines artiges Ding mit schwarzen — Augen befand, dem ich einige Meilen vor Wien einen Platz in meinem Wagen eingeräumt hatte, und für welche Gefälligkeit ich mich durch eine Unkreuz an Madam Lambert bezahlt machte.

E n d e

der ersten Abtheilung.

Goel 292A

(2, 1/2)

1078

ULB Halle

003 078 396

3



